Genossenschaftliche Volksbibliothek.

Herausgegeben vom

Verband schweizerischer Konsumvereine

6. Heft.

Die Klassenkampftheorie

und

das Neutralitätsprinzip der Konsumgenossenschaftsbewegung.

Von

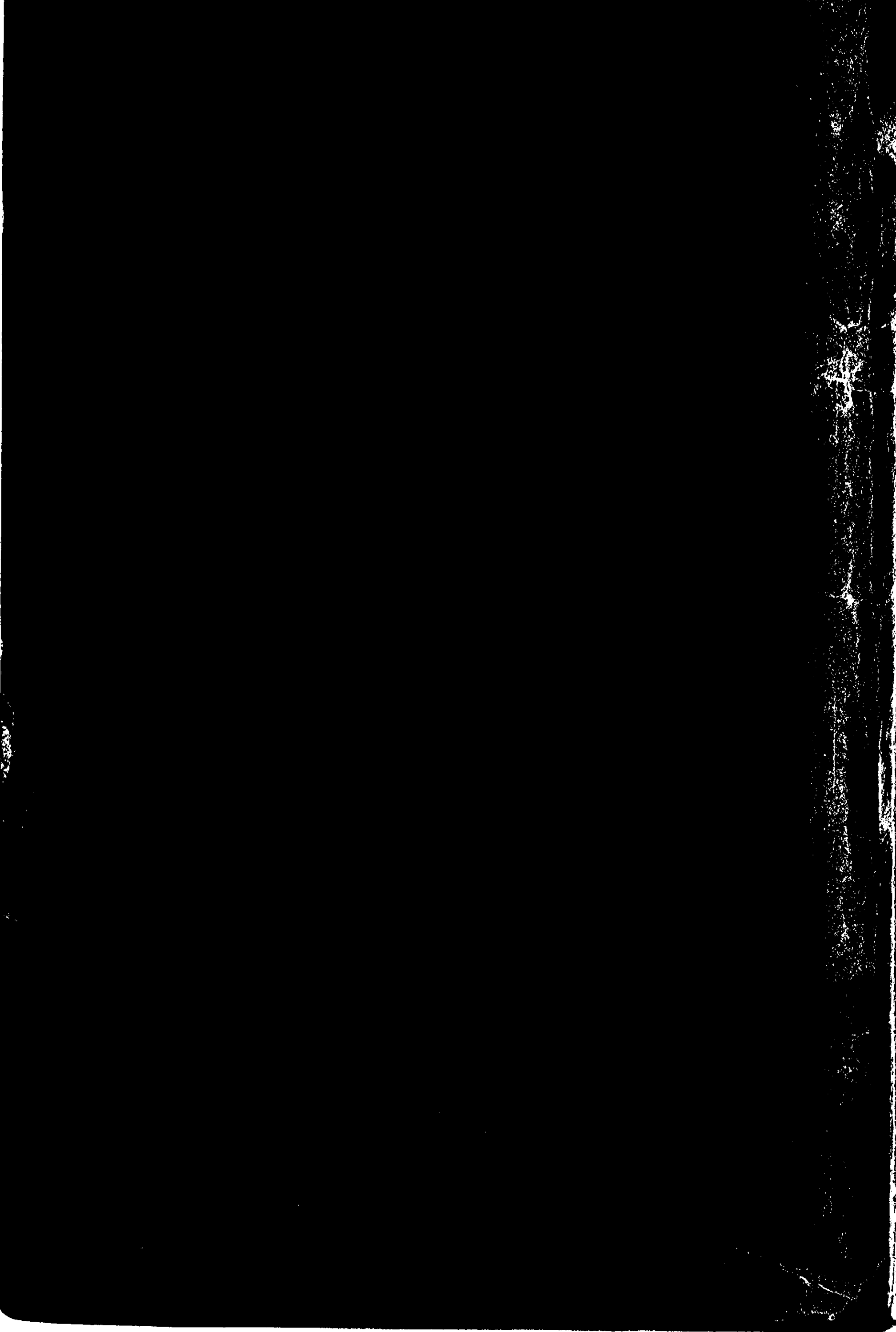
Dr. Hans Müller.



Basel

Verlag des Verbands schweizer. Konsumvereine.

1907.



Genossenschaftliche Volksbibliothek.

Herausgegeben vom
Verband schweizerischer Konsumvereine

6. Heft.

Die Klassenkampftheorie

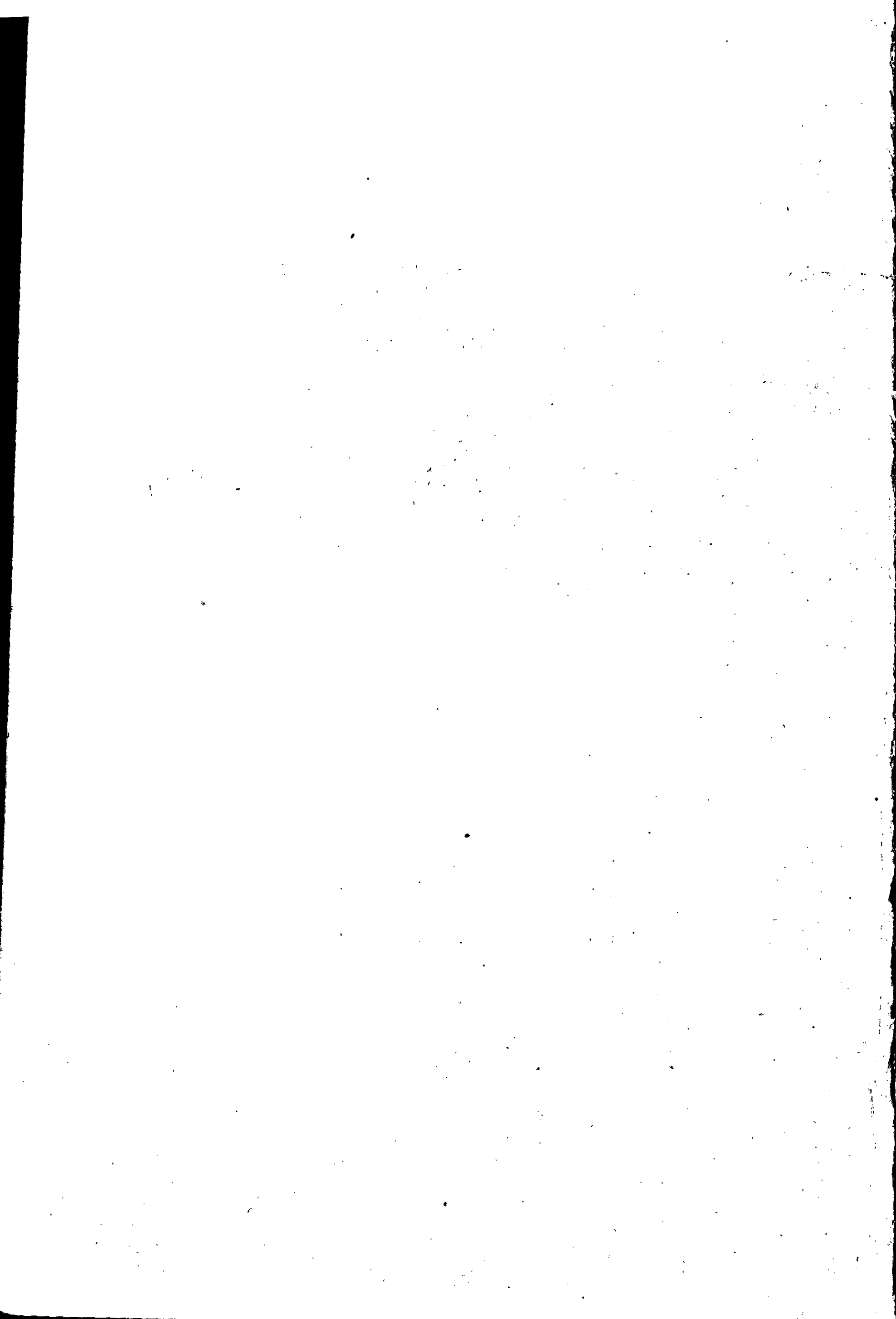
und

das Neutralitätsprinzip der Konsumgenossenschaftsbewegung.

Von
Dr. **Hans Müller**,
Sekretär des Verbands schweizer. Konsumvereine.



Basel.
Verlag des Verbands schweizer. Konsumvereine.
1907.



Dem Andenken

des teuren, unvergeßlichen Freundes

Stephan Gschwind

(† 28. April 1904)

in Dankbarkeit gewidmet

vom Verfasser.

Motto:

Täuschen wir uns darüber nicht: die Pflanze des nackten, öden, gesellschafts- und kulturfeindlichen Egoismus wuchert mit der gleichen Kraft in der Hütte des ärmsten Proletariers, wie in dem Palaste des Millionärs. Ohne die große Schule des Genossenschaftswesens, diese Schule praktischer Solidarität, wird es uns nie möglich sein, das Laster der Gewinn- und Profitsucht aus dem Herzen zu reißen.

Stephan Gschwind

in seiner Rede am sozialdemokratischen Parteitag in Bern den 22. Dezember 1895.

1. Kapitel.

Das Neutralitätsprinzip der Konsumgenossenschaften.

In einer jeden Vereinigung, in einer jeden Organisationsform verkörpern sich regelmäßig mehrere Grundsätze, die sich aus ihrem Wesen und dem Zweck, der sie erfüllt, ergeben und von deren Befolgung ihre zweckentsprechende Wirksamkeit, sowie ihre erfolgreiche Entwicklung abhängt.

Aus diesem Grunde haben es sich von jeher die Anhänger und Förderer jeder Art von Organisationen, mochten nun mit ihnen wirtschaftliche oder andere Zwecke verfolgt werden, angelegen sein lassen, die besonderen Prinzipien zu erkennen, die das Wesen ihrer Vereinigungen ausmachen, die Grundsätze klarzulegen, die für ihre Tätigkeit maßgebend und wegleitend sein müssen.

Dieser Aufgabe haben in den verschiedenen Zeiten und in den verschiedenen Ländern auch die Freunde und Führer der modernen Associations- oder Genossenschaftsbewegung ihre Aufmerksamkeit zugewendet; zu diesem Zweck haben sie Versammlungen und Kongresse abgehalten, ja besondere permanente Einrichtungen getroffen. Ein nicht unbedeutender Teil der vorhandenen Genossenschaftsliteratur verdankt seine Entstehung dem Bestreben, die das Gedeihen der Genossenschaften sichernden und befördernden Grundsätze zu erforschen und zu verbreiten, und in den genossenschaftlichen Zeitschriften wird an dieser Aufgabe bis auf den heutigen Tag mit regem Eifer gearbeitet.

Diese Tatsachen zeigen deutlich, ein wie großer Wert allgemein dem Besitz und der Kenntnis richtiger genossenschaftlicher Grundsätze beigemessen wird, und daß es für

die praktische Betätigung der Genossenschaften von großer Wichtigkeit ist, sich nach solchen richten zu können.

Unter den Grundsätzen nun, die speziell für die Konsumgenossenschaften aufgestellt worden sind und die auch von ihnen in fast allen Ländern, wo sie zu namhafter Entwicklung gelangt sind, anerkannt werden, befindet sich, und zwar nicht an letzter Stelle, der Grundsatz der Neutralität. Er besagt, daß die Konsumgenossenschaften in den im Lande sich abspielenden politischen, sozialen und konfessionellen Kämpfen neutral bleiben und weder für den einen, noch den andern Teil der streitenden Bürger Partei ergreifen sollen. Dieser Grundsatz ist der Erwägung entsprungen, daß sich die Bürger den Konsumvereinen nicht zur Wahrnehmung und Förderung irgend welcher politischen, sozialen und konfessionellen Parteiinteressen angeschlossen haben, sondern aus einem rein wirtschaftlichen Motiv, das an und für sich selbst nicht dazu angetan ist, sie in Parteien zu trennen, sondern das, unbeschadet ihrer politischen, sozialen und konfessionellen Anschauungen, sie zu gemeinsamer ersprießlicher Tätigkeit zusammenzuführen vermag. Eine weitere Veranlassung zur Aufstellung des Neutralitätsprinzips gab ferner die vielfach gemachte Erfahrung, daß der Genossenschaftszweck Schaden gelitten habe, ja daß die Genossenschaft in ihrer Entwicklung gehemmt, sogar in ihrem Bestand gefährdet worden sei, so oft sie von ihren Mitgliedern in Kämpfe um ihr selbst fern liegende Interessen und Bestrebungen hineingezogen wurde. So bezahlten z. B. die jungen, vielversprechenden englischen Konsumvereinsgenossenschaften, die sich in den 30er Jahren des letzten Jahrhunderts entwickelt hatten, die Unterstützung der Chartistenbewegung, einer politisch-sozialen Bewegung der Arbeiter jener Zeit, mit ihrem vollständigen Ruin, ihrer totalen Vernichtung.

Die damals erhaltene Lehre haben die britischen Genossenschafter nicht wieder vergessen, und seit jener Zeit sich die strenge Befolgung des Grundsatzes der Neutralität in allen Parteikämpfen zur Pflicht gemacht. Noch vor zwei Jahren hat der britische Genossenschaftskongreß in Paisley dies Prinzip von neuem bekräftigt, indem er den Antrag, wonach die Genossenschaften bei den damals bevorstehenden Parlamentswahlen zu Gunsten einer Vertretung der Arbeiterschaft im Parlament in Aktion treten sollten, mit großer Majorität abwies.

Auch in Deutschland, Dänemark und in der Schweiz haben die Konsumgenossenschafter sich wiederholt für das Neutralitätsprinzip ausgesprochen. Nur in Belgien und Frankreich existieren unseres Wissens Konsumgenossenschaften in größerer Zahl, die nicht auf dem Prinzip der Neutralität, sondern auf dem der Zugehörigkeit zu einer politischen Partei beruhen. Trotzdem in diesen beiden Ländern der Boden für eine auf Partei-Klasseninteressen aufgebaute Genossenschaftsbewegung besonders günstig war, so hat sich doch auch hier deutlich gezeigt, daß die Aufgabe des Neutralitätsprinzipes auf die kraftvolle Entwicklung der Konsumvereine und auf die einheitliche Zusammenfassung ihrer wirtschaftlichen Kräfte höchst nachteilig gewirkt, dagegen einer unheilvollen Zersplitterung Vorschub geleistet hat.

Wer auf einen Blick erkennen will, wie viel weiter man mit dem Neutralitätsstandpunkt, als ohne ihn kommt, der vergleiche z. B. die ökonomischen Resultate und die Anstellungsverhältnisse des beschäftigten Arbeiterpersonals beim neutralen Basler Allgemeinen Konsumverein mit denen der größten und blühendsten nicht neutralen Genossenschaft, der „Maison du Peuple“ in Brüssel. Letztere leistet, trotzdem in ihrem Wirtschaftsgebiet 5—6 Mal mehr Arbeiter

wohnen als in Basel, der Brüsseler Arbeiterschaft noch nicht die Hälfte dessen, was der Basler Allgemeine Konsumverein der arbeitenden Bevölkerung an ökonomischen und sozialen Vorteilen bietet.*)

Noch mehr als diese Tatsache spricht für die Richtigkeit des Neutralitätsprinzipes der Umstand, daß nur in Ländern, wo es befolgt wird, die genossenschaftliche Föderation, die nationale Organisation der Konsumvereine zum Zweck des Großeinkaufs und der eigenen Produktion zu nennenswerter Entwicklung gelangt ist. In Frankreich und Belgien aber ist das genossenschaftliche Verbandswesen weit hinter dem von Deutschland, Dänemark, Ungarn und der Schweiz, gar nicht zu reden von England und Schottland, zurückgeblieben. Diese Erscheinung spricht um so gewichtiger gegen die Aufgabe des Neutralitätsstandpunktes, als die Konsumgenossenschaftsbewegung erst durch die Ausbildung der Verbandsorganisationen ihre volle sozialökonomische Bedeutung zu erlangen vermag.

---

*) Wir stellen zum Beweise einige Resultate der beiden Genossenschaften aus dem letzten Jahre hier einander gegenüber.

	Maison du Peuple	A. C. V. in Basel.
Mitgliederzahl	20,000	28,538
Umsatz	Fr. 4,907,759	Fr. 16,407,117
Davon entfallen auf die Bäckerei	„ 2,580,000	„ 875,000
Brennmaterialien	„ 480,000	„ 688,000
Schlächterei	„ 280,000	„ 3,871,000
Sonstige Lebensmittel	„ 800,000	„ 10,000,000
Netto-Ueberschuß	„ 544,000	„ 1,534,249
Rückvergütung	„ 356,201	„ 1,167,186
Durchschnittsbezug pro Mitglied	„ 245	„ 581
Genossenschaftsvermögen	„ 125,000	„ 932,000
Einlage in den Reservefonds	„ —	„ 64,700

Bei Würdigung dieser Ziffern ist noch in Betracht zu ziehen, daß im Wirtschaftsgebiet des Basler A. C. V. etwa 125,000 Konsumenten, in dem der Brüsseler Maison du Peuple aber deren 645,000 wohnen.

Auch die Erfahrungen, die bisher auf Schweizerboden mit sozialistischen Konsumvereinen nach belgischem Muster gemacht worden sind, haben keineswegs den Beweis erbracht, daß die Zukunft der Konsumgenossenschaftsbewegung in ihrem Anschluß an die Sozialdemokratie und Gewerkschaftsorganisation liegt. Im Gegenteil hat sich gezeigt, daß eine solche Vermischung von Partei-, Gewerkschafts- und Genossenschaftsbestrebungen im höchsten Grade auf alle beteiligten Faktoren nachteilig wirkt. Die vor 10 Jahren in Bern ins Leben gerufene „Sozialistische Konsumgenossenschaft Vorwärts", die bestimmt war, der schweizerischen Arbeiterschaft die Ueberlegenheit der sozialistischen Konsumvereinsorganisation gegenüber unserer „kleinbürgerlich-neutralen" zu demonstrieren, ist nach kurzem Bestand und unter sehr unrühmlichen und traurigen Begleiterscheinungen kläglich zusammengebrochen. Viele Arbeiter wurden schwer geschädigt, eine Anzahl Gewerkschaften büßten namhafte Summen ein und die Sache des Sozialismus erlitt in der öffentlichen Meinung eine schwere Schlappe.*)

Trotz dieser Sachlage und Erfahrungen sind neuerdings bei uns in der Schweiz Stimmen laut geworden, die von der Genossenschaftsbewegung die Aufgabe ihres Neutralitätsstandpunktes verlangen. Besonders in der Arbeiterpresse wird seit geraumer Zeit, wie es den Anschein hat, planmäßig dafür agitiert, daß sich die Konsumvereine auf den „Boden des Klassenkampfes" stellen sollen. Das Neutralitätsprinzip wird als ein veralteter, durch die wirtschaftliche Entwicklung unhaltbar gewordener Grundsatz hingestellt, der je eher desto besser auf den Kehrichthaufen menschlicher Irrtümer geworfen zu werden verdiente.

---

*) Vergl. die Artikel im „Schweizerischen Konsumverein" 1902, S. 9, 17 u. f., ferner den offiziellen Bericht des Liquidators, Dr. Brand, ebenda 1904, S. 339.

Ein Gewerkschaftsblatt verstieg sich kürzlich zu der bezeichnenden Frage: „Wie lange wohl diese Neutralitätsduselei noch anhalten wird?“ und erklärte ferner, daß „nur in Verbindung mit der auf dem Boden des Klassenkampfs stehenden Arbeiterorganisation in Zukunft auf genossenschaftlichem Gebiet etwas Wesentliches erreicht werden“ könne. „Mitglieder von Genossenschaften, die sich dem entgegenstellen, sind entweder nicht im stande, die wirtschaftliche Entwicklung unserer Zeit zu begreifen, oder sind überhaupt keine aufrichtigen und konsequenten Genossenschafter.“*)

Derartige Aeußerungen, die in die heutige „genossenschaftliche“ Denkweise vieler Gewerkschafter und Sozialdemokraten einen Einblick gewähren, veranlassen uns, hier die Frage aufzurollen, ob die Konsumvereine tatsächlich Veranlassung haben, ihren parteipolitisch neutralen Standpunkt aufzugeben und sich in Organisationen zu verwandeln, die, wie die Sozialdemokratie und die ihr mehr oder weniger affiliierten Gewerkschaften, den Klassenkampf als ihr leitendes Prinzip aufstellen, um dann mit den beiden ersteren eine Art sozialpolitischer Dreifaltigkeit zu bilden. Wir sehen uns hierzu um so mehr bewogen, als wir in letzter Zeit nicht selten die Beobachtung gemacht haben, und zwar bei Freund und Gegner unserer Sache, daß die von uns vertretene Auffassung der Rolle, welche die Konsumvereine in der sozialen Entwicklung zu spielen berufen sind, mißverstanden wurde und zu falschen Schlüssen und Forderungen Veranlassung gegeben hat. Im Interesse der

---

*) Korrespondenzblatt des Verbandes der Lebens- und Genußmittelarbeiter der Schweiz vom 17. August 1907. Der betreffende Artikel trägt die charakteristische Ueberschrift: Mittel oder Selbstzweck.

Konsumvereine wie auch derjenigen, die von ihr die Herbeiführung wirtschaftlicher und sozialer Fortschritte hoffen, liegt es aber, daß diese Mißverständnisse und Irrtümer möglichst bald und gründlich beseitigt werden, denn sie sind ein Hemmschuh der Genossenschaftsbewegung. Ferner sind die Gründe, welche die Konsumgenossenschafter veranlassen, an dem von ihnen eingenommenen Neutralitätsstandpunkt mit aller Entschiedenheit festzuhalten, noch viel zu wenig bekannt. Sie sind auch gar nicht so leicht zu verstehen. Ihre richtige Würdigung setzt ein volles Verständnis für das eigenartige Wesen der konsumgenossenschaftlichen Organisation voraus, an dem es gerade oft in den Kreisen der „klassenbewußten" Arbeiter fehlt, trotzdem diese sich nicht selten selbst das Zeugnis geben, ihre allein berufenen Anhänger und Förderer zu sein.

Wenn man nun aber an den irrtümlichen Anschauungen und an den auf falschen Voraussetzungen beruhenden Ueberzeugungen eines Gegners nicht nur Kritik üben will, sondern dies mit dem Wunsche tut, ihn eines Besseren zu belehren und für richtigere Ansichten zu gewinnen, so muß man ihm vor allen Dingen zeigen, daß man seinen Standpunkt genau kennt und dafür Verständnis hat. Eine fruchtbare und erfolgreiche Auseinandersetzung mit jenen Volksgenossen, die die Konsumgenossenschaftsbewegung zur Aufgabe ihres Neutralitätsprinzipes bewegen und sie außerdem veranlassen möchten, das Wort „Klassenkampf" auf ihre Fahne zu schreiben, ist deshalb auch nur möglich, wenn wir uns die Mühe nicht verdrießen lassen, den Gründen dieser ihrer Ansichten nachzuforschen. Sie wurzeln, wie sie wohl selbst ohne weiteres zugeben, in den heute im Schwange befindlichen sozialdemokratischen Lehren, insbesondere in der Marxschen Klassenkampftheorie. Damit müssen wir uns also zunächst bekannt machen.

2. Kapitel.

Die Theorie vom Klassenkampf und die soziale Entwicklung.

Die Klassenkampftheorie von Karl Marx bildet einen wesentlichen Bestandteil seiner Lehre von der Entwicklung der menschlichen Gesellschaft, die meist kurz als die „materialistische Geschichtsauffassung" bezeichnet wird, weil sie von dem Satze ausgeht, daß die Produktionsverhältnisse, die sich auf einer bestimmten Gesellschaftsstufe vorfinden, die Grundlage für alle ihre sozialen, politischen, militärischen Einrichtungen und ihren geistigen Zustand bilden. Alle geschichtlichen Erscheinungen im Leben der Völker, ihre soziale Gliederung in Klassen, die Gestalt ihrer Ehe und ihres Familienlebens, der Inhalt ihrer Gesetzgebung, ihr Heerwesen und ihre Kriege sowohl, als auch die Beschaffenheit und der Inhalt ihrer Literatur, Philosophie und Kunst sollen sich ableiten und erklären lassen aus der Art und Weise, wie die Völker die Mittel zu ihrem Unterhalt produziert und unter sich ausgetauscht haben. „Die letzten Ursachen aller gesellschaftlichen Veränderungen und politischen Umwälzungen", sagt Friedrich Engels, der langjährige Mitarbeiter und Interpret von Marx, „sind nicht in den Köpfen der Menschen, in ihrer zunehmenden Einsicht in die ewige Wahrheit und Gerechtigkeit zu suchen, sondern in der Veränderung der Produktions- und Austauschweise; sie sind zu suchen, nicht in der Philosophie, sondern in der Oekonomie der betreffenden Epochen. Die erwachende Einsicht, daß die bestehenden gesellschaftlichen Einrichtungen unvernünftig und ungerecht sind, daß Vernunft Unsinn, Wohltat Plage geworden, ist nur ein Anzeichen davon, daß in den

Produktionsmethoden und Austauschformen in aller Stille Veränderungen vor sich gegangen sind, zu denen die auf frühere ökonomische Bedingungen zugeschnittene gesellschaftliche Ordnung nicht mehr stimmt."*) Und Marx selbst erklärte mit apodiktischer Kürze: „Die Produktionsweise des materiellen Lebens bedingt den sozialen, politischen und geistigen Lebensprozeß überhaupt." Die ökonomische Struktur der menschlichen Gesellschaft hat die Bedeutung eines Grundrisses, gemäß dem die gesamte Gesellschaftsordnung aufgeführt wird, sie ist „die reale Basis, worauf sich ein juristischer und politischer Ueberbau erhebt."

Gemäß dieser Abhängigkeit der gesamten sozialen und politischen Einrichtungen und des geistigen Lebens von den Produktions- und Austauschverhältnissen müssen, nach Marx, auch die Perioden der Menschheitsgeschichte von den ökonomischen Epochen, d. h. von den Zeitabschnitten abgegrenzt werden, in denen die Menschen ihren Unterhalt in der gleichen Weise produziert haben. In Anwendung dieses Grundsatzes, jedoch ohne genauere Begründung, unterscheidet Marx „asiatische, antike, feudale und andere bürgerliche Produktionsweisen als progressive Epochen der ökonomischen Gesellschaftsformation."

Diese Anschauungsweise als richtig vorausgesetzt, entsteht nun die Frage, wie und durch das Wirken welcher Faktoren die Bildung einer Gesellschaftsordnung auf Grund einer bestimmten Produktionsweise erfolgt, welche Kräfte den „juristischen und politischen Ueberbau" aufführen, der sich auf der ökonomischen Basis erhebt. Marx beantwortet diese Frage mit dem Worte: *Klassenkampf*. In seinem „kommunistischen Manifest" steht der berühmte Satz: „*Die Geschichte aller bisherigen Gesellschaft ist die Geschichte von Klassenkämpfen.*" Die Triebkraft

*) Friedrich Engels, Umwälzung der Wissenschaft. 1904. S. 286.

aller Entwicklung im Leben der Menschheit ist, nach ihm, der Kampf der Gegensätze, der gegensätzlichen sozialen Interessen, in den die wirtschaftenden Menschen geraten und den sie, mögen sie nun wollen oder nicht, mögen sie sich seiner bewußt sein oder nicht, auskämpfen müssen. Der Klassenkampf ist nach der Marxschen Lehre nicht nur eine eherne, unausweichliche Notwendigkeit, sondern auch das einzig mögliche, von der Wissenschaft allein als tauglich anerkannte Mittel, mit dem wir Menschen höhere gesellschaftliche Ordnungen schaffen, zum sozialen Fortschritt und zu verfeinerter Kultur gelangen können.

Woher kommen nun aber die Klassen, die den Klassenkampf führen, und woher die verschiedenen Klasseninteressen und -Gegensätze, die den Ausbruch der Klassenkämpfe verursachen?

Marx lehrt uns in dieser Beziehung folgendes: „Mit der Art und Weise der Produktion und des Austausches einer bestimmten geschichtlichen Gesellschaft und mit den geschichtlichen Vorbedingungen dieser Gesellschaft ist auch gleichzeitig die Art und Weise der Verteilung der Produkte gegeben.“ In der vorgeschichtlichen Zeit, als die damals herrschende Produktionsweise (Jagd, Viehzucht) noch gemeinsames Grundeigentum — und ein anderes als dieses auch heute noch wichtigste Produktionsmittel gab es damals kaum — notwendig machte, fand naturgemäß eine ziemlich gleichmäßige Verteilung der Produkte an alle Glieder der Gesellschaft statt, und diese zerfiel daher auch nicht in verschiedene Klassen. Dieser Zustand änderte sich jedoch allmählich mit dem durch neue und verbesserte Arbeitsmittel herbeigeführten Fortschritt der Produktionsweise. Die gemeinschaftliche Bewirtschaftung des Waldes, der Wiesen, der Aecker verschwand, und damit auch das Gemeineigentum an Grund und Boden. Dieser ging in

Privateigentum über, und an Stelle der gleichmäßigen Güterverteilung trat nun ebenso naturgemäß die ungleichmäßige. Mit den Unterschieden in der Verteilung der Produkte aber bildeten sich Klassenunterschiede in der Gesellschaft heraus, und es entstand der Gegensatz von reich und arm. Die Spaltung der früher gleichen Gesellschaftsglieder in Klassen wurde also durch die Verschiedenheit ihrer Einkommen, und diese wieder durch die das Privateigentum erzeugende, veränderte Produktionsweise (Uebergang zum Ackerbau rc.) hervorgerufen.

Die Produktionsweise bleibt jedoch auf der jetzt erreichten Stufe nicht stehen; die Produktivkräfte entwickeln sich rastlos weiter, steigern beständig die Fruchtbarkeit der Arbeit und vergrößern dadurch die Masse der produzierten Güter. Neue Werkzeuge und die Anwendung neuer Arbeitsmethoden, die infolge der Entdeckung geeigneterer Rohstoffe nötig werden, lassen den gesellschaftlichen Reichtum immer höher anschwellen, während andrerseits die Verteilung nach den Grundsätzen stattfindet, welche den früheren, geringer entwickelten Produkivkräften entsprechen mochte. Daß dadurch die Klassenunterschiede in früher ungeahntem Maße erweitert werden mußten, daß damit die Möglichkeit zur Entstehung scharfer Klassengegensätze gegeben war, ist leicht einzusehen, ebenso daß die durch die ungleiche Verteilung des gesellschaftlichen Reichtums benachteiligten Klassen naturgemäß danach trachten, diesen Zustand zu ändern. Das Resultat ist der Ausbruch des Klassenkampfes. Die von den Mächtigen und Reichen unterdrückten und ausgebeuteten Volksschichten organisieren sich und erheben sich gegen jene, um sich einen größeren Anteil an dem produzierten Reichtum zu erringen.

Da eine die Klassengegensätze ausgleichende Verteilung der Unterhaltsmittel nur möglich ist, wenn die Eigentums-

verhältnisse in einer den gewaltig gesteigerten Produktivkräften entsprechenden Weise umgestaltet werden, so bildet die Herstellung einer neuen Eigentumsordnung das naturgemäße Ziel eines jeden Klassenkampfes, der von den unterdrückten Klassen geführt wird. Um dies Ziel zu erreichen, müssen sie schließlich zur Gewalt greifen, eine soziale Revolution machen. Da der Staat die jeweilen bestehende Eigentumsordnung durch seine Gesetze im Interesse der besitzenden Klassen zu schützen und zu erhalten sucht, so muß er zunächst von den unterdrückten Klassen erobert und ebenfalls in ihrem Interesse umgestaltet, revolutioniert werden. Jeder Klassenkampf, lehrt daher Marx, ist in letzter Instanz ein politischer Kampf, ein Kampf um die Staatsgewalt. Mit letzterer wird in revolutionärer Weise, d. h. gewaltsam und unter Beiseiteschiebung der gesetzgebenden Körperschaften, die bestehende Eigentumsordnung „umgestürzt" und an ihre Stelle eine neue gesetzt, die den gegebenen Produktionsverhältnissen nicht nur besser entspricht, sondern auch eine weitere Entfaltung der gesellschaftlichen Produktivkräfte ermöglicht. Mit der siegreichen revolutionären Klasse triumphiert daher stets auch über eine alte, unhaltbar gewordene und fortschrittsfeindliche Gesellschaftsordnung eine neue, durch die ein größerer Volkswohlstand und eine höhere Volkskultur herbeigeführt wird.

Dies in kurzen Zügen die Marxsche Lehre vom Klassenkampf. Ihre besondere Ausbildung und Anwendung hat sie von Marx in Bezug auf den Klassenkampf unserer gegenwärtigen Geschichtsperiode erhalten, dessen Grund in dem Interessengegensatz von Bourgeoisie und Proletariat liegt und dessen naturnotwendiges Ziel in der Herstellung einer sozialistischen Eigentums- und Gesellschaftsordnung bestehen soll. Wir müssen auf ihn noch mit einigen Worten näher eingehen.

3. Kapitel.

Der proletarische Klassenkampf und der Sozialismus.

Der Klassenkampf zwischen der Bourgeoisie, der Klasse der Besitzer der Produktionsmittel, und dem Proletariat, der Klasse der nicht besitzenden Produzenten, der Lohnarbeiter, ist nach der Marxschen Lehre der auf die Menschen übertragene Gegensatz in den heutigen Produktionsverhältnissen. Unter der Herrschaft der letzteren hat die Gütererzeugung einen gesellschaftlichen Charakter angenommen, d. h. sie besteht in einer planmäßigen Teilung und Organisation der Arbeit der Produzenten und geht in z. T. riesigen Großbetrieben unter Anwendung gewaltiger motorischer Kräfte und einer hochentwickelten Maschinerie vor sich. Die ungeheuren Gütermengen, die die moderne Volkswirtschaft produziert, werden aber nicht unter diejenigen, die sie durch ihre Arbeit geschaffen haben, in einer ihren Bedürfnissen entsprechenden Weise verteilt, sondern zunächst von den Kapitalisten, kraft ihres Eigentumsrechts an den Produktionsmitteln, angeeignet. Die Unternehmer finden die ihren Reichtum erzeugende Arbeiterklasse mit einem kärglichen Lohn ab, der nur in seltenen Fällen eine solche Höhe erreicht, die dem Arbeiter eine menschenwürdige Existenz zu führen erlaubt. In der Regel ist er unter der Herrschaft der die kapitalistische Produktionsweise beherrschenden Gesetze genötigt, seine Arbeitskraft um jeden Preis zu verkaufen, den zu bezahlen der Kapitalist willens ist („Lohnsystem"). Oftmals findet er überhaupt keinen Käufer für seine einzige Ware, die Arbeitskraft; er wird arbeits- und existenzlos und versinkt unrettbar in tiefste Not und furchtbares Elend, während

die Gesellschaft an ihrem Ueberfluß an Waren fast erstickt und die Bourgeoisie den Reichtum in oft wahnsinnigem Luxus vergeudet. Zwischen dem gesellschaftlichen Charakter der Produktionsweise der Güter und dem privaten Charakter ihrer Verteilungs- oder Aneignungsweise besteht also ein Widerspruch, ein ungerechtes Mißverhältnis, das eine Gefahr für den Bestand der ganzen Gesellschaft bildet und daher beseitigt werden muß. Es erzeugt auf der Seite der nicht arbeitenden Besitzenden enorme Reichtümer mit ihrem Gefolge von erschlaffendem Wohlleben, raffinierter Genußsucht und sittlicher Korruption, auf der Seite der nicht besitzenden Arbeiter dagegen Ueberarbeitung, Krankheiten und Entbehrung, nicht selten sogar ein namenloses Elend, Prostitution und Verbrechen gegen Eigentum und Leben.

Die Ueberwindung oder Auflösung des in den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen liegenden Widerspruchs und des von ihm erzeugten Gegensatzes von Kapital und Arbeit bewirkt nach Marx der Klassenkampf des Proletariats gegen die das Kapital besitzende und die Arbeit ausbeutende Bourgeoisie. Die Proletarier, deren Reihen unaufhaltsam aus den Schichten der vom Großkapital niederkonkurrierten kleinen Unternehmer, Handwerker, Kaufleute, Bauern, starken Zuzug erhalten, werden immer zahlreicher und stärker, ihre Unzufriedenheit mit den bestehenden wirtschaftlichen Zuständen immer größer, ihr Klassengegensatz zur Bourgeoisie immer schärfer. Die unerträglichen Zustände, die die ökonomische Entwicklung für die Masse der Bevölkerung herbeigeführt hat, lassen ihr „nur die Wahl zwischen tatenlosem Verkommen oder tatkräftigem Umsturz der bestehenden Eigentumsordnung" (Kautsky, Erfurter Programm, S. 106). Der Klassenkampf beginnt. In seiner ersten, noch ganz unentwickelten Form tritt er uns als spontane Empörung und lokale Revolte entgegen. In

Ihrer Erbitterung zertrümmern die Arbeiter die Maschinen, zünden die Fabrik an und schlagen deren Besitzer oder Leiter tot. Bald werden sie sich jedoch der Nutz- und Zwecklosigkeit eines mit so rohen Mitteln geführten Klassenkampfes bewußt, zumal der Staat mit grausamer Härte gegen die rebellischen Proletarier einschreitet. Die Arbeiter einer Fabrik, eines Berufes, fangen an einzusehen, daß sie nur in fester Vereinigung mit einander eine Verbesserung ihrer Lage durchzusetzen im stande sind und schließen sich zu Berufsorganisationen zusammen. Der Klassenkampf tritt in die höhere Phase des gewerkschaftlichen Kampfes um höhere Löhne, kürzere Arbeitszeit und bessere Arbeitsbedingungen mittels Streiks rc. Das Solidaritätsgefühl der Arbeiterschichten untereinander wird dadurch mächtig gefördert und ihre Einsicht in die Natur der kapitalistischen Wirtschaftsordnung entwickelt, aber ihre Klassenlage bleibt unverändert. Den Gegensatz von Kapitalist und Proletarier vermag der gewerkschaftliche Kampf nicht zu beseitigen; die Ausbeutung bleibt bestehen, wenn sie auch für den gewerkschaftlich gut organisierten Arbeiter erträglichere Formen annimmt. Die Arbeiter, die begreifen, daß der gewerkschaftliche Kampf den Widerspruch zwischen der gesellschaftlichen Produktions- und der kapitalistischen Aneignungsweise nicht aus der Welt zu schaffen vermag, sind nun reif für die höchste und allein Erfolg versprechende Form des Klassenkampfes: sie treten als politische Partei (als Sozialdemokratie) auf die Bühne der Geschichte. Ohne Rücksicht auf ihre Berufszugehörigkeit organisieren sich die Arbeiter politisch, erkämpfen sich politische Rechte, entsenden Vertreter in die gesetzgebenden Behörden und stellen durch sie ihre Forderungen an Staat und Gesellschaft. Da diese in letzter Linie auf die Beseitigung der bürgerlichen Eigentumsordnung hinaus

laufen, auf die Ueberführung der Produktionsmittel aus dem Privateigentum der Bourgeoisie in Gemeineigentum, so muß sich ihnen der bürgerliche Klassenstaat widersetzen, kann sie nicht gewähren. Ein jahrelanges Ringen zwischen der Staatsgewalt, die die Interessen der Bourgeoisie schützt, und dem Proletariat beginnt. Der Staat macht dem letzteren zwar einige Konzessionen, er erläßt Arbeiterschutzgesetze und betreibt eine „bürgerliche Sozialreform", die jedoch den Arbeiter mit der bestehenden Wirtschaftsordnung nicht zu versöhnen vermag, sondern nur seine Unzufriedenheit steigert. „Die Hebung der Arbeiterklasse, die der Klassenkampf bewirkt", sagt Kautsky, „ist weniger eine ökonomische, als eine moralische. Die wirtschaftlichen Verhältnisse der Proletarier im großen und ganzen verbessern sich infolge des Klassenkampfes und seiner Errungenschaften nur wenig und langsam — wenn sie sich überhaupt verbessern. Aber die Selbstachtung der Proletarier steigt . . . sie fangen an, größere Ansprüche an sich, an ihre Wohnung und Kleidung, ihr Wissen, die Erziehung ihrer Kinder zu stellen, sie verlangen teilzunehmen an allen Errungenschaften der Kultur . . . . Die moralische Hebung des Proletariats ist gleichbedeutend mit dem Erwachen und steten Wachstum seiner „Begehrlichkeit" . . . Die Folge des Klassenkampfes kann daher stets nur eine Zunahme der Unzufriedenheit des Proletariats mit seinem Lose sein . . . Und somit erscheint schließlich der Klassenkampf als zwecklos und fruchtlos, wenn er nicht über die bestehende Produktionsweise hinausstrebt." Das aber geschieht, indem die Sozialdemokratie als ihr Ziel die Eroberung der politischen Macht aufstellt, um dann, wenn es erreicht ist, mit Hilfe der Staatsgewalt den Uebergang der Produktionsmittel in den Besitz der Gesamtheit zu bewirken und die sozialistische Produktionsweise einzuführen.

Die ökonomische Entwicklung arbeitet der Sozialdemokratie in die Hände. Die vom Kapitalismus geschaffenen Zustände werden immer unhaltbarer, sein Gefüge wird fortwährend von Krisen mit ihrem Gefolge von Bankerotten, Arbeitslosigkeit, Proletarisierung der Mittelschichten u. s. w. erschüttert, bis er schließlich zusammenbricht. Der Tag der sozialen Revolution ist nun angebrochen, die sozialdemokratische Partei, das organisierte Proletariat bemächtigt sich der Staatsgewalt, führt die „Expropriation der Expropriateure" durch und organisiert im Anschluß daran die sozialistische Gesellschaft, „worin es keine Klassenunterschiede, keine Sorgen um die individuellen Existenzmittel mehr gibt und worin von wirklich menschlicher Freiheit, von einer Existenz in Harmonie mit den erkannten Naturgesetzen, zum ersten Mal die Rede sein kann." (Fr. Engels, Umwälzung der Wissenschaft. S. 92). Der Staat aber, der nun nichts mehr zu unterdrücken hat und daher auch zwecklos geworden ist, „stirbt ab".

---

4. Kapitel.

Die Unvereinbarkeit der Genossenschaftsbewegung mit der Klassenkampftheorie.

Es ist hier natürlich nicht unsere Aufgabe, die vorstehend kurz dargelegte Theorie, welche Marx über den Klassenkampf aufgestellt hat, in allen ihren Teilen zum Gegenstand einer kritischen Untersuchung zu machen. Sie interessiert uns hier als Genossenschafter nur insoweit, als sie ihren Anhängern Veranlassung gibt, von uns die Aufgabe des Neutralitätsprinzips und die Umbildung der Konsumvereine in Organisationen, die am proletarischen Klassenkampf teilnehmen, zu fordern, und als sie dazu dienen soll, die Konsumgenossenschaftsbewegung zu bestimmen, ihre bisherige Praxis zu verändern und sich neue Ziele zu stecken.

Wenn wir nun die Frage aufwerfen, welche Rolle denn die Marxsche Klassenkampftheorie den Genossenschaften im allgemeinen und den Konsumvereinen im besondern im proletarischen Emanzipationskampf zuweist, so muß die Antwort unzweifelhaft lauten: gar keine. Einen genossenschaftlichen Klassenkampf kennt, wie wir gesehen haben, die Klassenkampftheorie nicht; für einen solchen ist in ihr gar kein Platz. Die Tätigkeit der Genossenschaften, speziell der Konsumvereine, haben Marx und seine Schule denn auch niemals unter dem Gesichtspunkt des Klassenkampfes betrachtet, und das durchaus mit Recht. Der Marxismus mißt den Produktivgenossenschaften nur eine geringe, den Konsumvereinen gar keine Bedeutung für die soziale Entwicklung bei. Von den „Kooperativläden“ heißt es in

einer vom Genfer Kongreß der „Internationalen" angenommenen Resolution, daß sie „nur die Oberfläche des heutigen ökonomischen Wesens berühren". Aber auch die Produktivgenossenschaften haben, obwohl sie nach Marx „den Kapitalismus in seinen Grundfesten angreifen", für ihn doch nur den Wert eines „doktrinären Experiments", da bei ihnen das Proletariat darauf verzichte, „die alte Welt mit ihren eigenen großen Gesamtmitteln umzuwälzen". (Der 18. Brumaire, S. 8.)

Es ist deshalb auch von jenen Sozialdemokraten, die auf dem Boden der Marxschen Klassenkampftheorie stehen, völlig inkonsequent, weil mit den von ihnen vertretenen Anschauungen unvereinbar, daß sie die Konsumvereine veranlassen wollen, sich mit den den Klassenkampf führenden gewerkschaftlichen und sozialdemokratischen Arbeiterorganisationen zu verbinden. Halten sie die Klassenkampftheorie für richtig, dann können sie die Konsumvereine auch weiterhin getrost ignorieren, wie das seit Jahrzehnten der Fall gewesen ist; sind sie aber der Ansicht, daß die Klassenkampftheorie falsch, oder doch nicht völlig richtig sei, so dürfen sie auch von den Konsumvereinen nicht verlangen, sich auf ihren Boden zu stellen und das Neutralitätsprinzip, mit dem sie groß geworden sind, über Bord zu werfen. Uns Genossenschafter auf den Klassenkampfstandpunkt festlegen zu wollen und ihn dann selbst im gleichen Augenblick, nach der eigenen Theorie, verlassen, ist doch wirklich ein logisch wie moralisch gleich verwerfliches Unterfangen.

Wenn sich etwas aus der Marxschen Klassenkampftheorie unwiderleglich beweisen läßt, so ist es der Satz, daß *kein Anhänger derselben Konsumgenossenschafter sein kann, daß Förderung des Klassenkampfes und Arbeit für die Konsumgenossenschaftsbewegung sich gegenseitig ausschließen.* Wer,

wie Marx, der Ansicht huldigt, daß im Klassenkampf des Proletariats die einzig wirksame Kraft zur Ueberwindung des Kapitalismus liegt, daß allein durch die Eroberung der politischen Macht eine die Ausbeutung beseitigende und die Klassengegensätze aufhebende Eigentumsordnung geschaffen und die sozialistische Gesellschaft eingeführt werden kann, der muß seine ganze Kraft darauf konzentrieren, die Arbeiter zu revolutionär gesinnten Klassenkämpfern und Parteimännern zu erziehen, sie zum Bewußtsein ihrer Klasseninteressen zu bringen und mit allen geeigneten Mitteln auf die Verschärfung der Klassengegensätze hinzuarbeiten. Er mag sich zu diesem Zweck allenfalls noch in der Gewerkschaftsbewegung betätigen, Lohnbewegungen und Streiks in Szene setzen, da diese ja dazu dienen können, im Arbeiter das Bewußtsein seines Klassen- und Interessengegensatzes zur Bourgeoisie zu wecken, aber keinenfalls darf er ein tätiger Förderer der Konsumvereine sein, denn diese vermögen eine den Klassenkampf befördernde und verschärfende Wirkung nicht hervorzubringen; im Gegenteil, sie sind sogar danach angetan, den Arbeiter in entgegengesetzter Richtung zu beeinflussen. Da die Konsumvereine Organisationen von Konsumenten sind, so haben sie naturgemäß nicht die Tendenz, ihre Mitglieder zum Bewußtsein ihrer Klasseninteressen zu bringen, sondern zum Bewußtsein ihrer gemeinsamen Konsumenteninteressen. Die letzteren sind aber bei den Angehörigen aller Gesellschaftsklassen identisch und schlingen dadurch ein verbindendes Band um sie, wodurch das Bewußtsein der Klassengegensätze, statt vertieft und hervorgehoben zu werden, eher abgeschwächt und zurückgedrängt wird. Die „Begehrlichkeit" und „Unzufriedenheit", sowie die „revolutionäre Gesinnung" der Arbeiter erfährt durch die Konsumgenossenschaftsbewegung zum mindesten keine Förderung; es besteht viel-

mehr bei den Konsumvereinen die Gefahr, — vom Standpunkt der Klassenkampftheoretiker aus, — daß die Arbeiter zu glauben anfangen, ihre Lage ließe sich auch noch mit anderen Mitteln als mit Klassenkämpfen heben. Jedenfalls wirken gute und preiswürdige Lebensmittel, sowie die Auszahlung von Rückvergütungen nicht aufreizend. Endlich ist nicht zu verkennen, daß die Beschäftigung mit den Angelegenheiten einer Konsumgenossenschaft, das ruhige, emsige Arbeiten für ihre praktischen Ziele, geeignet ist, den Geschmack an „revolutionären" Reden und Versammlungen zu verderben und die Hoffnung auf den „großen Kladderadatsch" erblassen zu lassen. Es darf auch an dieser Stelle gesagt werden, daß schon manchem Genossenschafter, der das Verhalten der Arbeiter in genossenschaftlichen Betrieben näher kennen zu lernen Gelegenheit hatte, schwere Bedenken über ihre Fähigkeit, nach einer siegreichen sozialen Revolution eine bessere und vollkommenere Gesellschaftsordnung aufzubauen und die Leitung der wirtschaftlichen Angelegenheit mit Erfolg zu übernehmen, aufgestiegen sind. Wir kennen sogar begeisterte Klassenkämpfer, denen schon bei dem Gedanken „gegraust" hat, die Leitung eines simplen Konsumvereins gänzlich ihren eigenen Genossen anvertraut zu wissen. Kurz, die psychologischen Wirkungen, die von den Konsumvereinen ausgehen, sind keineswegs danach angetan, die Begeisterung für den Klassenkampf anzufachen und dem revolutionärem Tatendrang Vorschub zu leisten.*) Die

*) Sehr charakteristisch ist, wie K. Kautsky die psychologischen Wirkungen der Konsumvereine beurteilt; auf S. 14 u. ff. seiner Schrift über Konsumvereine und Arbeiterbewegung (Wien 1897) ist u. a. zu lesen: „Die Konsumvereine sollen den Gemeinsinn entwickeln. Aber darauf allein kommt es noch nicht an. Der Gemeinsinn ist so alt, vielleicht noch älter als die Menschheit; er reicht in ihr Affenstadium (!) zurück. Gemeinsinn findet man immer und überall. Nicht durch das Fehlen oder Vorhandensein des Gemeinsinns unterscheiden sich die verschiedenen Gesellschaften voneinander, sondern durch seinen Umfang und Inhalt."

„Das moderne Proletariat kann aber seine welthistorische Auf-

genossenschaftliche Betätigung wirkt vielmehr, nach unserer Beobachtung, geradezu tödlich auf sozialrevolutionäre Illusionen jeder Art, sie macht kritisch gegenüber utopischen Vorstellungen und befördert eine nüchterne, realistische Denkweise. Wir vermögen daher auch der Befürchtung, die schon mehrfach von eifrigen Sozialdemokraten ausgesprochen wurde, nämlich daß die praktische Mitarbeit an den Konsumgenossenschaften die Genossen dem Klassenkampf entfremde und die Glut ihrer revolutionären Gesinnung

gabe nur erfüllen, wenn es einen Gemeinsinn entwickelt, der die gesamte Arbeiterschaft aller Kulturländer umfaßt. Diese Art Gemeinsinn ist unvereinbar mit einer Reihe anderer beschränkterer Arten desselben."

Mit dem Maßstab dieses proletarischen Gemeinsinns, der die gesamte Arbeiterschaft aller Kulturländer umfaßt, mißt Kautsky dann den, welchen die Konsumvereine in ihren Mitgliedern entwickeln. Er genügt weder nach Umfang noch Inhalt dem gemeinsinnigen Proletarier Kautsky. Hören wir:

„Wo nur die ökonomischen Interessen des Konsumvereins entscheiden (just das wollen wir — der Verf.), da müssen die Mitglieder nach Gewinnung wohlhabender (?), viel konsumierender (?) und bar bezahlender Mitglieder trachten. Durch den Konsumverein entwickelt sich eine Interessengemeinschaft zwischen dem bürgerlichen und dem proletarischen Mitglied (schrecklich!), gleichzeitig aber auch eine Spaltung des Proletariats in eine barzahlende Elite und einen auf Pump lebenden Pöbel. Der auf diese Weise erzeugte Gemeinsinn ist gerade nicht jener, dessen das kämpfende Proletariat bedarf." Also punkto Umfang ist es mit den von den Konsumvereinen entwickelten Gemeinsinn nichts!

„Welches ist aber der Inhalt des in den Konsumvereinen erzeugten Gemeinsinns? Der politische Kampf, namentlich aber der gewerkschaftliche, erfordert zu seinem Gelingen volle Hingabe des Einzelnen an die Gesamtheit, die völlige Selbstlosigkeit, die . . . oft Wunder von Heroismus hervorruft. Niemand aber wird behaupten wollen, daß ein Konsumverein eine Schule des Heroismus sei. Der Zweck eines derartigen Vereins ist der Profit des Individuums. Das Mitglied hat nichts zu leisten, es hat nur zu empfangen. Die einzige Hingabe, die der Konsumverein lehrt, ist die des baren Geldes . . . Er ist eine Schule des Krämergeistes, nicht der Selbstlosigkeit."

Auch von der Erziehung der Mitglieder der Konsumvereine zu demokratischer Selbstverwaltung des wirtschaftlichen Lebens hält Kautsky nicht viel, da „sämtliche Funktionen des Geschäfts nicht von den Mitgliedern, sondern von den Angestellten und ein paar Vertrauensmännern besorgt" werden.

erkalten lasse,*) die Berechtigung nicht abzusprechen, womit wir indessen noch nicht gesagt haben wollen, daß dieser Vorgang im Interesse des sozialen Fortschritts und der Arbeiterbewegung irgendwie zu bedauern wäre. Im Gegenteil, wir sind der Ansicht, daß letztere nur gewinnen könnten, wenn sich die Zahl der besonnen urteilenden, von Gemeingefühl beseelten und einem praktischen, sozialen Idealismus huldigenden Sozialisten stark vermehrte, und wenn sie an Stelle der unklaren und unreifen, mit Vorliebe in Klassenkampfphrasen schwelgenden Schwarmgeister größeren Einfluß auf die Arbeiterorganisationen und ihre Politik erlangten.

Indessen geht uns diese Frage hier nicht weiter an. Was wir beabsichtigten, war, folgendes festzustellen:

1. daß sich vom Standpunkt der Klassenkampftheorie die Forderung, die Konsumvereine sollten sich am Klassenkampf beteiligen, nicht aufrecht halten läßt, und

2. daß die Konsumvereine für die Klassenkampfpraxis kein geeignetes und ihr Nutzen versprechendes Instrument bilden.

Eine kurze, sehr einfache Ueberlegung könnte übrigens auch denen, die der entgegengesetzten Ansicht sind, sagen,

*) In einer in Dresden kürzlich abgehaltenen sozialdemokratischen Versammlung wurde von einem Redner bei Erörterung des gegenwärtig aktuellen Falles „von Elm" erklärt, es zeige sich hier eben wieder einmal die bedauerliche Erscheinung, daß sonst gute Parteigenossen, die in der genossenschaftlichen Bewegung tätig sind, den entfremdenden Einflüssen der Geldwirtschaft (!) unterliegen. Auch der „Berliner Vorwärts" erklärte einmal, daß wenn der Arbeiter in der Konsumgenossenschaft als Unternehmer (?) auftrete, sich nicht bei ihm zuerst die großen Talente des kapitalistischen Unternehmers, seine Organisationsfähigkeit, sein Scharfblick, die Raschheit im Disponieren entwickle, sondern daß, entsprechend dem engen Milieu, in dem er steht, bei ihm zunächst nur die kleinen Gesichtspunkte des Lebens in den Vordergrund treten. „Die Ausbildung solcher, die Erreichung unseres Endziels wenig fördernder Eigenschaften noch besonders zu begünstigen — und leider tut das die Genossenschaftsbewegung — liegt kein Grund vor."

daß ihr Verlangen, die Konsumvereine als Hilfstruppe im proletarischen Klassenkampf zu benutzen, unmöglich ist, und daß seine Erfüllung nur die Wirkung haben könnte, die Konsumgenossenschaftsbewegung zu zersplittern, auf Jahrzehnte zurückzuwerfen und zu völliger sozialer Ohnmacht und Schwäche zu verurteilen. Im Klassenkampf sind nur solche Organisationen brauchbar, die aus einem Klassengegensatz hervorgegangen sind, deren Organisationsprinzip ein Klasseninteresse ist. Das ist bei den Gewerkschaften und z. T. auch bei der sozialdemokratischen Partei der Fall; diese mögen denn auch so viel „Klassenkampf" führen, als ihnen notwendig erscheint. Dagegen trifft die Voraussetzung ganz und gar nicht bei den Konsumvereinen zu. Letztere beruhen auf dem Konsumenteninteresse, und dies ist nun einmal kein Klasseninteresse und wird es auch unter keinen Umständen, selbst dann nicht, wenn die Konsumvereine aus lauter Arbeitern beständen und auf die Mitwirkung von Angehörigen aus anderen Klassen ohne Nachteil für ihre Entwicklung verzichten könnten. Eine Organisation aber, die nicht auf einem Klasseninteresse aufgebaut ist, deren fundamentales Prinzip vielmehr ein allgemeines gesellschaftliches Interesse bildet, d. h. ein Interesse, das von der Klassenlage eines jeden Menschen ganz unabhängig ist — eine solche Organisation hat nichts im Klassenkampf zu suchen; sie hat weder eine Veranlassung, noch eine Pflicht, sich in ihn einzumischen. Es gibt für sie keine andere Möglichkeit, als sich zu ihm völlig neutral zu verhalten. Wer von den Konsumvereinen eine andere Stellungnahme verlangt, beweist damit nur, daß er so wenig das Wesen des Klassenkampfes, wie das der Konsumvereine begriffen hat, daß er weder ein richtiger Sozialdemokrat, noch ein richtiger Genossenschafter, sondern ein sozialpolitischer Konfusionarius ist.

---

5. Kapitel.

Die Stellung der Sozialdemokratie zur Konsumgenossenschaftsbewegung und ihre Wandlungen.

Wie wir gesehen haben, ist in der Marxschen Klassenkampftheorie kein Platz für die Konsumgenossenschaftsbewegung. Auf Grund der ersteren konnte letzterer keine Rolle im Emanzipationskampf des Proletariats zuerkannt werden. Die Befreiung der Arbeiterklasse vom Kapitalismus, der Aufbau einer sozialistischen Eigentums- und Gesellschaftsordnung läßt sich nach der Marxschen Theorie nur durch Klassenkämpfe, vornehmlich auf politischem Gebiete, herbeiführen. Da aber die Wirksamkeit der Konsumvereine nun einmal nicht als Klassenkampf qualifiziert werden konnte, und da sie insbesondere dem politischen Schauplatz dieses Kampfes gänzlich fern lag, so war damit nach Ansicht von Marx und seiner Schule der Konsumgenossenschaftsbewegung das Urteil gesprochen: sie war für die Arbeiterklasse wertlos befunden worden; für den sozialen Fortschritt ließ sich von ihr nichts erhoffen. Sie konnte vornehm ignoriert werden und wurde ignoriert. Im deutschen Reichstag erklärte sie Bebel in der Sitzung vom 31. Januar 1893 für gleichgültige Institutionen, die mit der großen sozialdemokratischen Bewegung nichts zu schaffen hätten. „Wir legen dem Vorteil, den die Konsumvereine ihren Mitgliedern schaffen, gar kein Gewicht bei, weil wir der Meinung sind, sie haben gegenüber den großen Umgestaltungen, die in Frage kommen, um die Arbeiterklasse als solche von dem bestehenden Lohnsystem zu befreien und um den Klassenstaat als solchen zu be-

seitigen, gar keine Bedeutung". Bis etwa vor 10 Jahren hielt es der klassenbewußte Sozialdemokrat denn auch unter seiner Würde, seine „organisatorischen Talente mit der Gründung von Konsumgenossenschaften zu verplempern". Als 1895 eine Genossin den schüchternen Versuch*) machte, die sozialdemokratische Partei für die Konsumgenossenschaften zu interessieren, indem sie auf ihre den sozialen Fortschritt unzweifelhaft befördernden Resultate in England und Belgien hinwies, bedeutete man ihr, daß man von solchen Versuchen, „den inneren Gegensatz zu überbrücken, der nun einmal zwischen der Sozialdemokratie als proletarischer Partei und dem Genossenschaftswesen besteht", nichts wissen wolle. Im offiziellen Parteiorgan wurde ihr entgegnet, daß „die Beschäftigung mit dem Genossenschaftswesen die Beteiligten in Wahrheit zu nichts anderem als zu Dividendenjägern" mache, daß „die Aufgabe einer kämpfenden Partei nicht sein kann, Leiter und Beamte für Betriebe auszubilden, die wir in einer späteren Zukunft in sozialistischer Weise ausgestalten wollen", daß es überhaupt für die Arbeiterklasse „nur einen einzigen Tanz, den nackten politischen Klassenkampf, gebe, der den ganzen Mann für sich in Anspruch nimmt". (Berliner Vorwärts vom 8. September 1895.)

Bei dieser stolz abweisenden Haltung der sozialdemokratischen Klassenkampftheoretiker wäre es voraussichtlich noch recht lange geblieben, wenn sie nicht durch die großen Fortschritte, die die Konsumgenossenschaftsbewegung, namentlich in den letzten 10 Jahren, erzielte, unmöglich geworden wäre. Ganz im Gegensatz zu der Klassenkampfdoktrin errangen sich nämlich die Konsumgenossenschaften

---

*) Adele Gerhardt, Konsumgenossenschaft und Sozialdemokratie. Nürnberg. 1895.

einen immer breiteren Platz im Wirtschaftsleben; sie waren erfolgreicher als irgend eine andere soziale Organisationsform. In hellen Scharen strömten ihnen die Arbeitermassen zu, um ihrer Vorteile teilhaftig zu werden; immer unverkennbarer wurde es, angesichts der imposanten Resultate, die die Konsumvereine und ihre Verbände aufwiesen, daß man sie nicht weiterhin als sozialpolitische quantité négligeable behandeln könne. 1897 mußte sich schon einer der maßgebendsten Vertreter der sozialdemokratischen Parteidoktrin zu dem Eingeständnis bequemen, daß zwar „der Wert der fraglichen Genossenschaften für die Arbeiterbewegung ein bedingter sei", daß aber dennoch früher oder später in jedem Lande die Genossenschaftsbewegung berufen sei, neben dem Kampf der Gewerkschaften und der sozialdemokratischen Partei eine nicht unwichtige Rolle im Emanzipationskampf der Arbeiterklasse zu spielen.*)

Seither hat sich die Erkenntnis und Ueberzeugung von der Bedeutsamkeit der Rolle, welche die Konsumvereine in der sozialen Entwicklung zu spielen haben, fast bei allen Anhängern der sozialdemokratischen Lehre Bahn gebrochen. Man spricht der Genossenschaftsbewegung ihren Wert für die Arbeiter nicht mehr ab, sondern läßt sie gelten. Der Konsumverein hat sich, aller Klassenkampftheorie zum Trotz, einen Platz in der Arbeiterbewegung erobert, und viele Sozialdemokraten machen heute kein Geheimnis daraus, daß sie ihn ebenso hoch schätzen wie die Gewerkschaft, ja sogar so hoch wie ihre Parteiorganisation selbst.

Diese Wandlung in der Stellung der Sozialdemokraten und sozialdemokratischen Gewerkschafter zu der Konsumgenossenschaftsbewegung, so erfreulich sie in gewisser

*) K. Kautsky, Konsumvereine und Arbeiterbewegung. Wien. 1897.

Beziehung auch sein mag, hat für die letztere eine nicht ungefährliche Situation heraufbeschworen. Die veränderte Beurteilung der Konsumvereine hat nämlich die Sozialdemokraten nicht, was doch nur folgerichtig gewesen wäre, zu einer Aufgabe der Klassenkampftheorie, zum Verlassen ihres bisherigen einseitigen Klassenkampfstandpunktes bewogen, sondern sie im Gegenteil, wenn auch in Widerspruch zu aller Logik, zur Aufstellung der Forderung verleitet, daß die Konsumvereine sich nun „zielbewußt“ auf den Boden des Klassenkampfes stellen, ihr „engherziges Neutralitätsprinzip“ über Bord werfen und mit der Sozialdemokratie und den Gewerkschaften in gleichem Schritt und Tritt und als dritter im Bunde in den Befreiungskampf der Arbeiterklasse ziehen müßten, wobei man ihnen dann gerne als ihre Spezialaufgabe die Pflicht überbinden möchte, Partei und Gewerkschaft recht ausgiebig mit finanzieller Munition für den Klassenkampf zu versehen. Leute, die vorgestern noch den Konsumvereinen alle Bedeutung abgesprochen haben und denen gestern erst ein schwaches Verständnis für sie aufgedämmert ist, glauben sich heute schon berufen, bei ihnen das Amt des Lehrmeisters und Kritikers zu versehen. Im Bewußtsein der unendlichen Ueberlegenheit ihrer Klassenkampfweisheit gegenüber den von den rückständigen „bürgerlichen Konsumvereinen“ verfolgten Prinzipien, aber auch in völliger Unkenntnis dieser, halten sie es für ihre Aufgabe, den bisher in unserer Bewegung tätigen, zwar wohlmeinenden, aber doch in der Enge ihres „kleinbürgerlichen Gesichtskreises“ stecken gebliebenen Genossenschaftern den Weg nach dem wahren Ziele ihrer Bewegung zu zeigen. Nach der nichts weniger als zutreffenden Ansicht dieser „klassenbewußten“ Reformatoren der Konsumvereine haben diese es bisher als ihre ausschließliche Aufgabe betrachtet, „möglichst billige und gute

waren den Mitgliedern zu verschaffen oder möglichst hohe Rückvergütungen zu liefern". „Den Arbeitern wird (von den Verfechtern des engherzigen Neutralitätsprinzips in den Genossenschaften) empfohlen", hieß es jüngst in einem Artikel der Arbeiterstimme, des Organs des Schweizer. Gewerkschaftsbundes (Nr. 140, 26. Juli) „sich damit zufrieden zu geben, daß sie durch Verbilligung ihrer Konsumartikel eine Hebung ihrer Lebenslage erzielen." Daraus folgerte der Verfasser jenes Artikels, der sich die Aufgabe gestellt hat, „das Genossenschaftswesen so zu gestalten, daß es wirklich neben der gewerkschaftlichen und politischen Organisation als drittes im Bunde eine wirksame Waffe im Befreiungskampf der Arbeiterklasse werde", es müsse in die Konsumgenossenschaften „ein anderer Geist" hineingebracht und ihre „Rückständigkeit" besonders durch Erziehung der Arbeiterfrauen „zu klassenbewußten Genossenschafterinnen" beseitigt werden.

Wir stehen nicht an, uns hier offen zu der Ueberzeugung zu bekennen, daß wir in den vorstehend gekennzeichneten Bestrebungen eine ernste Gefahr für die Konsumgenossenschaftsbewegung und ihre fortschreitende Entwicklung erblicken, und daß, falls jene Bestrebungen, denen heute leider mehr oder weniger die gesamte Arbeiterpresse zur Verfügung steht, Erfolg haben sollten, damit ein Keil in die Genossenschaftsbewegung hineingetrieben werden würde, der sie an ihrem Lebensmark verwunden und ihre mit großer Mühe angebahnte einheitliche und kraftvolle Entwicklung im Rahmen unseres Verbandes auf Jahre hinaus vernichten würde. Wir sehen uns deshalb auch genötigt, jenen Bestrebungen mit aller Entschiedenheit entgegenzutreten. Nicht wir Genossenschafter sind es, die ihre bisherigen, aus der Erfahrung geschöpften

und in der Erfahrung bewährten Grundsätze und Methoden einer Revision zu unterziehen haben, sondern umgekehrt jene Sozialdemokraten, die sich heute in der Konsumgenossenschaftsbewegung zu betätigen anschicken. An ihnen ist es, umzulernen und das, was in ihren Doktrinen falsch und unhaltbar ist, aufzugeben, wenn sie als richtige Genossenschafter unserer Sache dienen wollen. Insbesondere haben wir keine Veranlassung, das Neutralitätsprinzip preiszugeben, ohne das es nun einmal keine ihrem Ziel näher kommende Genossenschaftsbewegung gibt und geben kann, dagegen die gebieterische Pflicht, uns mit aller Kraft gegen die Einführung des Klassenkampfgrundsatzes in das Genossenschaftswesen zur Wehr zu setzen.

Wer das Neutralitätsprinzip engherzig nennt und in ihm ein Hindernis für einen zeitgemäßen sozialen Ausbau der Konsumvereinsbewegung erblickt, der hat noch gar nicht den richtigen Standpunkt gefunden, von dem aus er ihr Wesen wirklich erkennen und ihre Rolle im sozialen Entwicklungsprozeß übersehen und beurteilen kann. Wir wollen daher den Versuch machen, die Gegner des Neutralitätsprinzips auf diesen Standpunkt hinaufzuführen, in der Hoffnung, daß sie von ihm aus gewahr werden, wie schief und unzutreffend ihre bisherige Betrachtungsweise des Wesens und der Ziele unserer Bewegung gewesen und wie unvereinbar damit ihr Klassenkampfstandpunkt ist.

6. Kapitel.

Die Prinzipien der Konsumgenossenschaft und der Sozialismus.

Grundlegend und entscheidend für alle diejenigen, die wissen wollen, ob durch die Konsumvereine die fortschrittliche Umbildung unserer gegenwärtigen kapitalistischen Wirtschaftsordnung in eine soziale bewirkt werde, ist sicherlich die Frage, auf welchen Wirtschaftsprinzipien die heute vorhandenen Konsumgenossenschaften beruhen. Sind es kapitalistische Prinzipien, nach denen die Konsumvereine wirtschaften, oder sind es solche, wie sie in einer sozialistischen Wirtschaftsordnung, wenn diese schon bestände, vorgefunden werden müßten?

Ergibt die Untersuchung dieser Frage, daß in den Konsumvereinen bis jetzt nach kapitalistischen Grundsätzen gewirtschaftet wurde, so müßte ihr Wert für die fortschrittliche soziale Umbildung der Wirtschaftsordnung verneint werden, und die Forderung, es sollten sich die Genossenschaften mit einem anderen, besseren Geist erfüllen, wäre vollauf berechtigt. Kann dagegen der Nachweis geliefert werden, daß die Konsumvereine in ihrer heutigen Gestalt schon nach sozialistischen Grundsätzen handeln, d. h. nach Grundsätzen, die denen der kapitalistischen Unternehmungen entgegengesetzt und so beschaffen sind, daß uns aus ihrer Verallgemeinerung die sozialistische Wirtschaftsordnung entstehen würde, so müßte man auch einräumen, daß sie keiner wie immer gearteten Korrektur ihrer Wirtschaftsweise bedürften und daß es nur darauf ankäme, ihren Wirkungskreis möglichst auszudehnen, ihnen

auf allen Gebieten des wirtschaftlichen Lebens zur Herrschaft zu verhelfen.

Wir sind in der Lage, für die letztere Ansicht den Beweis zu liefern und wollen dies sogleich tun durch eine Vergleichung der Wirtschaftsprinzipien, auf denen die kapitalistische Unternehmung aufgebaut ist, mit jenen, welche im Konsumverein verkörpert sind.

In erster Linie stellen wir fest, daß der Zweck eines jeden kapitalistisch betriebenen Geschäfts von dem einer richtigen Konsumgenossenschaft grundverschieden ist. Wer einen Laden eröffnet, ein Gewerbe betreibt oder sich an einer Fabrik beteiligt, der beabsichtigt damit, nicht nur seinen Unterhalt, sondern auch ein Vermögen zu erwerben; sein wirtschaftlicher Zweck ist, etwas zu gewinnen, möglichst viel Profit zu machen. Wenn dagegen eine Anzahl Konsumenten zu einem Konsumverein zusammengetreten, so ist ihr Zweck nicht, ihre Kapitalien möglichst gewinnbringend anzulegen und zu vergrößern, sondern sie wollen sich durch gemeinsamen Einkauf die in ihrem Haushalt konsumierten Güter in unverfälschter, guter Qualität und preiswürdig beschaffen, die Kaufkraft ihres Geldes vergrößern und dadurch ihre ökonomische Lage verbessern. Ihr Streben ist nicht auf Erwerb, sondern auf den rationellen Verbrauch ihres Einkommens gerichtet. Sie wünschen keinen Profit zu machen, sondern halten den Zweck des Vereins für erreicht, wenn er ihnen dazu verhilft, daß sie den Profit, den sie sonst beim Einkauf dem kapitalistisch wirtschaftenden Händler, Gewerbetreibenden und Fabrikanten entrichten müssen, ersparen können. Ausschaltung des Profits, also das strikte Gegenteil des Zwecks der Unternehmung, ist das ökonomische Ziel der Konsumgenossenschaft.

Hiermit hängen noch mehrere andere wichtige Unter-

schiede in den Wirtschaftsprinzipien von Unternehmung und Konsumverein zusammen.

Die Unternehmung arbeitet naturgemäß für den Markt; d. h. sie hat keinen festen Kundenkreis, sie besitzt keinen sichern Abnehmer für die Produkte, die sie produziert oder in den Handel bringt. Da die Käufer an ihr nicht interessiert sind, so muß sie sie sich suchen, ihnen nachlaufen, um ihren Zweck, die Waren mit Gewinn zu verkaufen, zu erreichen. Bei dieser Jagd nach Absatz und Kundschaft tritt sie mit andern Unternehmungen der gleichen Branche in Wettbewerb. Es entwickelt sich zwischen ihnen die sogenannte freie Konkurrenz, in der regelmäßig die kapitalkräftigeren, weil meist leistungsfähigeren Unternehmungen die schwächern aus dem Felde schlagen und zur Liquidation zwingen. Diese „Produktionsweise für den Markt" unter der Herrschaft der Konkurrenz ist es, durch die sämtliche Wirtschaftsbetriebe nach der Marxschen Lehre zu kapitalistischen Unternehmungen gestempelt werden.

Ganz anders steht es in dieser Beziehung mit den Konsumvereinen. Noch bevor sie ihren Betrieb beginnen, besitzen sie in ihren Mitgliedern einen festen Kunden- und Abnehmerkreis. Was sie kaufen und produzieren, dafür haben sie auch Bedarf. Es wird nicht ins Blaue hinein gehandelt und fabriziert, sondern planmäßig nach Maßgabe der Bedürfnisse der Konsumenten, die sich im Konsumverein zu diesem Zweck eine Organisation geschaffen haben. Die Wirtschaft der Konsumvereine ist eine geregelte Bedarfswirtschaft. Die Konsumvereine konkurrieren auch nicht miteinander, sondern wir beobachten vielmehr, daß sie sich vereinigen, um sich gegenseitig zu unterstützen und um mit gemeinsamen Kräften und Mitteln den Großeinkauf und die Produktion geeigneter Güter für den eigenen Bedarf an die Hand zu nehmen. Statt Konkurrenz herrscht

bei ihnen das Prinzip der Kooperation, des planmäßigen Zusammenwirkens auf immer höherer Stufenleiter des wirtschaftlichen Lebens. Sind die kapitalistischen Unternehmungen antagonistisch, so die Konsumvereine solidarisch. Ihre Interessen stimmen überein; der Vorteil des einen ist nicht, wie bei den Unternehmungen, der Nachteil des anderen, sondern was einem nützt, kommt allen zu gut. Der Interessengegensatz bei den Unternehmungen ist in eine Interessenharmonie bei den Konsumvereinen verwandelt. Eine Wirtschaftsweise auf Grundlage der Interessenharmonie, wo an die Stelle des Marktes der organisierte Bedarf, an Stelle der Konkurrenz die Kooperation getreten ist, besitzt aber gerade wieder nach Marxscher Anschauung das Kriterium des Sozialismus; sie ist „sozialistische Produktionsweise."

Ein weiteres Unterscheidungsmerkmal zwischen der Unternehmung und dem Konsumverein bildet die Verschiedenheit der Stellung, die in ihnen die Betriebs- oder Produktionsmittel einnehmen. Bei der Unternehmung sind sie Privat-Eigentum eines oder mehrerer Kapitalisten, die auf Grund und nach Maßgabe desselben den aus ihr fließenden Gewinn einstreichen. Das ist nach Marx „kapitalistische Aneignungs- oder Verteilungsweise". Bei den Konsumvereinen beobachten wir dagegen die ausgesprochene Tendenz, die Betriebs- resp. Produktionsmittel in Kollektiveigentum zu verwandeln, sie in den eigenen und unveräußerlichen Besitz der Genossenschaft, d. h. der Gesamtheit der an ihr beteiligten Konsumenten umzuwandeln. Sie sind eifrig darauf bedacht, ein stetig wachsendes Genossenschaftsvermögen, an dem keine Rechte einzelner Individuen haften, anzusammeln. Der wirtschaftliche Nutzen aber, der durch die konsumgenossenschaftliche Organisation hervorgebracht wird, fließt den Konsumenten, nicht

irgend welchen Kapitalbesitzern, zu und zwar nach Maßgabe ihrer Leistung an der Hervorbringung dieses Nutzens. Das ist sicher eine den Forderungen der sozialen Gerechtigkeit entsprechende, d. h. sozialistische Verteilungsweise. Dank dieser Verteilungsweise wird im Bereich der konsumgenossenschaftlichen Organisation das arbeitslose, aus Profit, Kapitalzins und Grundrente fließende Einkommen ausgemerzt und das Arbeitseinkommen von der Tributpflicht an das Kapital befreit. Der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen ist in der Sphäre des Konsumvereins ein Ende gemacht.

In den Betrieben der kapitalistischen Unternehmungen stehen ferner die darin beschäftigten Angestellten und Arbeiter unter dem Kommando der Kapitalisten, der Besitzer der Produktionsmittel oder der von ihnen eingesetzten Direktoren. Sie entscheiden autonom über alle Arbeitsverhältnisse, sie stellen die Arbeiter nach Bedarf an und entlassen sie, wenn es ihnen paßt; sie bestimmen, was und wann und wie gearbeitet werden soll. Die Unternehmung besitzt von Haus aus eine monarchisch-aristokratische Arbeitsverfassung, deren Nachteile die Arbeiter nur mit großer Mühe und Kraftanstrengung zu mildern vermögen und die von den Gewerkschaften bestenfalls in eine konstitutionelle verwandelt werden kann. Ganz anders verhält es sich mit den Betrieben der Konsumvereine. Die darin angestellten Personen stehen unter der Kontrolle der von der Gesamtheit der Mitglieder eingesetzten Behörden und Verwaltungsorgane. Bei der Wahl derselben können die Angestellten mitwirken, sofern sie von der ihnen bequem gebotenen Möglichkeit, Mitglieder ihrer Genossenschaft zu werden, Gebrauch machen. Nicht Kapitalisten, sondern die Gesamtheit der an einer Konsumgenossenschaft interessierten Konsumenten entscheidet also direkt

oder indirekt durch ihre gewählten Vertrauensmänner über die Arbeitsbedingungen und die Arbeitsaufgaben des beschäftigten Personals. Letzteres schafft für und nach Anweisung derjenigen, die ihre Dienste oder Produkte konsumieren und bezahlen. Dies Verhältnis der Arbeiter zur Konsumgenossenschaft läßt sie als eine wirtschaftliche Demokratie, als eine Wirtschaftsform mit *demokratischer Arbeitsverfassung* erscheinen.

Der Angestellte einer konsumgenossenschaftlichen Organisation ist denn auch *kein Proletarier* mehr, selbst wenn er für seine Arbeit keine höhere Besoldung erhalten würde als den Lohn, den er auch in einer entsprechenden Stelle in einer Unternehmung verdienen könnte. Denn nicht die Höhe des Einkommens macht den Proletarier aus, sondern seine Stellung in der Arbeitsverfassung eines Betriebs, sein Verhältnis zu den Produktionsmitteln. Der Arbeiter in einer Unternehmung ist „Untertan" des Kapitalisten, der ihr Besitzer ist, d. h. der Arbeiter hat in der Unternehmung kein Mitbestimmungsrecht, an ihren Produktionsmitteln kein Miteigentumsrecht. Seine Beziehungen zur Unternehmung beschränken sich darauf, daß er eine ihm vorgeschriebene Arbeit leistet und dafür einen vereinbarten Lohn bezieht. Dies „Lohnsystem" macht ihn „unfrei", stempelt ihn zum Proletarier. In der Konsumgenossenschaft dagegen ist der Arbeiter nicht Untertan eines Kapitalisten, schon weil es einen solchen hier gar nicht gibt; er steht aber hier auch zu der leitenden Behörde des genossenschaftlichen Betriebs nicht in einem Abhängigkeitsverhältnis, sondern in dem eines *freien* Arbeiters. Er ist ein gleichberechtigtes Glied der Gemeinschaft, in der er arbeitet. Er ist Miteigentümer der Produktionsmittel, mit denen er arbeitet, er hat das Recht, an der Wahl der Organe, die die Genossenschaft leiten, teilzunehmen. Dem

Vorstand der Genossenschaft, sowie seinen direkten Vorgesetzten steht er nicht anders gegenüber, als der Bürger einer demokratischen Republik seiner selbstgewählten Regierung und ihren Dienern. Es gibt also in der Konsumgenossenschaft infolge ihrer demokratischen Arbeitsverfassung keine Herren und keine Knechte, keine Bourgeois und keine Proletarier, keine Kapitalisten und keine Lohnarbeiter, sondern nur Diener einer sich selbst regierenden Gemeinschaft. Sie haben zwar verschiedene Funktionen und Besoldungen und befinden sich in einem Verhältnis der Ueber- und Unterordnung, aber sie sind trotzdem gleich und frei. Die Gleichheit besteht nämlich nicht darin, daß alle eine gleich hohe Besoldung haben und alle Ueber- und Unterordnung aufhört, und die Freiheit auch nicht darin, daß jeder tun kann, was ihm beliebt. Bei so verstandener Gleichheit und Freiheit wäre eine geordnete Gesellschaft ein Ding der Unmöglichkeit; sie würde nicht zum Sozialismus, sondern zur Anarchie führen. Mit Recht sagt daher auch Friedrich Engels: „Der wirkliche Inhalt der proletarischen Gleichheitsforderung ist die Forderung der Abschaffung der Klassen. Jede Gleichheitsforderung, die darüber hinausgeht, verläuft notwendig ins Absurde.*) Die Freiheit aber besteht, wie schon Rousseau erkannt hat, in dem Gehorsam gegenüber dem uns selbst gegebenen Gesetz und in der Herrschaft über uns selbst, in dem freiwilligen sich unterziehen gegenüber den Geboten der Pflicht und der erkannten sittlichen und sozialen Notwendigkeit. Die Gleichheit und Freiheit, in diesem allein vernünftigen Sinne aufgefaßt, findet sich bei den Konsumgenossenschaften realisiert und gelangt daher auch, in dem Maße ihrer Entwicklung und Ausbreitung, in der Gesellschaft zum Durchbruch.

*) Fr. Engels. Umwälzung der Wissenschaft. S. 84.

Schließlich möchten wir noch auf folgende, Unternehmung und Konsumverein unterscheidende Momente aufmerksam machen. Die Unternehmung ist ein Privilegium der besitzenden Klassen. Nur in Ausnahmefällen, die kaum zählen, gelingt es einem Proletarier heute noch, sich zum Unternehmer aufzuschwingen. In der Regel ist die Unternehmereigenschaft an den Besitz eines mehr oder weniger großen Kapitals geknüpft. Deshalb haben nur die Angehörigen der besitzenden Klassen Zugang zu jenen wirtschaftlichen Positionen, an denen sich der moderne Reichtum anhäuft, auf denen sich neuer Besitz bildet. Mit diesem Charakter der Unternehmung als eines wirtschaftlichen Privilegiums hängt es zusammen, daß ihr die Tendenz innewohnt, nach einer Monopolstellung zu streben. Durch die Kartelle und Trusts, diese modernen Fortbildungen der Unternehmung, wird der Wettbewerb der konkurrierenden Unternehmer beseitigt. An seine Stelle tritt die schrankenlose Beherrschung eines Produktionsgebiets durch eine Kapitalistenorganisation, die niemand mehr zugänglich ist, die sich völlig exklusiv verhält. Der Konsumverein dagegen ist kein Privilegium irgend einer Klasse. Er steht dem Aermsten offen und läßt den Reichsten zu. Er fragt bei Aufnahme seiner Mitglieder nicht nach Beruf, Geschlecht, Rang und Rasse, nicht nach Bürgerbriefen und Leumundszeugnissen. Aufrechten und Gefallenen öffnet er gleich gerne sein Tor. Alles, was Menschenantlitz trägt, hat einen Platz, hat Rechte im Konsumverein, ist gleichberechtigt mit allen Uebrigen. In unsichtbaren Lettern steht über seiner Pforte das große Wort geschrieben: Kommet her zu mir alle, ihr Mühseligen und Beladenen! Aber dieses Wort hat nicht den Sinn, daß der Konsumverein entwürdigende Almosen reichen will; er hilft den Hilflosen auf

die edelste und erhebendste Art, indem er sie lehrt, sich selbst zu helfen, indem er das Vertrauen in ihre eigene wirtschaftliche Kraft weckt; er zeigt auch den Unterdrückten und Ausgebeuteten einen Weg, auf dem sie durch Entwicklung ihrer intellektuellen und sittlichen Kräfte zu wirtschaftlicher und sozialer Freiheit, zu einer höheren, menschenwürdigen Existenz gelangen können.

Während also die Unternehmung exklusiv und vom eigensüchtigen Willen zur Macht und zu unumschränkter wirtschaftlicher Herrschaft beseelt ist, tritt uns der Konsumverein als eine Organisation der Brüderlichkeit und dienenden Nächstenliebe entgegen.

Wir sehen also, daß der Konsumverein in allem und jedem das strikte Gegenteil der kapitalistischen Unternehmung ist, nicht bloß in Bezug auf seine wirtschaftlichen Prinzipien, sondern auch in Bezug auf die sozialen und sittlichen Tendenzen. In der Unternehmung befinden wir uns im Reiche der Klassen- und Interessengegensätze, des Rennens nach Reichtum und Genuß, kurz: im Reich des Mammons, im Konsumverein dagegen sind wir im Reiche der ökonomischen und sozialen Solidarität, der höchsten menschlichen Kulturinteressen, kurz: des Sozialismus. Alle lebendigen Kräfte des letzteren finden wir, wie von uns nachgewiesen wurde, beim Konsumverein in der Anlage vor; sie harren hier nur der Auferweckung, um sich im wirtschaftlichen und sozialen Leben zu betätigen und durchzusetzen, sie heischen von uns nur liebe- und verständnisvolle Pflege, um zu voller Entwicklung zu gelangen, durch die sie die kapitalistische „Produktionsweise“ samt ihrem ganzen sozialen, politischen und ethischen „Ueberbau“ überwinden.

Was können und wollen nun die Klassenkampftheoretiker an und im Konsumverein noch sozialistischer machen, als er es schon ist? Worin soll der „andere Geist“ be-

stehen, den sie in ihn hineintragen wollen? Wo ist die Engherzigkeit, wo die Rückständigkeit, die sie aus ihm vertreiben möchten, wo die Beschränktheit seiner Wirkungssphäre, die zu erweitern sie sich berufen fühlen? Begreift ihr Klassenkampftheoretiker denn nicht, daß euer Geist, gemessen an dem, der sich im Konsumverein verkörpert, unsozialistisch, engherzig und rückständig ist? Daß nicht die Wirkungssphäre des Konsumvereins, sondern nur eure Auffassung davon beschränkt ist?

Da nennt ihr euch Sozialisten, Sozialdemokraten, und glaubt alle Weisheit gepachtet zu haben, die sich auf den Sozialismus und die Mittel zu seiner Verwirklichung beziehen. Ihr vermeint, sein Kommen zu spüren in jedem Trust, jeder Bankkonzentration, jedem Warenhaus, jedem Börsenkrach, ja ihr redet schon von Sozialismus, wenn nur einige erwerbsbeflissene Wirte das Projekt einer eigenen „Genossenschafts"-Brauerei ventilieren. Ihr seht Sozialismus überall, wo Profitsucht und Spekulationsgeist ihre Triumphe feiern, überall, wo keiner ist; aber dort, wo wirklicher Sozialismus sich in einer neuen Wirtschaftsform rein und unverfälscht offenbart, da seht ihr ihn nicht, oder wollt ihn nicht anerkennen, da schwatzt ihr lieber von „bürgerlichen" Konsumvereinen! Für den Sozialismus, wie er in den neutralen, auf rein genossenschaftlichen Grundsätzen aufgebauten Konsumentenorganisationen leibt und lebt, für den Sozialismus, der mitten unter euch entsteht, wächst und blüht, — für den habt ihr kein Auge, kein Verständnis, keine Liebe, den achtet ihr für nichts, der hat nach eurer Ansicht für sich selbst keinen Zweck und keine Existenzberechtigung, sondern soll sie erst erhalten, wenn ihr ihn als Mittel, als Kriegskasse oder als Invalidenanstalt in euren Klassenkämpfen benutzen könnt. O, über euch verblendete Schalksnarren!

Niemand, der sich einmal in das Wesen, in die wirtschaftlichen, sozialen und ethischen Prinzipien der Konsumvereine hineingedacht hat, kann verkennen, daß sie die Grund- und Urform einer neuen Wirtschaftsordnung bilden, daß man die Normen, nach denen das wirtschaftliche Leben in der Konsumgenossenschaft geordnet ist, sich nur auf das ganze Gebiet der Volks- und Weltwirtschaft ausgedehnt und angewandt vorzustellen braucht, um das Gebilde einer sozialistischen Gesellschaft, einer sozialen Demokratie vor dem geistigen Auge erstehen zu sehen.

Und hierzu bedarf es heute nicht einmal mehr einer großen Phantasie und Abstraktionskraft. Sogar mit unserem physischen Auge vermögen wir schon heute ein gewaltiges Stück der heraufziehenden sozialistischen Gesellschaftsordnung, das aus dem Konsumvereinswesen hervorgegangen ist, innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft zu erkennen. Es tritt uns in dem von Marx als klassisch bezeichneten Lande des Kapitalismus, in Großbritannien, in handgreiflicher Wirklichkeit entgegen. Hier, wo die Wiege der Konsumgenossenschaften stand, hat unsere Bewegung auch am frühesten nationale Dimensionen angenommen, ihre organisatorische Kraft durch Bildung konsumgenossenschaftlicher Föderationen potenziert und ihre Grundsätze in großem Maßstabe auf fast allen Gebieten des wirtschaftlichen Lebens zu erfolgreicher Anwendung gebracht. In der englischen Co-operative Wholesale Society haben wir eine sozial-wirtschaftliche Organisation vor uns, die nicht nur die Entwicklungs- und Leistungsfähigkeit der konsumgenossenschaftlichen Grundsätze, ihre den kapitalistischen Wirtschaftsprinzipien überlegene Kraft im hellsten Lichte zeigt, sondern auch den Beweis liefert, daß es möglich ist, innerhalb der bestehenden Gesellschaftsordnung die sozialistische Organisation der Volkswirtschaft in großem

Umfange durchzuführen. Die englische Co-operative Wholesale Society ist längst nicht mehr, wie man nach ihrem Namen vermuten könnte, ein bloßer Großeinkaufsverband, sondern eine die genossenschaftliche Produktion planmäßig und auf nationaler Stufenleiter organisierende, heute aus nahezu 1200 Konsumvereinen mit $1^3/_4$ Millionen Mitgliedern bestehende Konsumentendemokratie. Aufgebaut auf den gleichen sozialistischen Grundsätzen, wie die lokalen Konsumgenossenschaften, hatte die jetzt seit 43 Jahren bestehende Co-operative Wholesale Society im Jahre 1906 einen Umsatz von Fr. 562,750,875 zu verzeichnen, von dem Gebrauchsgüter im Werte von Fr. 121,265,450 in ihren eigenen zahlreichen Werkstätten und Fabriken, auf ihren eigenen Landgütern und Teeplantagen durch 10,265 darin beschäftigte Arbeiter, Handwerker u. s. w. produziert wurden.

Diese gewaltige, den Güteraustausch und die Produktion für einen gegebenen Bedarf planmäßig und im allgemeinen Interesse leitende Konsumentendemokratie, die von Jahr zu Jahr dem Kapitalismus neues Terrain abgewinnt und ihn augenscheinlich noch aus vielen tausend Positionen herauswerfen wird, ist sicherlich mehr als ein „doktrinäres Experiment", sie ist, unserer Ansicht nach, die sich organisch entfaltende und schrittweise verwirklichende „sozialistische Produktionsweise", ist der im Anmarsch gegen den Kapitalismus befindliche Sozialismus.

7. Kapitel.

Die Unvereinbarkeit der Genossenschaftsbewegung mit dem Klassenkampf.

Für die große innere Wahrheit und Ueberzeugungskraft des Gedankens, daß der Sozialismus in seiner reinsten und zugleich praktisch zweckmäßigsten Gestalt in der Konsumgenossenschaft enthalten sei, ist es bezeichnend, daß sie selbst den Doktrinarismus des verbohrtesten aller Marxisten auf einen Augenblick zu durchdringen vermochte. Am Schlusse der Broschüre von Karl Kautsky, in der er den nur „bedingten Wert" der Konsumvereine nachzuweisen unternahm und in der er zweifelsohne das Menschenmögliche in der Verkennung des Wesens dieser „fraglichen Genossenschaften" geleistet hat, steht als letzter der merkwürdige, alle früheren Ausführungen des Autors widerlegende Satz:

„Und was ist denn das Bild, welches wir uns von der sozialistischen Gesellschaft entwerfen, anderes, als das einer ungeheuren Konsumgenossenschaft, die allerdings keine Handelsgenossenschaft, sondern gleichzeitig eine Produktivgenossenschaft ist, deren Betriebe für den Konsum ihrer Mitglieder produzieren!"

Wenn man zugesteht, daß die sozialistische Gesellschaft eine ungeheure Konsumgenossenschaft ist, so muß man uns auch einräumen, daß ein gewöhnlicher Konsumverein eine sozialistische Gesellschaft en miniature ist und den „Zukunftsstaat" im Embryonalzustand darstellt. Nach der eigenen Lehre von Marx und Engels gibt es aber in der sozialistischen Gesellschaft keine Klassen mehr, sie sind aufgehoben; der

Klassenkampf hat seinen Sinn und seine Berechtigung verloren. Der Sozialismus ist nicht ein gesellschaftlicher Kampf-, sondern ein **Friedens**zustand. Mit welcher Logik kann man aber dann von den Konsumvereinen verlangen, daß sie sich auf den Boden des **Klassenkampfes** stellen und daß sie sich durch „klassenbewußte Genossenschafter“ — welche contradictio in adjecta! — einen „anderen Geist“, als den, aus dem sie geboren sind, einblasen lassen?

Der Klassenkampf, der einer auf gegensätzlichen Interessen aufgebauten Wirtschaftsordnung entspringt und dessen Notwendigkeit, ja dessen Berechtigung in gewissen Situationen wir ausdrücklich anerkennen, so lange er sich **innerhalb** der Grenzen der kapitalistischen Gesellschaft bewegt und auf ihrem Boden ausgefochten wird, ist mit genossenschaftlichen Bestrebungen und Grundsätzen unvereinbar. Er verstößt in all und jeder Beziehung gegen das, was eine Konsumgenossenschaft ist, sein muß und zu tun hat. Wie wir noch später näher nachweisen werden, verdirbt er sie in der Wurzel, vernichtet ihre beste Kraft und verunmöglicht ihr die Erfüllung ihrer sozialen Mission. **Der Klassenkampf und die genossenschaftliche Organisationsmethode schließen einander so völlig aus, wie sich Kapitalismus und Sozialismus ausschließen.** Wo Berufsorganisationen und Parteien, wie die Gewerkschaften und die Sozialdemokratie, die Interessen einzelner Arbeiterschichten oder der ganzen Klasse gegenüber der bestehenden kapitalistischen Gesellschaft und im Rahmen des heutigen „Klassenstaates“ vertreten und wahrnehmen müssen, mögen sie nötigenfalls den Klassenkampf proklamieren und sich für ihn, so gut sie können, organisieren. Wir haben hierfür volles Verständnis, wenn schon wir weit davon entfernt sind, anzuerkennen, daß der Klassenkampf das einzig

„wissenschaftliche" und die Politik der Sozialdemokratie und der Gewerkschaften mit Fug und Recht beherrschende Prinzip der Arbeiterbewegung sei. **Den Klassenkampf aber auf die Konsumgenossenschaftsbewegung ausdehnen zu wollen, sie in den Strudel der Streiks, Boykotts und Aussperrungen, der politischen Agitationen, Wahlen und Abstimmungen hineinzuziehen, ist ein Unterfangen, das nicht nur aller Logik und Vernunft ins Gesicht schlägt, sondern auch die allerfatalsten Konsequenzen zeitigen und die höchsten und wichtigsten Interessen unseres Volkes in Gegenwart und Zukunft schwer schädigen und gefährden müßte.**

Man könnte das einem törichten Haschen nach Augenblicksvorteilen entspringende und vom Gefühl der eigenen Schwäche und Unzulänglichkeit eingegebene Bestreben unserer „klassenbewußten" Genossenschaftsreformatoren noch einigermaßen entschuldigen, wenn die Träger und Führer der heutigen Konsumvereinsbewegung versäumt hätten, Klarheit über das Wesen der Genossenschaften zu schaffen, wenn sie selbst noch nicht zur Erkenntnis der Bedeutung und sozialen Rolle der ihrer Pflege anvertrauten Organisationen gekommen wären, wenn sie einen sozialen Ausbau derselben ablehnen und wenn sie darauf ausgehen würden, die genossenschaftlichen Institutionen, statt fortzubilden und konsequent weiter zu entwickeln, künstlich zu verkrüppeln und denen der Erwerbsgesellschaften anzunähern, kurz, wenn die vorhandenen Konsumvereine infolge der Unfähigkeit ihrer Leiter wirklich rückständig wären und kapitalistisch zu entarten drohten. Aber hiervon kann, von ganz verschwindenden Ausnahmen abgesehen, nirgends, weder in der Schweiz, noch in Deutschland, noch in England, noch sonstwo die Rede sein. Gerade bei uns in der Schweiz hat während der letzten 10 Jahre, unter dem Einfluß der Tätigkeit unseres Verbandes, die

Verfassung der Konsumvereine eine bedeutende, allerdings nur dem Kenner sichtbare Fortbildung erfahren; ist sie am konsequentesten den genossenschaftlichen Grundsätzen gemäß ausgestaltet worden. Man ist sich auch in den Kreisen der praktisch tätigen Konsumgenossenschafter der großen volkswirtschaftlichen Ziele und Aufgaben unserer Bewegung klar bewußt und eifrig bemüht, ihnen näherzukommen, sie zu lösen. Von unserem Verbande ist zuerst die genossenschaftliche Organisation der Kaufkraft des Schweizervolkes als seine nationale Aufgabe in der vor uns liegenden Geschichtsperiode erkannt und proklamiert worden, und der Gesichtspunkt, der die schweizerischen Genossenschafter bei ihrer gesamten Tätigkeit leitete, ist kein anderer als der, auf der Grundlage des organisierten Konsums zur genossenschaftlichen Produktion fortzuschreiten. Es ist also durchaus unrichtig, zu behaupten, wir wollten den Arbeitern zumuten, sich mit den nächstliegenden Vorteilen der elementarsten Genossenschaftsform zufrieden zu geben. Die schweizerische Konsumgenossenschaftsbewegung steht heute in keiner Beziehung dem sozialen Fortschritt entgegen. Sie ist im allgemeinen von einem durchaus sozialen und fortschrittsfreundlichen Geist und Tätigkeitsdrang erfüllt und weder „verkrämert" noch „rückständig", sondern sie wirkt gemäß der Parole: Den Konsum organisieren, heißt die Arbeit emanzipieren. Wir haben uns auch nie gescheut, offen und ehrlich Farbe zu bekennen, zu sagen, wer wir sind und was wir wollen. Wenn man das hie und da, wie es scheint, noch nicht weiß, so liegt die Schuld wohl nicht an uns. Wo immer es die Situation und unsere Grundsätze erforderten, sind wir frisch und frank in den Kampf für die von uns vertretenen allgemeinen Konsumenteninteressen gezogen. Wo ist der, der uns mit Recht Halbheit, faules Kompromißlen und feiges Verschleiern des

Wesens und Kerns unserer genossenschaftlichen Bestrebungen vorwerfen dürfte?

Daß es indessen auch bei den Konsumvereinen noch viel zu verbessern gibt, daß die genossenschaftliche Erziehung erst in den Anfängen steht, daß noch unendlich viel gearbeitet werden muß, damit wir den großen ökonomischen Produktionsproblemen, die vor uns liegen, gewachsen sind, daß gegenwärtig unsere Kräfte noch viel zu schwach und unzureichend sind, um von heute auf morgen an ihre Bewältigung herantreten zu können — das alles weiß niemand besser, als wir selbst. Aber ebenso bestimmt wissen wir auch, daß wir, um die Konsumgenossenschaftsbewegung zum Range eines die Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung umgestaltenden Faktors zu erheben, den Boden unserer aus tausend-, ja millionenfältiger praktischer Erfahrung herausgewachsenen Grundsätze nicht verlassen dürfen, daß wir allein aus ihnen die Kraft und das Recht schöpfen können, das zu vollbringen, was wir als unsere soziale Mission erachten. Wir Genossenschafter haben weder die Grundsätze, noch die Methoden, nach der wir heute arbeiten, zu ändern, sie haben sich aus der mehr als 60-jährigen Geschichte unserer Bewegung ergeben und noch stets bewährt. Wir verdanken ihnen alle unsere Erfolge, den stetigen, durch keine äußeren Angriffe aufzuhaltenden Fortschritt und den inneren Frieden, der den Konsumvereinen meist beschieden war. Nur dort, wo von ihnen abgewichen wurde, finden wir Niederlagen und Zänkereien, Stagnation und Auflösung in den Annalen unserer Bewegung verzeichnet.

Kein vernünftig denkender Mensch, am allerwenigsten einer, der Sozialist sein will, wird es uns deshalb verargen können, wenn wir uns entschlossen zeigen, an unseren erprobten Grundsätzen und Methoden bis zum Aeußersten

festzuhalten. Wir verteidigen sie gegen jeden Angriff, komme er nun von rechts, aus dem Lager der Mittelstandspolitiker, oder von links, aus dem Lager der Sozialdemokraten und Gewerkschafter, und lassen uns um keines Haares Breite davon abdrängen. Wer das zu tun versucht, ist unser Freund nicht, ja ist auch nicht ein wirklicher Freund der Arbeiter, mag er sich auch noch so sehr als ein solcher gebärden. Den richtigen Genossenschafter erkennen wir daran, daß er alle unsere Grundsätze, die innerlich eng miteinander zusammenhängen, ausnahmslos und bis in ihre letzten Konsequenzen anerkennt. Das willkürliche Ausschalten einzelner Prinzipien und ihr Ersatz durch andere, die auf ganz fremden Aeckern gewachsen sind, können wir nicht zulassen. Indem wir für die Integrität unseres Konsumgenossenschaftswesens eintreten, sind wir uns bewußt, die besten und höchsten Interessen unseres Volkes in Gegenwart und Zukunft zu verteidigen. Das gilt ganz besonders für den Grundsatz unserer Neutralität gegenüber allen Partei- und Klassenkämpfen. Wer sich hierfür Waffen schmieden will, muß in eine andere Schmiede, als in die der Konsumgenossenschaften gehen; sie können ihm dazu weder Esse noch Eisen zur Verfügung stellen. Die Waffen, die ihr Arsenal birgt, stehen nur in den Fällen zur Verfügung, wo es sich um die Verteidigung der allgemeinen Konsumenteninteressen, um den Schutz des organisch aus dem Mutterschoß des arbeitenden Volkes hervorsprießenden Sozialismus, um die Aufrechthaltung seiner gesetzlichen Daseins- und Entwicklungsbedingungen handelt. Um als Hilfstruppe im Kampf der Klasseninteressen, die notwendig ohne Ausnahme antisozial sind und aus deren Aufeinanderplatzen sich, unserer Ansicht nach, auch niemals eine höhere, auf der Solidarität der allgemein menschlichen Interessen beruhende Gesellschaftsordnung er-

geben kann, benutzt zu werden, ist die Konsumgenossenschaftsbewegung zu gut und zu heilig: zu gut, weil die Konsumgenossenschaft viel größere Werte einschließt, als beim Klassenkampf auf dem Spiele stehen; zu heilig, weil wir in ihr den reinen Behälter eines großen weltgeschichtlichen Kulturideals verehren, das wir uns nicht hinunterzerren lassen wollen in das wilde und oft unsaubere Kampfgetümmel antisozialer Sonderinteressen.

* * *

Bevor wir in der Entwicklung unseres Gedankenganges fortfahren, erlauben wir uns, das Ergebnis unserer bisherigen Ausführungen kurz zusammenzufassen. Es besteht in einem doppelten Nachweis, nämlich erstens, daß in der Marxschen Klassenkampftheorie für die Konsumgenossenschaftsbewegung kein Raum ist, und zweitens, daß in der Konsumgenossenschaftsbewegung für den Klassenkampf kein Raum ist. Verläuft die soziale Entwicklung so, wie sie nach der Klassenkampftheorie verlaufen soll, d. h. läßt sich die Emanzipation der Arbeiterklasse nur mittels eines politischen Klassenkampfs durchsetzen, in dem das Proletariat schließlich die Staatsgewalt erobert, um mit dieser die Vergesellschaftung der Produktionsmittel durchzuführen, so wäre die Konsumgenossenschaftsbewegung, die dies Ziel auf dem Wege einer organischen wirtschaftlichen Entwicklung und in durchaus gesetzlicher Weise, also ohne soziale Revolution, proletarische Diktatur und gewaltsame Expropriation anstrebt, zwecklos und eine Illusion; die auf ihre Entwicklung und Ausbreitung verwendete Mühe wäre umsonst, das Bestreben, die Arbeiter dafür zu gewinnen, zu begeistern und zu erziehen, ein müssiges, aussichtsloses und kräfte-

zersplitterndes Unterfangen, dem die Sozialdemokratie nicht energisch genug entgegentreten könnte. Kurz, unter der Voraussetzung der Richtigkeit der den Kern der sozialdemokratischen Doktrin bildenden Klassenkampftheorie hätte die Konsumgenossenschaftsbewegung keine Existenzberechtigung, wäre kein Faktor, der im Emanzipationskampf der Arbeiterklasse, weder gegenwärtig noch später, eine irgendwie bedeutende Rolle spielen könnte. Ein Anhänger der Klassenkampftheorie, wie Karl Kautsky, kann der Genossenschaftsbewegung eine Rolle im Emanzipationskampf nur zuschreiben, wenn er — unlogisch denkt.

Umgekehrt muß jemand, der Genossenschafter ist, d. h. der die im Konsumverein vorhandenen Prinzipien konsequent anwenden, ausbilden und zu allgemeiner Anerkennung bringen will, die Klassenkampftheorie verwerfen und dem Klassenkampf das Recht bestreiten, das maßgebende Prinzip für die praktische Politik der Arbeiterbewegung (Gewerkschaften und politische Arbeiterorganisation) zu sein. Hat nämlich der Genossenschafter mit seiner Lehre vom Wesen, von der Entwicklungsfähigkeit und den Tendenzen der Konsumgenossenschaftsbewegung recht, lassen sich die Produktionsmittel wirklich in großem Umfang ohne soziale Revolution, proletarische Diktatur und gewaltsame Expropriation vergesellschaften, vermögen wir die kapitalistische Wirtschaftsordnung mit all ihren Gebrechen und ihren schroffen Klassengegensätzen in eine sozialistische durch eine umfassende genossenschaftliche Organisationsarbeit allmählich umzuwandeln und überzuführen, dann ist die Klassenkampftheorie falsch und eine darauf aufgebaute Arbeiterpolitik eine entsetzliche Torheit, weil sie die Arbeiterklasse davon abhält, den Weg zu ihrer Befreiung mit aller Kraft einzuschlagen, der wirklich zu dem ersehnten Ziele führt. Ein Genossenschafter aber, der den

Klassenkampf in seine Bewegung tragen will, oder es doch stillschweigend hingehen läßt, daß andere ihn hineintragen, macht genau die gleiche lächerliche und absurde Figur, wie jener Klassenkampftheoretiker, der den Konsumvereinen einen Platz in der sozialen Bewegung einräumen will. Beide wollen vereinigen, was sich ausschließt, beide miteinander verschmelzen, was sich wie Feuer und Wasser von einander scheidet. Wird trotzdem der Versuch unternommen, so kann das Resultat in nichts anderem bestehen, als in einer heillosen gedanklichen Verwirrung, in einem haltlosen Hin- und Herschwanken zwischen entgegengesetzten Prinzipien und taktischen Methoden, in einer verlogenen Phrasenmacherei und in der Verunmöglichung jedes positiven Schaffens, jeder fruchtbaren, sozial-konstruktiven Arbeit, jedes vorwärtsführenden Erfolges.

In der Tat machen sich denn auch Anzeichen einer solchen Verwirrung und Unfruchtbarkeit in der heutigen Arbeiterbewegung bemerkbar, weil ihr auf verschiedenen Gebieten die innere, grundsätzliche Klarheit und Festigkeit abhanden gekommen ist. Sie befindet sich bedauerlicher Weise seit mehreren Jahren in einer schweren Krise, die aus dem Widerspruch zwischen ihrer revolutionär-klassenkämpferischen Doktrin und ihrer zum Teil auf evolutionistisch-sozialen Prinzipien aufgebauten praktischen Tätigkeit entsprungen ist. Die Ueberwindung dieser Krise aber scheint, wenigstens vorläufig, der revolutionäre Doktrinarismus vieler die Arbeiterbewegung beeinflussenden, im Marxismus aufgewachsenen Theoretiker einerseits und die geistige Hilflosigkeit vieler Arbeiter andererseits, die sich gar zu leicht von jenen hypnotisieren lassen, unmöglich zu machen.

Glücklicherweise ist die Genossenschaftsbewegung von diesem, die Arbeiterbewegung innerlich zerfressenden und ihre besten Kräfte aushöhlenden Uebel noch nicht be-

fallen worden, und darin liegt der große Vorsprung, den sie gewonnen hat, das Geheimnis aller ihrer Erfolge. Sie hat sich bisher, auf ihren ureigensten Prinzipien ruhend, in natürlich organischer Weise entwickelt; sie ist auch bis zur Stunde in ihrer Methode streng evolutionistisch gewesen und von allem revolutionären Doktrinarismus unberührt geblieben. Wenigstens dürfen wir das von unserer schweizerischen Konsumvereinsbewegung sagen. In ihr finden das gesunde soziale Empfinden und die fortschrittliche, aber aller revolutionären Phrasendrescherei abholde Gesinnung, die heute in den tüchtigsten Teilen des Schweizervolkes lebendig sind, ihren adäquaten Ausdruck. Und der Endzweck dieser Auseinandersetzungen ist, dahin zu wirken, daß es auch künftig so bleibt und den Klassenkampfaposteln, die, gewiß in der besten Absicht, heute ihren revolutionären Schwindelhafer unter unseren guten Weizen säen wollen, höflich und sachlich, aber doch bestimmt zu bedeuten, daß wir sie auf unseren Aeckern nicht zu sehen wünschen.

8. Kapitel.

Die Zersetzung des Konsumgenossenschaftswesens durch die Politik des Klassenkampfes.

Vom Standpunkt der Konsumgenossenschaftsbewegung müssen wir es direkt als ein großes Glück betrachten, daß die Sozialdemokratie so lange in Bezug auf die Konsumvereine mit Blindheit geschlagen war und nichts mit ihr zu tun haben wollte. Ihre schöne, folgerichtige, einheitliche Entwicklung wäre anders in Frage gestellt und von täppisch eingreifenden Händen mindestens schwer gestört worden. Wenn die Klassenkampftheorie, trotz ihrer Verkehrtheit, in einigen Beziehungen nützlich gewirkt hat, so nicht zum mindesten in der, daß sie unsere Bewegung vor dem Unglück bewahrt hat, das Experimentierfeld „klassenbewußter" Doktrinäre zu werden. Heute, wo unsere Bewegung nicht nur stark und innerlich gefestigt dasteht, sondern auch eine klare Einsicht in die Bedeutung und den inneren Zusammenhang aller ihrer Grundsätze besitzt, dürfen wir wohl hoffen, mit den Gegnern unserer „Neutralitätsduselei" am Ende fertig zu werden. Wären sie aber schon vor 10 Jahren oder noch früher gekommen — wer weiß, welches Unheil dann über das Konsumvereinswesen hereingebrochen wäre.

Indessen müssen wir seine Freunde doch dringend bitten, die Gefahr, die in der gegenwärtigen Situation liegt, nicht zu unterschätzen. Sie ist noch lange nicht gebannt und erfordert unsere größte Wachsamkeit. Sie wird sogar noch wachsen, und zwar in dem Maße, als die sozialdemokratische Arbeiterbewegung Anstrengungen macht und machen wird, ohne Aufgabe der Klassenkampftheorie

aus der Sackgasse ihrer sterilen Politik hinauszukommen. Um ihre Chancen in dem aussichtslosen Klassenkampf, — aussichtslos, weil er ihnen weder zur politischen Macht, noch zu wirklichen sozialen Erfolgen verhelfen kann — zu verbessern, greifen die „klassenbewußten" Genossen jetzt nach der früher verachteten Konsumgenossenschaftsbewegung; aus ihr hoffen sie den Succurs zu erhalten, der ihrer Politik endlich den längst erwarteten und den Arbeitern verheißenen Sieg verleihen soll.

Aber so trügerisch wie diese Hoffnung ist, so ruinös wäre es für das Konsumvereinswesen, wenn es sich als Mittel für diesen Zweck gebrauchen und sich in das Fiasko, das den „auf dem Boden des Klassenkampfes" stehenden Arbeiterorganisationen droht, verwickeln ließe. Gerade in der gegenwärtigen Situation können wir gar nicht fest und entschieden genug unsern Neutralitätsstandpunkt behaupten und müssen den Vorschlag eines wie immer gearteten Bundesvertrags mit den Vertretern der Klassenkampfpolitik mit einem bestimmten Non possumus beantworten. Der proletarische Dreibund, der, wie wir gesehen haben, in verschiedenen Köpfen spukt und zwischen der Sozialdemokratie, dem Gewerkschaftsbund und unserm Verbande abgeschlossen werden sollte, kann für uns Gegenstand ernsthafter Unterhandlungen überhaupt nicht sein.

Die Gründe für diese ablehnende Haltung sind so triftig und zwingend wie nur möglich. Bei einem solchen Bund würde die Genossenschaftsbewegung nicht nur nichts gewinnen, sondern liefe Gefahr, alles einzubüßen, was sie sich bisher an ökonomischen, sozialen und moralischen Werten erarbeitet hat. Ihre Prinzipien würden verderbt, ihre wirtschaftliche Stärke geschwächt, ihre innere organisatorische Einheit zerstört und ihre Aussicht, den größten Teil des

Volkes für ihre Ziele zu gewinnen, auf lange hinaus verscherzt.

Wir werden für diese Behauptungen den Beweis leisten.

Wie wir an früherer Stelle gezeigt haben, ergaben sich alle den Konsumvereinen eigentümlichen Grundsätze aus ihrem der Unternehmung entgegengesetzten wirtschaftlichen Zweck, aus der Ausschaltung des Profits im allgemeinen Konsumenteninteresse. Es ist deshalb auch von vornherein einleuchtend, daß mit der Veränderung dieses Zwecks eine Veränderung der genossenschaftlichen Grundsätze Hand in Hand gehen muß. Eine Veränderung des Zwecks der Konsumvereine findet aber unzweifelhaft statt, wenn man sie nicht mehr allein zur Ausschaltung des Profits, sondern auch als „Waffe im Klassenkampf" benutzen will. Ihrem ursprünglichen Zweck wird damit ein fremder substituiert; der ökonomischen Funktion der Konsumvereine wird eine sozial-politische Verrichtung übergeordnet. Der Konsumverein wird jetzt von einem ganz andern Gesichtspunkt aus beurteilt, er wird nur geschätzt in dem Maße, als seine ökonomische Funktion dazu dient, das ihm aufgegebene sozial-politische Exempel zu lösen, d. h. im konkreten Fall, die Klassenkämpfer im „Emanzipationskampf der Arbeiterklasse" zu stärken. Man fragt nicht mehr: Was leistet der Konsumverein für das Konsumenteninteresse seiner Mitglieder?, sondern man fragt: Was leistet er für das Interesse der sozialdemokratischen Partei und der Gewerkschaftsorganisation? Und es liegt in der Natur der Sache, daß, wenn einmal die Konsumvereine sich dem erwähnten proletarischen Dreibund verschrieben hätten, ihre Bundesgenossen sie nicht nur so fragen, sondern auch von ihnen — und dann mit Recht —

verlangen würden, daß sie auf diese Frage eine befriedigende **Antwort** geben könnten. Da aber der lediglich für das Konsumenteninteresse seiner Mitglieder tätige Konsumverein **direkt nichts** für ein einzelnes Partei-, Klassen- oder Berufsinteresse leistet, so müßte er, um dies tun zu können, auch seine Wirksamkeit verändern, sein Handeln nach anderen als seinen bisherigen Grundsätzen einrichten.

Die Veränderung der „Zweckseele" des Konsumvereins zieht also naturnotwendig eine Veränderung seiner Prinzipien nach sich. Auf eine **andere Grundlage** als die seines ursprünglichen Zwecks: Ausschaltung des Profits im allgemeinen Konsumenteninteresse, gestellt, muß nun auch die **Beschaffenheit seiner Grundsätze eine andere** werden. Wir werden das im einzelnen gleich deutlich erkennen.

Es liegt auf der flachen Hand, daß ein Konsumverein, der nicht nur seinen ursprünglichen wirtschaftlichen Zweck verfolgt, sondern daneben im „Emanzipationskampf der Arbeiterklasse als Waffe" dienen will, niemals darauf rechnen könnte, alle Konsumenten der Ortschaft, in der er gegründet wurde, als Mitglieder zu gewinnen. Alle diejenigen Bürger, die für den Klassenkampf **nicht** begeistert sind — und das sind nicht etwa nur Bourgeois und Mittelständler, sondern auch sehr viele der arbeitenden Bevölkerung angehörende Leute, — würden einem prinzipiell „auf dem Boden des Klassenkampfes" stehenden Konsumverein nicht beitreten. Sie würden entweder überhaupt darauf verzichten, ihre Kaufkraft genossenschaftlich zu organisieren, oder für sich einen eigenen Konsumverein gründen. Es bedarf sicher nur geringer Ueberlegung, um zu erkennen, daß eine solche Eventualität die Konsumvereinsbewegung schwer schädigen müßte, daß sie dadurch in ihrer Entwicklung mehr als durch irgend ein anderes

Moment gehemmt und aufgehalten würde. An sehr vielen Orten der Schweiz wäre die Entstehung leistungsfähiger Konsumvereine überhaupt unmöglich gemacht. Hier können Konsumvereine mit Aussicht auf Gedeihen nur gebildet werden, wenn es gelingt, nicht nur die „klassenbewußten“ Arbeiter, sondern auch die vielen anderen, ferner Angestellte, Beamte, Lehrer, Bauern, Handwerker u. s. w. für unsere Sache zu gewinnen. Wird aber bei der Gründung des Konsumvereins außer dem Banner des Genossenschaftsgedankens auch noch die rote Fahne des Klassenkampfs entrollt, so kann man sicher sein, daß man in 95 von 100 Fällen einer lebensunfähigen Organisation zu Gevatter steht, deren Bankerott nur eine Frage der Zeit wäre. In denjenigen relativ wenigen Orten aber, wo die „klassenbewußten“ Arbeiter für sich allein stark genug sind, um leistungsfähige Konsumvereine zu bilden, wird ihr Vorgehen zwei für die Genossenschaftsbewegung ebenfalls sehr ruinöse Wirkungen haben. Erstens werden den Arbeiterkonsumvereinen dann wirklich „bürgerliche“ Konsumvereine gegenübergestellt werden, mit denen sie einen harten und aufreibenden Konkurrenzkampf zu führen genötigt sind, und zweitens werden viele der besten und wichtigsten Grundsätze unserer Bewegung, auf denen ihr sozialer Wert beruht, über Bord geworfen, da sie den Vereinen sowohl in diesem Konkurrenzkampf hinderlich sind, als auch ihnen bei der Förderung der in den Vordergrund gestellten Partei- und Klassenkampfzwecke im Wege stehen.

Die Zukunft der Konsumgenossenschaftsbewegung liegt darin beschlossen, daß es ihr gelingt, eine einheitliche, möglichst umfassende, ja eine geradezu nationale Organisation der Kaufkraft der Konsumenten herzustellen. Wo soll aber die große Verbandsorganisation, die im stande ist, die genossenschaftliche Produktion auf

breiter Basis — und diese ist notwendig, da je länger je mehr nur der Großbetrieb leistungs- und konkurrenzfähig ist — an die Hand zu nehmen, herkommen, wenn die Konsumvereine untereinander in Streit liegen, sich gegenseitig, statt zu unterstützen, bekämpfen? Eine mächtige Föderation der Konsumvereine, die deren Interessen auf volkswirtschaftlichem Gebiete zu wahren und zu realisieren vermöchte, wäre ein Ding der Unmöglichkeit. Tatsächlich sehen wir denn auch, daß in jenen Ländern, wo die Konsumvereine das Neutralitätsprinzip aufgegeben und sich mit der Sozialdemokratie und Gewerkschaftsbewegung liiert und identifiziert haben, eine große leistungsfähige Verbandsorganisation fehlt und nicht zur Entwicklung zu gelangen vermochte. In Belgien, wo in vielen Städten die Kaufkraft der Konsumenten in sozialistische, liberale, klerikale und Beamten-Konsumvereine zersplittert ist, sind die Genossenschaften des Parti ouvrier erst 1900 dazu gelangt, eine Großeinkaufsgesellschaft zu bilden. Fast zehn Jahre lang debattierte man über die Notwendigkeit ihrer Gründung, kam aber damit nicht vom Fleck. Ihre bisherigen Leistungen und Resultate sprechen ebenfalls in keiner Weise dafür, daß allein die „klassenbewußten" Arbeiter die wahren und konsequenten Genossenschafter sind. Von den mehr als 200 sozialistischen Konsumvereinen hatten sich nämlich Ende 1906 der Fédération des Sociétés coopératives belges du Parti ouvrier erst 95 angeschlossen! Der Verband lieferte den Vereinen (Verbands- und Nichtverbandsvereinen), deren Umsatz 1906 rund 35 Millionen Fr. betrug, Waren im Betrage von Fr. 2,800,000. Für seine wirtschaftlichen Operationen hatten die Verbandsvereine ihrem Verband nur Fr. 63,800 zur Verfügung gestellt, trotzdem sein Reservefonds erst auf Fr. 41,964 angewachsen war. Beschäftigt waren 1906 von diesem Verbande der uns oft als Muster

hingestellten belgischen Arbeiterkonsumvereine ganze 10 Personen, die insgesamt Fr. 9985 als Besoldung bezogen. Sprechen diese Ziffern für das Klassenkampfprinzip in der Genossenschaftsbewegung und gegen unseren Neutralitätsstandpunkt? Wir glauben, daß dies auch die Gegner des letzteren nicht werden behaupten können.

Und wie sieht es nun gar erst in Frankreich aus? Alle einsichtigen Freunde des französischen Konsumvereinswesens sind darüber einig, daß seine gegenwärtige bedauerliche Ohnmacht und Zersplitterung, die darin herrschende heillose Zerfahrenheit hauptsächlich auf das Konto der parteipolitischen Wühlereien, der Unterordnung der Konsumgenossenschaftsbewegung unter die revolutionären Zwecke der dortigen Arbeitersyndikate und Parteiorganisationen zu setzen ist. Das sozialistische Jakobinertum hat es glücklich dahin gebracht, daß das große und so eminent begabte französische Volk heute in der Konsumgenossenschaftsbewegung fast nicht mitzählt, daß die föderativen Leistungen, die es auf unserem Gebiete aufzuweisen hat, von denen der fast 10 Mal kleineren Schweiz weit übertroffen werden. Wer eines handgreiflichen Beweises dafür bedarf, daß die Aufgabe des Neutralitätsprinzips in der Konsumgenossenschaftsbewegung zur Desorganisation führt und daß das Klassenkampfprinzip für sie ein Element der Dekomposition bildet, — eine Art antigenossenschaftliches Dynamit — der kann ihn fürwahr in Frankreich finden!

Durch die Negierung des Neutralitätsprinzipes wird aber nicht nur die genossenschaftliche Verbandsorganisation gehindert und damit die Entwicklung der genossenschaftlichen Produktion auf nationaler Stufenleiter stark verzögert, wenn nicht verunmöglicht, sondern auch der lokale Konsumverein wird auf das Minimum seiner wirtschaftlichen Kraft und sozialen Bedeutung reduziert; ja noch

mehr, er wird seines natürlichen sozialistischen Charakters entkleidet und zu einer Art von kapitalistischer Unternehmung degradiert. Was den Konsumverein zu der Grundform und zum Ausgangspunkt einer neuen sozialistischen Wirtschaftsordnung macht, das sind seine Grundsätze der Ausschaltung des Profits, der freien Zugänglichkeit für jedermann, der Kooperation und der Beseitigung der Konkurrenz, der genossenschaftlichen Besitzbildung, der Verteilung seiner Ueberschüsse nach Maßgabe des Konsums und der demokratischen Leitung und Arbeitsverfassung. Alle diese Grundsätze werden aber durchbrochen, verderbt, ja zum Teil in ihr gerades Gegenteil verkehrt, sobald sich der Konsumverein in den Dienst der Klassenkampfpolitik stellt. Letzterer kommt es gar nicht mehr in erster Linie auf eine Ausschaltung des Profits an, sondern darauf, mit Hilfe des Konsumvereins die Mittel für ihre Zwecke zu erwerben. Der Partei- und Gewerkschaftskonsumverein ist aus einer reinen Wirtschafts- in eine Erwerbsgenossenschaft verwandelt.*) Damit hängt es auch zusammen, daß

*) In gleicher Weise wie wir beurteilt Heinr. Kaufmann Wesen und Wert der belgischen sozialistischen Konsumgenossenschaften in seinem letzten Bericht an den Zentralvorstand deutscher Konsumvereine (Hamburg 1907). In einer Polemik gegen Prof. Sombart bemerkt er (S. 40/41) sehr zutreffend: „Die nach Sombart vorbildlichen belgischen sozialdemokratischen Konsumgenossenschaften sind nichts mehr und nichts weniger als politische Erwerbsgesellschaften .... Diese Politisierung der Konsumvereine in Belgien hat zur Folge, daß fünf gegeneinander konkurrierende konsumgenossenschaftliche Richtungen entstanden sind .... die alte, wirklich neutrale Konsumvereinsbewegung, die um ihrer selbst willen Konsumvereine errichtet, ist durch die Gebilde der politisch entarteten Genossenschaften in den Hintergrund gedrängt. Es ist auch nicht zutreffend, daß die Konsumgenossenschaftsbewegung in Belgien sehr stark ist. Der wirtschaftliche Effekt ist ein recht geringer .... Würde die deutsche Konsumgenossenschaftsbewegung die nach Sombart höhere genossenschaftliche Entwicklung Belgiens zum Vorbild nehmen, so würde sie gar bald den Krebsgang gehen. Wir sehen, daß die Politisierung der Konsumvereine keine höhere Form der Genossenschaftsbewegung ist, sondern eine Abirrung oder eine Rückständigkeit. Durch die Politisierung hat man in die Konsumgenossenschaftsbewegung das tödliche Gift der Zersplitterung getragen und sie leistungs- und entwicklungsunfähig gemacht."

er nicht sowohl Gewicht darauf legt, eine feste und sich stetig erweiternde Konsumentenorganisation herzustellen, als vielmehr darauf, einen möglichst hohen Umsatz und Ueberschuß zu erzielen. Er wird nicht nur an Mitglieder liefern, sondern auch an Nichtmitglieder verkaufen wollen, an letztere sogar lieber als an erstere, denn je mehr Kunden er hat, die Nichtmitglieder sind und denen er daher keine Rückvergütung zu gewähren braucht, desto größer wird sein Ueberschuß und desto mehr kann er von diesem für Partei- oder Gewerkschaftszwecke verwenden. Ja, er wird, um das zu können, sich sogar manchmal dazu genötigt sehen, höhere Preise anzusetzen, als sich aus ökonomischen Gründen rechtfertigen ließen, und dadurch dem Volk die Lebenshaltung nicht erleichtern, sondern geradezu erschweren.*) Daß er alle Konsumenten, die nicht auf dem Boden des Klassenkampfes stehen, von der Erwerbung der Mitgliedschaft zurückhält, haben wir bereits betont. Es ist nur wieder eine logische Konsequenz hiervon, daß bestenfalls am gleichen Ort die Entstehung mehrerer Konsumvereine verursacht wird, die, statt zu kooperieren, sich dann ganz wie Privatunternehmungen die Kundschaft streitig machen und alle Nachteile des Systems der Konkurrenz auf genossenschaftlicher Basis repro-

*) Es ist bezeichnend für die sozialistischen Konsumvereine in Belgien, daß sie den größten ihrer Ueberschüsse auf dem Brot erzielen und daß sie zur Herabsetzung der Brotpreise, die noch heute per kg 3—5 Cts. über dem Tagespreise stehen, erst durch die Konkurrenz kapitalistischer Bäckereien gezwungen werden mußten. Frau A. Gerhard bewundert sogar diese Politik der hohen Brotpreise, die u. a. auch bei dem bekannten Genter „Vooruit“ im Schwange ist und erzählt, daß dadurch „beträchtliche Gewinne erzielt werden, die aber zum größten Teil für sozialistische Propaganda verwendet werden.“ Sie fährt fort: „Es ist ein erfreulicher Beweis für die gefestete Organisation des Genter Proletariats, daß es trotz der hohen Brotpreise dem Vooruit treu bleibt.“

In dieser Beleuchtung erscheinen die vielgerühmten belgischen Konsumvereine als Einrichtungen zur Besteuerung des Brotkonsums der Arbeiter im Interesse der Sozialdemokratie. Und das sollen „Muster“konsumvereine für uns sein?

duzieren. Die planmäßige Wirtschaft für einen sicheren, organisierten Bedarf hört auf, und an ihre Stelle tritt der zwischen sozialdemokratischen, bürgerlichen, katholischen, neutralen und Beamtenkonsumvereinen geführte Kampf um den Markt, um den Absatz.

Der Grundsatz zielbewußter genossenschaftlicher Besitzbildung, der allmählichen Ueberführung der Produktionsmittel in Kollektiveigentum kann ebenfalls nicht zu umfassender praktischer Anwendung gelangen, wenn die Genossenschaft unter dem Gesichtspunkt, als Waffe im Klassenkampf zu dienen, geleitet wird.*) Als solche hat sie die Pflicht, einen möglichst großen Teil ihrer Ueberschüsse auf die Stärkung der proletarischen Kampforganisationen zu verwenden; da andererseits aber auch die klassenbewußtesten Arbeiter, und vor allem ihre Frauen, bei der Ueberschußverteilung nicht leer ausgehen wollen, so werden die Reserven nur langsam wachsen können. Dazu kommt, daß in Situationen, wo an die Leistungs- und Widerstandsfähigkeit der Partei- und Gewerkschaftsorganisationen besonders große Ansprüche gestellt werden, wie bei heftigen politischen Wahlkämpfen und Streiks, auch das Vermögen der Konsumvereine mehr oder weniger angegriffen und aufgezehrt werden müßte. Was in vielen Jahren mühsam zusammengespart wurde, kann in wenigen Wochen im wahren Sinne des Wortes wieder verpulvert worden sein. Fällt

*) Das muß auch A. Gerhard in ihrer schon citierten Schrift anerkennen. Sie schreibt dort (S. 35): Die belgischen Genossenschaften unterscheiden sich von den englischen gänzlich durch ihren ausgesprochen sozialistischen (lies sozialdemokratischen) Charakter. Diese eine große Verschiedenheit bringt auch auf wirtschaftlichem Gebiete von einander abweichende Erscheinungen hervor. So ist die Ausbreitung der Produktionstätigkeit unbedingt bei den belgischen Genossenschaften dadurch erschwert, daß sie einen sehr großen Teil des erzielten Gewinns zu politischen Propagandazwecken bestimmen.

gar der Kampf zu Ungunsten der Arbeiter aus, so wird der Konsumverein nicht als letzter die Niederlage mit seinem finanziellen Bankerott zu bezahlen haben.

Die schweizerischen Konsumvereine besitzen heute ein eigenes Vermögen von über 5 Millionen Franken. Nehmen wir den Fall an, darüber könnten die Leute verfügen, die gegenwärtig in einigen Städten den Gewerkschaften den Massen- oder Generalstreik anpreisen, so würden sie ihn zweifelsohne damit in Szene setzen. Aber ob dann übers Jahr von dem großen Genossenschaftsvermögen noch ein Rappen vorhanden wäre, ist zum mindesten ebenso fraglich, wie der Erfolg, den die Arbeiterschaft mit dem Massenstreik in Bezug auf ihre Emanzipation errungen hätte. Ganz ohne Frage wäre aber der völlige Ruin der Genossenschaftsbewegung. Gehört nicht ein großes Maß von Unverstand und Frivolität dazu, die Existenz der Genossenschaftsbewegung für ein Experiment von höchst zweifelhaftem Wert aufs Spiel zu setzen?

Daß bei der Benutzung der Konsumvereine als Kampfmittel der Grundsatz der Verteilung der Ueberschüsse an die Konsumenten nach Maßgabe ihrer Leistung an der Hervorbringung derselben eo ipso durchbrochen wird, liegt auf der Hand und bedarf keines weiteren Beweises. Damit ist aber auch der „sozialistischen Verteilungsweise" im Konsumverein ein Ende gemacht.

Aber auch das letzte der sozialistischen Prinzipien der Konsumgenossenschaft, ihre demokratische Organisation, wird unter dem Einfluß der Klassenkampfpolitik vernichtet. Wo sie dieser als „Mittel zum Zweck" zu dienen hat, da verflüchtigt sich der demokratische Charakter ihrer Verfassung und macht einer Partei- und Klassenherrschaft Platz. Die Organe des Konsumvereins geraten unter den Einfluß der Partei- und Gewerkschaftsführer; der Schwer-

punkt seiner Verwaltung wird aus den eigenen, verantwortlichen Behörden des Vereins hinaus- und mehr und mehr in die unverantwortlichen Ausschüsse der Arbeiterverbände hineinverlegt, die in den „auf dem Boden des Klassenkampfes“ stehenden Arbeiterorganisationen die Politik machen. Sie diktieren, was im Konsumverein unternommen und unterlassen werden soll, und dessen Vorstand oder Verwaltungsrat hat die ihm von der Partei gegebenen Weisungen nur noch auszuführen. Seine eigene Entschließungsfreiheit, seine selbständige Vertretung der Mitgliederinteressen hört auf. Er fungiert nicht mehr als der freie Repräsentant einer unabhängigen Konsumentendemokratie, sondern nur noch als Vasall der Parteimatadoren, die mit Hilfe ihrer „Organisation“ den Verein beherrschen. Daß bei dieser Lage der Dinge auch die demokratische Arbeitsverfassung in die Brüche gehen muß, ist leicht einzusehen. Wirklich freie Arbeiter und Beamte kann es dort nicht geben, wo bei Wahlen und Anstellungen nicht mehr die größte berufliche Tüchtigkeit und hervorragendste Befähigung, sondern die klassenbewußte Gesinnung der Bewerber, ihre Parteiverdienste und Parteifreundschaften den Ausschlag geben.

Es ließe sich noch an verschiedenen anderen Punkten zeigen und mit Erfahrungstatsachen belegen, daß die Klassenkampfpolitik die genossenschaftlichen Prinzipien vollständig zersetzt und in ihr Gegenteil verkehrt. Wir glauben uns jedoch auf die vorstehenden Ausführungen beschränken zu dürfen; sie beweisen zur Genüge, was bewiesen werden sollte, nämlich, daß die Aufgabe unseres Neutralitätsstandpunktes und die Hinüberführung der Konsumvereinsbewegung auf den Boden des Klassenkampfes *den völligen Ruin alles dessen zur naturnotwendigen Folge hat, was an ihr wertvoll, sozialistisch und*

zukunftsreich ist. Von reinen Wirtschaftsgenossenschaften werden die Konsumvereine zu antisozialen Erwerbsgenossenschaften degradiert; aus der Urform einer neuen, höheren Gesellschaftsordnung werden sie in ein faules Stück Partei- und Gewerkschaftskapitalismus verwandelt. Mit einem Wort: **Die Proklamierung der Klassenkampfpolitik in unserer Bewegung führt zur Zersetzung und schließlichen Vernichtung des Genossenschaftswesens und seiner sozialistischen Prinzipien.**

Weit entfernt also, daß, wie verschiedene sozialdemokratische Gewerkschafter glauben, „nur in der Verbindung mit der auf dem Boden des Klassenkampfes stehenden Arbeiterorganisation in Zukunft auf genossenschaftlichem Gebiet etwas Wesentliches erreicht werden" könne, wäre eine solche Verbindung nur dazu angetan, die Entwicklungsfähigkeit der Genossenschaftsbewegung zu unterbinden, sie um ihre Zukunft zu betrügen und sie unfähig zu machen, die Ausbildung einer sozialistischen Wirtschaftsordnung zu befördern.

Gerade weil wir konsequente Genossenschafter sind und die ebenso natürliche wie notwendige Entwicklung des Genossenschaftswesens in der Richtung zum Sozialismus befürworten, müssen wir dafür eintreten, daß unsere Bewegung am Neutralitätsprinzip festhält und jede Beteiligung am Klassenkampf auf das entschiedenste und unbedingteste ablehnt.*)

---

*) Es ist auch ein „Zeichen der Zeit", daß die erbittertsten Gegner unserer Sache eine feine Witterung für die schwere Gefahr besitzen, die den Konsumvereinen aus der Aufgabe ihres Neutralitätsstandpunktes erwachsen würde und daß sie deshalb, trotz ihrer sonstigen sehr ausgesprochenen Abneigung gegen die Sozialdemokratie, bereit sind, diese zu unterstützen, wo sie auf Eroberung der Konsumvereine ausgeht. Ein derartiger, sehr lehrreicher Fall war im Juni letzten Jahres in Basel, anläßlich der Wahlen in den Genossenschaftsrat

des A. C. V., die ganz in der Art von politischen Wahlen mittelst Urnenabstimmung vorgenommen werden, zu beobachten. Wie schon früher, so machten sich auch damals die Gruppe der „bürgerlichen Genossenschafter" und der Arbeiterbund verschiedene Mandate im 100-köpfigen Genossenschaftsrat, dem Parlament des Basler A. C. V., streitig. In die Wahlagitation griff zu allgemeiner Ueberraschung auch die „Gewerbepartei" ein, die 1905 hauptsächlich zum Zweck der Bekämpfung und Vernichtung des A. C. V. von einigen rabiaten Krämern und anderen Mittelstandsmännern ins Leben gerufen worden war, und gab für ihre Anhänger die Parole aus, den vom Arbeiterbund vorgeschlagenen Kandidaten die Stimme zu geben und den „Bürgerlichen" eine Niederlage beizubringen. Diese auf den ersten Blick unverständliche Taktik wurde im Organ der Gewerbepartei folgendermaßen motiviert: Der Konsumverein ruiniere die Existenzen vieler Gewerbetreibenden und werde, wenn nicht bei Zeiten gegen sein Zerstörungswerk vom Mittelstand ein fester Damm aufgeführt werde, die bestehende Erwerbs- und Besitzordnung über den Haufen werfen. Es sei eine Verblendung, sich einzureden, der hiesige A. C. V. sei harmlos, weil er unter Leitung bürgerlicher Elemente stehe. „Selbst wenn unser Großrat oder gar Bundesrat die Leitung des A. C. V. in Händen hätte, würde das an der Tendenz des letzteren, wie überhaupt an den Prinzipien der Konsumgenossenschaften kaum etwas ändern können; das Zerstörungswerk derselben wird und muß vielmehr fortschreiten." Die zahlreichen gedankenlosen bürgerlichen Mitglieder, die dem A. C. V. jetzt Vorspann leisten, „werden erst dann erschreckt davonlaufen, wenn der „wahre A. C. V.-Jakob" sie mit seinem roten Tuch scheuchen wird!" Daher müsse es „die Aufgabe unserer Partei sein, dafür mit allen Kräften zu sorgen, daß die Wahlen zum Genossenschaftsrat des A. C. V. stets rot, hochrot ausfallen, damit die gutmütigen bürgerlichen Geschöpfe den A. C. V. in seiner wahren Gestalt zu sehen bekommen, sein inneres Wesen erkennen und sich vor ihm zu fürchten beginnen..... Die innere Zersetzung im A. C. V. kann nur in dieser Weise bewerkstelligt werden"; alles andere sei „Mumpitz". Am Schlusse dieses Artikels (in Schweiz. Gewerbepartei Nr. 9 vom 8. Juni 1906) hieß es ferner: „Die Roten im A. C. V. mögen sich freuen! Ihr Herzenswunsch, „die bürgerliche Canaille muß aus dem A. C. V. raus", muß unbedingt nach besten Kräften der Erfüllung entgegengeführt werden! Denn nur ein brennend-roter A. C. V. kann uns Gewerbetreibenden nützen und die Bürgerlichen wieder zu uns führen, und nur ein solcher sozialistischer A. C. V. hat erfahrungsgemäß berechtigte Aussicht, bald in sich selbst zu verkrachen!"

Als der Gewerbepartei wegen dieser Haltung in der Tagespresse

der Vorwurf des Paktierens mit der Sozialdemokratie gemacht wurde, entgegnete ihr Organ in der folgenden Nummer entrüstet: „Schämen sollen sich alle Bürgerlichen, daß sie die von den Umstürzlern zur Erwürgung des Mittelstands gegründeten Konsumvereine mit ihren Namen verzieren und aus gemeiner Gewinnsucht in den Armen der wirtschaftlichen Umstürzler schwelgen.... Nach diesem berüchtigten Vorbild haben wir uns gleichfalls an die Sozialdemokratie angelehnt, aber natürlich nur so lange wir für unsere Gewerbetreibenden dadurch wirtschaftliche Erfolge erzielen können." Dem Basler Vorwärts aber, der „unsere Taktik in seiner Verblüffung und Ratlosigkeit als Gewerbenarren-Epidemie bezeichnet", erwiderte die „Gewerbepartei": „er soll wissen, daß wir zu den „klugen" Narren gehören, in deren Narrheit ein wohlausgedachtes System liegt, das im Endziel auf den früheren oder späteren Ausbruch einer „Hornvieh-Epidemie" im A. C. V. rechnet." Wenn übrigens die Sozialdemokraten den „so oft von ihnen selbst gerühmten Mannesmut, die Bürgerlichen mit unserer Hilfe (im A. C. V.) schnell und gründlich abzuschütteln" nicht hätten, „nun, so werden wir die nötigen Anträge auf Grund der Statuten im sozialistischen Sinn arrangieren müssen". „Niemand kann uns hindern, unsere Parteimitglieder vorübergehend zum Eintritt in den A. C. V. abzukommandieren, und dann werden wir dort die sozialistischen Anträge rc. stellen. Wenn dieselben ganz nach dem sozialistischen Herzen sein werden, und dafür können wir Garantie übernehmen, so wollen wir denjenigen „Vorwärts" erst geboren werden lassen, der sie bekämpfen wollte!"

Man kann hieraus recht deutlich ersehen, im Interesse welcher Sorte von Leuten diejenigen Sozialdemokraten in Aktion treten, die unserer „Neutralitätsduselei" ein baldiges Ende bereiten wollen.

---

9. Kapitel.

Das Verhältnis von Arbeiterbewegung und Genossenschaftsbewegung.

Das Resultat, zu dem uns unsere Untersuchung geführt hat, wird gewiß manche Sozialdemokraten und Gewerkschafter überraschen und befremden. Es stimmt allerdings auch ganz und gar nicht mit der ihnen gelehrten sozialdemokratischen Parteidoktrin überein. Gemäß dieser ist der Klassenkampf das einzige Mittel und Prinzip, mit dem die arbeitende Klasse zum Sozialismus gelangen kann. „Klassenkampf" ist heute das A und O aller sozialdemokratischen und gewerkschaftlichen Weisheit. Man diskutiert hier gar nicht mehr über die Richtigkeit des Klassenkampfprinzips, sondern nur noch über die Frage, wie es zu recht wirksamer und umfassender Anwendung gebracht werden, wie man den Klassenkampf möglichst verallgemeinern und verschärfen könne. Wer nicht an den Klassenkampf, an seine die Arbeiter emanzipierenden Wirkungen und den Kapitalismus vernichtenden Resultate glaubt, und wer ihn daher auch nicht überall, wo eine Möglichkeit dazu wäre, anwenden will, der steht nach sozialdemokratischer Anschauung nicht auf der Höhe proletarischer Wissenschaft und verfällt der mitleidigen Verachtung der „klassenbewußten" Genossen.*)

*) Erfreulich ist, daß in der Schweiz wenigstens noch der Grütliverein dem Klassenkampf als dem einzigen leitenden Prinzip der Arbeiterbewegung die Reverenz versagt. In dem Jahresbericht des Zentralkomitees pro 1906 heißt es auf S. 54: Der Grütliverein weiß, daß es mit dem Klassenkampf allein als Leitmotiv unserer Taktik und Politik nicht gemacht ist, sondern daß wir den sogenannten „kleinen Mann", die auf ein etwas höheres Lebensniveau gestiegenen Bürger nicht abstoßen, sondern anziehen und aufklären müssen."

Trotzdem wagen wir hier als unsere Ueberzeugung unumwunden zu erklären, daß es kein falscheres, dem Wesen des Sozialismus ärger widerstreitendes Schlagwort gibt, auch keins, das dem Fortschritt der Arbeiterbewegung hinderlicher und gefährlicher wäre, als das vom Klassenkampf. Es klingt allerdings ungeheuer revolutionär, aber es läßt sich ihm keins an die Seite stellen, das in seiner praktischen Wirkung reaktionärer wäre, als gerade dies. Es hat der Arbeiterbewegung nicht nur eine Unmasse von Kräften künstlich entfremdet, die ihr sehr nützliche und ihren Fortschritt befördernde Dienste hätten leisten können, es hat auch einen großen Teil der Arbeiterklasse — und dieser Nachteil wiegt noch viel schwerer — verdummt und mit einem blinden, fanatischen Klassenhaß erfüllt, der ihm selbst als eine große Errungenschaft erscheint, der aber doch das größte Hindernis für das Proletariat ist, in erfolgreicher Weise an seiner Emanzipation zu arbeiten. Das Allerschlimmste aber ist, daß durch das Schlagwort vom Klassenkampf die edle und gerechte Sache des Sozialismus, die, richtig geführt, sich Geist und Herz aller vernünftigen und ehrlichen Menschen erobern könnte, beim Schweizervolk — und nicht nur bei ihm — in schwerster, aber doch gänzlich unverdienter Weise diskreditiert worden ist. Die öffentliche Meinung identifiziert heute leider den Sozialismus mit dem Klassenkampf, trotzdem beide in Wahrheit nichts miteinander zu tun haben; und da sie dem letzteren mit Recht unsympathisch gegenübersteht, so will sie auch von ersterem nichts wissen.

Daß heute die Arbeiterklasse in Gesellschaft und Staat nicht mehr Einfluß und Ansehen besitzt, als es gegenwärtig der Fall ist; daß ihre positiven Errungenschaften in einem so schroffen und bedauerlichen Mißverhältnis zu den unendlich großen Anstrengungen und kolossalen Opfern

stehen, die sie im Interesse ihrer Emanzipation nun schon bald drei Jahrzehnte lang aufgewendet hat, daß endlich der Sozialismus auf so große Vorurteile und so viel Abneigung stößt, — das alles hat zum größten Teil das Schlagwort vom Klassenkampf, das falsche Dogma der Klassenkampftheorie verschuldet. So lange sich daher die Arbeiterbewegung nicht aus der sie lähmenden Hypnose, in die sie durch das unaufhörliche Nachbeten jenes Schlagworts verfallen ist, befreit, so lange kommt sie nicht vorwärts, so lange gelangt sie insbesondere weder zu einem richtigen Verständnis, noch in ein richtiges Verhältnis zur Konsumgenossenschaftsbewegung. Daß aber die Gewinnung eines solchen Verständnisses und Verhältnisses für die Arbeiterbewegung eine Lebensfrage geworden ist, dafür zeugen die vielen Diskussionen, Artikel und Besprechungen, die diesem Gegenstand nun schon seit Jahren gewidmet werden.

Für die Genossenschaftsbewegung ist es aber gleichfalls von der allergrößten Wichtigkeit, ein richtiges Verhältnis zur Arbeiterbewegung zu gewinnen, denn wie wir gesehen haben, kann ihr Wachsen und Gedeihen von dieser im Guten wie im Schlimmen stark beeinflußt werden.

Dieser Umstand legt uns die Verpflichtung auf, zum Schluß auch noch die Frage zu besprechen, wie das Verhältnis von Arbeiterbewegung und Konsumgenossenschaftsbewegung beschaffen sein sollte, und was geschehen muß, um ein beide Teile förderndes Verhältnis herzustellen.

Wenn jemand von uns zu wissen begehrte, wie unserer Ansicht nach das Verhältnis von Arbeiterbewegung und Konsumvereinsbewegung beschaffen sein sollte, und wenn er zugleich wünschte, daß wir unsere Gedanken hierüber auf die denkbar kürzeste Formel bringen möchten, so würden wir ihm antworten: wie das von guten, ehrlichen und uneigennützigen Freunden. Da-

mit ist im Grunde schon alles gesagt — für den, der weiß, wie das Verhältnis zwischen guten, ehrlichen Freunden beschaffen ist oder doch beschaffen sein sollte. Da es aber leider heutzutage unter den Menschen nur noch selten Verhältnisse gibt, die den Namen einer Freundschaft verdienen, weshalb vielen der richtige Begriff davon fehlt, so halten wir es für geboten, uns näher zu erklären.

Die erste Voraussetzung jeder wahrhaften Freundschaft besteht sowohl in einer gewissen Wesensverwandtschaft, als auch in einem gewissen Wesensunterschied. Völlige Gleichheit der Charaktere, der Gesinnung und des Strebens läßt in der Regel keine tiefe und dauernde Freundschaft entstehen, sondern öfter das Gegenteil davon. Damit zwei Menschen einander Freund sein können, müssen sie nicht nur im stande sein, sich gegenseitig zu verstehen, müssen sie nicht nur erkannt haben, daß zwischen ihnen eine Gemeinschaft im Denken und Wollen besteht, sondern sie müssen auch einander etwas sein und geben können. Gewisse wertvolle Eigenschaften muß daher jeder allein für sich besitzen und durch ihre Betätigung den andern in seinem Streben anregen, fördern und ergänzen.

Die Freundschaft setzt ferner eine tiefbegründete gegenseitige Achtung der Freunde voraus, die Ueberzeugung von ihrer unbedingten Treue, Uneigennützigkeit und Zuverlässigkeit, sowie den Respekt vor den Rechten und der Eigenart ihrer Persönlichkeit. In der Freundschaft darf niemals ein Zwang ausgeübt, ein eigensüchtiges Verlangen gestellt, ein Dienst gefordert werden, den der andere nicht aus freien Stücken gerne leistet und auch ohne Beeinträchtigung der Integrität seiner Persönlichkeit leisten kann.

Wirkliche, edle Freundschaft, die einen dauernden Bestand haben soll, muß ferner auf vorwiegend geistigen, idealen Interessen aufgebaut sein. Sie hat nichts zu tun

mit jenen zahlreichen, heute Freundschaft genannten Verhältnissen, die aus dem Wunsche des gegenseitigen Händewaschens in materiellen Angelegenheiten entstanden sind. Sie gedeiht und entfaltet ihre schönsten Blüten nur zwischen Menschen, die sich um ihrer selbst willen schätzen und zu einander hingezogen fühlen, nicht aber zwischen denen, die sich einander mit eigensüchtigen Hintergedanken nähern. Der Freund darf im Freund niemals ein Mittel für seine individuellen Zwecke und besondern Interessen erblicken, sondern muß in ihm stets den Menschen respektieren und lieben, der aus seiner eigenen Veranlagung heraus sich seine Zwecke selbst setzt und ihnen nachstrebt. Es ist der Einblick in die freie, unabhängige Persönlichkeit des andern, die warme Anteilnahme an ihrer Entwicklung, ihrem Denken und Handeln, worauf der Wert der Freundschaft für den Freund beruht. Kurz, es sind ideale Güter, Erkenntnis- und Gefühlswerte, um deren Austausch es sich wesentlich bei Freunden handelt. Damit hängt es denn auch zusammen, daß Freunde gegeneinander unbedingt wahr und offen sein müssen und verpflichtet sind, sich von Zeit zu Zeit rückhaltlos darüber auszusprechen, wie sie von ihrem Tun und Lassen denken. Ein Verhältnis, das darauf beruht, daß sich die Beteiligten gegenseitig beloben, bewundern und umschmeicheln, ohne weiteres für einander Partei ergreifen, ist keine Freundschaft, sondern eine Clique, deren Grundlage purer Egoismus ist.

Wenn wir also sagten, daß nach unserer Ansicht zwischen der Arbeiterbewegung und unseren genossenschaftlichen Bestrebungen ein freundschaftliches Verhältnis bestehen sollte, so meinten wir damit nicht eine auf einem Selbst- oder Klasseninteresse gegründete Allianz, sondern Beziehungen, wie sie das Wesen einer echten und idealen Freundschaft im oben dargelegten Sinne ausmachen. Und wir sind

ferner überzeugt, daß die Arbeiterorganisationen sowohl, wie die Konsumgenossenschaften nicht nur dazu veranlagt sind, zwischen sich eine solche Freundschaft zu entwickeln, sondern auch, daß sie einander als Freunde viel besser zu fördern vermögen, denn als Bundesgenossen, die sich gegenseitig zu bestimmten Leistungen verpflichten und die einander doch niemals ganz aufrichtig und ohne Hintergedanken gegenüberstehen.

Zur Begründung dieser Ansicht erlauben wir uns folgendes zu sagen.

Die Arbeiterbewegung wie die Genossenschaftsbewegung sind aus gleichartigen wirtschaftlichen, sozialen und geistigen Antrieben herausgeboren. Sie haben gleichsam dieselbe Mutter gehabt: die Not des Volkes. Sie sind Glieder einer Familie, die berufen ist, das Volk — wir sagen absichtlich nicht Arbeiterklasse — aus seinen Nöten zu erlösen, ihm die Fesseln wirtschaftlicher Abhängigkeit, sozialer Knechtschaft und sittlicher Unfreiheit abzunehmen und es anzuleiten, eine höhere Stufe menschlicher Kultur zu erklimmen. Die politische Arbeiterbewegung, die gewerkschaftliche Arbeiterbewegung und die Genossenschaftsbewegung sind keineswegs die einzigen Glieder dieser Familie; es hat deren noch mehr. Einige von ihnen — wie die Bewegung des politischen Liberalismus — sind mit der ihnen zugeteilten Rolle beinahe fertig und sind deshalb auch schon auf dem Schauplatz der Geschichte etwas in den Hintergrund getreten, während andere — wie die sich deutlich ankündigende religiöse Bewegung — sich eben erst schüchtern anschicken, ihre Mission auszuführen. Im Vordergrund aber stehen heute die Arbeiterbewegung in den erwähnten beiden Formen, sowie die Konsumvereinsbewegung. Jede von ihnen hat ihre besonderen Aufgaben erhalten, jede trägt in sich ein eigenes Programm, dessen Ausführung

ihr allein überbunden ist. Aber alle diese Aufgaben sind Teile eines und desselben großen geschichtlichen Entwicklungsprozesses; sie stehen zu einander in einer tiefen inneren Beziehung; die Programme der verschiedenen Bewegungen, von denen unsere Zeit erfüllt ist, ergänzen sich. Erst die Ausführung aller bringt die Völker, die Menschheit dorthin, wohin sie geführt werden soll.

Geht man von dieser Anschauung aus, so wird man allen Bewegungen Gerechtigkeit widerfahren lassen können und auch zu einem richtigen Begriff ihres gegenseitigen Verhältnisses zu gelangen vermögen. Man wird erkennen, daß keine Bewegung allein für sich ein Ganzes, sondern nur ein Teil ist, daß keine Anspruch machen darf, die übrigen beherrschen zu wollen, sondern daß alle gleichberechtigt sind und ihren besonderen Existenzgrund haben. Jede hat mit ihrem besonderen Zweck auch eine ihr eigentümliche Zweckseele erhalten, die sie in allen ihren Betätigungen frei und ungehindert muß auswirken und ausleben können. Gerade dadurch, daß sie das tut, und nur unter der Bedingung, daß sie es zu tun vermag, ergänzt sie in vollkommener Weise die übrigen Bewegungen. Strebt dagegen die eine Bewegung danach, die andere ihren Zwecken dienstbar zu machen, so tritt sie aus dem ihr gezogenen Rahmen heraus und stört die erhabene Harmonie des Weltprozesses durch häßliche Dissonanzen. Jede Bewegung erfüllt also ihre Aufgabe um so vollkommener und kommt dem gemeinsamen Endzweck, dem alle zustreben, um so näher, je mehr sie sich auf ihre besonderen Angelegenheiten konzentriert, je tiefer sie sich ihrer eigenen Pflichten bewußt wird und je eifriger sie an ihrer Erfüllung arbeitet. Um alles übrige braucht sie sich nicht zu kümmern. Es ist stets das Zeichen eines unreifen, zerfahrenen, oder seiner Pflicht untreu ge-

wordenen Geistes, wenn jemand sich bemüssigt fühlt, seine Mitarbeiter zu belästigen und in ihre Verrichtungen störend einzugreifen.

Die Arbeiter- und die Genossenschaftsbewegung werden daher auch nur dann einander in der denkbar besten und vollkommensten Weise ergänzen und sich gegenseitig fördern, wenn sie dahin streben, jede auf ihrem Gebiete und mit den ihr an die Hand gegebenen Mitteln möglichst erfolgreich zu arbeiten. Jede hat ihr besonderes Pfund erhalten, mit dem in der rechten Weise zu wuchern ihre Pflicht ist.

Aus diesem natürlichen Verhältnis, in dem sich Arbeiterbewegung und Genossenschaftsbewegung im Hinblick auf die Menschheitsentwicklung befinden, ergibt sich sowohl die Möglichkeit, als auch die Wünschbarkeit von freundschaftlichen Beziehungen zu einander. Sie sind gleichsam dazu bestimmt, gegeneinander Freundespflichten zu üben, sich gegenseitig auszusprechen und sich dadurch in ihrer geistigen und sittlichen Entwicklung, in der Erkenntnis ihres Wesens und ihrer Aufgaben und in dem Streben, ihre Kraft an letzteren zu erproben, zu fördern. Sie besitzen genügende Wesensgleichheit, um die Brücke gegenseitigen Verständnisses zwischen sich zu schlagen, und doch wieder genügende Wesensunterschiede, um sich als Personifikationen besonderer Kräften zu empfinden, von denen jede auch für sich selbst noch zu bestehen und etwas Rechtes zu wirken vermag. Gemeinsam ist ihnen das ideale Streben, die Volksmassen aus Not, Knechtschaft und Unwissenheit zu befreien, verschieden sind aber ihre Mittel und Organisationsmethoden, mit denen sie hierfür arbeiten. Sie stehen auch einander in keiner Weise im Wege, sondern sind in gleicher Weise notwendig; sie können deshalb gegenseitig die Berechtigung ihrer besondern Existenz ohne weiteres zugeben. Ja noch mehr, sie vermögen von einander sehr

viel zu lernen; die gewonnenen Einsichten und Erfahrungen der einen Bewegung sind für die andere wertvoll und lassen sich für sie bei zweckentsprechender Benutzung fruchtbar machen. Sie tun daher gut, wenn sie einander beobachten, miteinander freundschaftlich verkehren und sich gegenseitig frei und offen aussprechen. Eine Waffenbrüderschaft dagegen ist wegen der Verschiedenheit ihrer Mittel und Methoden weder möglich, noch auch notwendig, was jedoch nicht ausschließt, daß sie sich in besonderen Fällen zu einer gemeinsamen Aktion zusammenfinden. Mit einem Wort: Arbeiterbewegung und Genossenschaftsbewegung könnten gute, ehrliche und uneigennützige Freunde sein; aber wir müssen gleich hinzufügen: sie sind es — leider — noch nicht, trotzdem sie sich in der Vergangenheit schon wiederholt nähergetreten sind und jede aus der andern nicht unerheblichen Nutzen gezogen hat. Weite Kreise in beiden Bewegungen stehen sich heute ohne Verständnis, ohne gegenseitige Sympathie und innere Teilnahme gegenüber, nicht selten besteht zwischen ihnen sogar eine mehr oder weniger ausgesprochene Abneigung, ein schleichendes Mißtrauen, eine unfreundliche Gesinnung.

Was liegt nun trennend und dadurch beide Teile in ihrer innern Entwicklung hemmend zwischen der Arbeiterbewegung und der Bewegung der Konsumvereine? Was hindert sie daran, in ihr natürliches Freundschaftsverhältnis zu kommen.?

Wir haben die Antwort hierauf schon gegeben; sie ist eingeschlossen in dem Worte: Klassenkampf. In diesem Worte liegt ein Abgrund, der leider, statt sich zu schließen, die Tendenz hat, sich in beängstigender Weise zu erweitern und der sich — je länger, je mehr — zu einer schweren Gefahr, nicht nur für die Arbeiter- und Genossenschafts-

bewegung, sondern auch für unser gesamtes Kulturleben auszuwachsen droht. Wer Augen hat zu sehen, dem kann es nicht länger verborgen bleiben, daß die Ueberwindung des Klassenkampfes und der Klassenkampftheorie die Grundbedingung jedes weiteren und auf sicherer Grundlage errichteten Fortschritts der Kulturmenschheit ist und daß daher die dringendste Aufgabe und Pflicht eines jeden sozial und sozialistisch denkenden Menschen heute darin besteht, zu helfen, daß jener Abgrund zugeworfen werde. Und diesen Appell richten wir in erster Linie an die organisierte „klassenbewußte" Arbeiterschaft. Sie hat das größte Interesse und zugleich die zwingendste Pflicht, hierfür zu wirken, denn sie steht dem Abgrund am nächsten und wird am unmittelbarsten durch ihn gefährdet.

Keinem aufmerksamen Beobachter der heutigen Arbeiterbewegung, geschweige denn denen, die in ihr mit einem sozialen Ideal im Herzen wirken, kann die Wahrnehmung entgangen sein, daß ihre praktischen Resultate weit davon entfernt sind, befriedigend zu sein. Es ist heute in der Arbeiterbewegung nicht mehr der hoffnungsfreudige Optimismus, der zukunftsgläubige Idealismus früherer Zeiten vorhanden, der sich in ruhiger Sicherheit seinem Ziel immer näher kommen sieht, sondern es herrscht in ihr eine tief innerliche Verstimmung, eine außerordentliche Gereiztheit, das Gefühl der Enttäuschung und Verbitterung. Die Arbeiterbewegung liegt wie in einem ihre besten Kräfte lähmenden Bann. Der Mangel großer äußerer Erfolge, ja selbst gelegentliche Niederlagen ließen sich noch verschmerzen, wenn es nur mit ihr selbst, in ihrem Inneren vorwärts ginge. Aber gerade hier fehlt es am meisten. Aus all ihren Kämpfen schöpft die Arbeiterschaft keine wahre Befriedigung, weil sie fühlt, dadurch auch

nicht *einen* Schritt ihrem Ziel näher zu kommen. Sie fühlt, daß sie aus all ihren Lohnkämpfen und politischen Agitationen nicht innerlich reifer hervorgeht, aus ihnen nicht einmal mehr einen moralischen Gewinn, geschweige denn einen wirklichen ökonomischen Nutzen zieht, und darum lassen sich an ihr auch alle Symptome der Ueberreizung, der Nervosität erkennen.

Statt daß die Arbeiterbewegung, wie es in der Natur der Sache läge, mit der Zeit — sie steht doch nicht mehr in den Flegeljahren — alle ihre Schritte immer gewissenhafter überlegen und immer bedachtsamer handeln würde, beobachten wir nicht selten an ihr ein aller Klugheit und vernünftigen Erwägung spottendes, zerfahrenes Vorgehen. Es ist geradezu eine Signatur der gegenwärtigen Situation in der Arbeiterbewegung, daß in ihr oft die unreifsten und unklarsten Köpfe den Ton angeben und den größten Einfluß ausüben können, während die älteren, erfahrenen und erprobten Vertrauensmänner und Führer je länger je mehr ihren Einfluß schwinden sehen und sich still verhalten müssen. Infolgedessen werden auch nicht selten Aktionen beschlossen, die aller inneren Berechtigung entbehren, für den Sozialismus völlig irrelevant sind und das Ansehen der Arbeiterbewegung empfindlich schädigen.

Ein weiteres Krankheitssymptom der zeitgenössischen Arbeiterbewegung macht sich in ihrer Presse bemerkbar. Hier herrscht nicht selten — namentlich in einzelnen Organen — ein höchst unpassender, um nicht zu sagen roher Ton, der keineswegs darauf schließen läßt, daß diejenigen, die mit der Arbeiterpresse an der Erziehung der Arbeiterklasse zu arbeiten vorgeben, sich der Bedeutung und Würde dieser ihrer Aufgabe bewußt geworden sind. Die Kritik artet häufig in Beschimpfung, die Polemik in Ver-

dächtigung aus.*) Dabei sind die großen Gedanken und Ideale, die in der Arbeiterbewegung je länger je mehr lebendig werden sollten und auf denen ihre Berechtigung

*) Hier ein Beispiel dafür, deren man fast jeden Tag in der Arbeiterpresse die Menge finden kann. Das Ergebnis der Volksabstimmung im Kanton Baselstadt über den § 164 des Polizeistrafgesetzes, zu dessen Abschaffung die Sozialdemokratie eine Initiative lanciert hatte, wurde kürzlich von einem Basler Korrespondenten der „Berner Tagwacht“ (Nr. 215) u. a. folgendermaßen kommentiert:

„An der Spitze des bürgerlichen Ordnungsbrei in Basel steht die lächerliche Figur des verblödeten Freisinns, der selber nicht weiß, wie er sich auf seinen wackeligen Füßen halten soll. Ihm folgen die schwarzen Dragoner, — die Konservativen und Liberalen, — dann zu guterletzt als Zuhälter kommt der schwarzbefrackte Pfaffendeckel und lüftet seine Soutane zum Zeichen, daß man ihn auch noch zu etwas gebrauchen kann, zumal wenn es sich darum handelt, Arbeiter ins Gefängnis zu werfen.... Aber nur langsam; die 3069 roten Stimmen bilden in der Zopfstadt ein solches Bollwerk, daß weder schwarz, gelb, weiß, noch blau an ihm vorbeischreiten können, ohne die schuldige Referenz zu machen. „Eine feste Burg ist unser Gott“, schrieen die Schwarzen, und dabei kann es ihnen trotz christlicher Gesinnung leicht gelingen, daß sie selber mit dem § 164 in Konflikt kommen, das heißt — halt! es sitzt ja jetzt auch ein neuer Richter in dem vielberühmten Kollegium am Bäumlein, der kürzlich mit Hilfe der „Roten“ gewählt wurde, und als schwarzer Mann wird er wohl soviel Einsicht haben, daß es sich verlohnt, einen Einfluß auf sein Kollegium auszuüben, damit schwarze Lämmer nicht mit roten Geiern verglichen werden. (Welch eine häßliche, selbstentwürdigende Insinuation gegenüber einem Manne, dem man selbst vor kurzem erst das Vertrauen votiert hat!) Eine andere Erscheinung noch, die hervortrat, war das protzige Auffahren der berühmten hiesigen Gewerbepartei, die alles fressen möchte, was rot ist, und die mit ihrem wahnsinnigen Geschrei in den Inseratenplantagen alle aufrechten Leute begeifert. Was die Sozialdemokratie in erster Linie zu bekämpfen hat — darauf muß immer mit Nachdruck hingewiesen werden — ist der Unverstand der Massen. Der liegt hier in Basel nicht nur in den Köpfen der Arbeiterschaft, sondern auch in den Köpfen der besser besoldeten Staatsarbeiter ꝛc. — worunter verschiedene Kategorien figurieren, namentlich Briefträger, die noch so knechtselig hier zu Lande sind, daß, wenn bürgerliche Ohrfeigen fallen, sie sich mit einem wohl einstudierten Affenknixer bedanken — weil das Neujahrsgeld eben doch noch über der Teuerungszulage steht.“ Und Leute, die in solcher Weise selbst einzelne Schichten des arbeitenden Volkes beschimpfen, die mit einer solchen Feder schreiben, beklagen sich darüber, daß andere sie „begeifern“! Und akademisch gebildete Redakteure drucken solche Auslassungen ab und servieren sie ihren Lesern — vielleicht im Interesse der „Aufklärung“ und zur Belebung des „Klassenbewußtseins“?

allein beruht, fast ganz in den Hintergrund getreten. Es wird nur immer von den Rechten und Ansprüchen der Arbeiterklasse, aber höchst selten, wenn überhaupt, von ihren Pflichten gegenüber der Gesamtheit gesprochen. Und doch erfordert der Sozialismus mehr als eine andere Gesellschaftsordnung die freie und freudige Unterordnung des Einzelnen und seiner „Rechte" unter die Bedürfnisse und Anforderungen der Gesamtheit und ein Maßhalten in der „Begehrlichkeit". Von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit wird zwar viel in der Arbeiterpresse geredet, aber von diesen schönen Dingen selbst merkt man leider noch recht wenig in der Arbeiterbewegung. Viel häufiger machen sich pfäffische Unduldsamkeit und Verfolgungssucht, protzige Ueberhebung und intrigante Herrschsucht sehr unliebsam bemerkbar.*) Wie wühlen und hetzen nicht manchmal die

---

*) Auch hierfür nur ein kleines Beispiel. Im „Basler Vorwärts" Nr. 112 ließ eine „Genossin" eine Epistel von Stapel, in der u. a. gesagt wurde: „Aus den reichen Erfahrungen, die man aus dem ausgefochtenen Kampfe in Deutschland mit dem Revisionismus geschöpft, müssen wir Gebrauch machen. Diese Erfahrungen lehren uns, daß unsere verdammte Pflicht und Schuldigkeit ist, aus der Partei selber alle diejenigen Elemente auszuscheiden und mundtot zu machen, die glauben, friedlich und sachte den Weg zu bahnen. Auch gegenüber den eigenen Parteigenossen soll man keine Glacéhandschuhe anhaben. Wenn man an dieser Stelle die Meinung geäußert, daß in dieser Abstimmung die von einzelnen Personen rücksichtslos geführte Agitation selbst Genossen abgeschreckt habe, so meinen wir, daß, wenn die Art und Weise einzelner Agitatoren klassenbewußte Bürger von ihrer heiligen Pflichterfüllung abhalten kann, so sind sie in der Tat nichts weniger als klassenbewußt und auch unnütze Mitglieder der Partei."

Bezugnehmend auf diese Auslassung, sah sich selbst einer der Redakteure des Basler Vorwärts zu folgender Charakteristik der in der Partei sich breitmachenden aufgeblasenen Halbbildung und Verketzerungssucht veranlaßt:

„Man spricht von der materialistischen Geschichtsauffassung, von der Mehrwerttheorie, von der Konzentration des Kapitals, ohne von diesen schwierigen Materien auch nur ein wenig mehr als ihre Namen zu kennen. Mit dieser Gelahrtheit hausiert man an allen Ecken und Enden und geriert sich dabei als revolutionärer Sozial-

„Genossen" gegeneinander, wie lieblos und unbrüderlich denken und reden sie voneinander! Statt des Geistes des Sozialismus ist der des Individualismus und Egoismus in der Arbeiterbewegung zur Macht gelangt; das Gefühl der Solidarität ist auf Kosten desjenigen für das Klasseninteresse in seiner Entwicklung gehemmt worden. Eingestandenermaßen „anarchistelet" es gegenwärtig stark in der Arbeiterbewegung, womit zugegeben wird, daß sie sich heute gar nicht mehr kräftig und einheitlich in der Richtlinie ihres sozialistischen Ideals, sondern z. T. in einer ganz entgegengesetzten Richtung bewegt. Ihre höchste Aufgabe, Sozialisten heranzubilden und zu erziehen, vernachlässigt sie, ja fast scheint es, als habe sie sie ganz vergessen und wisse gar nicht mehr, was es heißt: Sozialist sein, sozialistisch denken und handeln.

Auch der mildeste Kritiker der Arbeiterbewegung kann ihr heute, gerade wenn er ihr Tun und Lassen an dem Maßstab ihrer weltgeschichtlichen Bestimmung mißt, den Vorwurf nicht ersparen, der in den Worten liegt:

Kaum bist du sicher vor dem gröbsten Trug,
Kaum bist du Herr von erstem Kinderwillen,
So glaubst du dich schon Uebermensch genug,
Versäumst, die Pflicht des Mannes zu erfüllen.

In der Tat befindet sich die Arbeiterbewegung heute im Wahn, eine Art sozialer Uebermensch zu sein. Sie zeigt in sehr vielen ihrer Vertreter keinen Respekt, keine

---

demokrat oder, um es noch besser zu machen, als Marxist. Wer unsere großen und verdienten Vor- und Mitkämpfer nicht stets auf der Zunge, dafür aber um so tiefer im Herzen trägt, der ist zum vornherein kein vollwertiger Genosse, er ist ein Revisionist, ein Ideologe, vielleicht noch ein guter, aber dummer Kerl. Hat er dann noch die Dreistigkeit, gelegentlich zu verraten, daß er nicht in Ehrfurcht vor allen Dummheiten versinkt, so gehört er zu denjenigen Elementen, die „ausgeschieden" und mundtot gemacht werden müssen. Es ist ein Stück Pfaffentum, das hier waltet ... u. s. w. („Basler Vorwärts" Nr. 214.)

Ehrfurcht vor den Errungenschaften der „bürgerlichen“ Kultur, sie fühlt sich hoch erhaben über alle „bürgerliche“ Wissenschaft und Kunst; sie will nichts wissen von „bürgerlichem“ Recht und „bürgerlicher“ Moral und Religion. Ohne zu prüfen, was darin noch gut und wahr und auch für den Aufbau einer sozialistischen Gesellschaft unentbehrlich ist, wird alles wie ein fauler Plunder behandelt, der wert sei, samt der ganzen „bürgerlichen“ Gesellschaftsordnung möglichst bald zu Grunde zu gehen. Die Sozialdemokratie hat ihre eigene besondere Wissenschaft und Weltanschauung, ja verkörpert sie in sich. Sie ist die aufgeklärteste Partei der ganzen Weltgeschichte. Der Proletarier überragt eo ipso um Haupteslänge den Bourgeois als Repräsentant einer neuen Kultur. Das bürgerliche Gemeinwesen, auch wenn es uns als Demokratie reinsten Wassers entgegentritt, soll nichts anderes, als eine korrupte Klassenherrschaft sein, die als Justiz eine feile Dirne unterhält. Die reine Menschlichkeit, die wahre Sittlichkeit, die echte Wissenschaft und Kunst haben sich längst aus der bürgerlichen in die proletarische Welt geflüchtet und finden hier allein noch eine verständnisvolle Pflege.

Darum müsse es auch als ein schreiendes Unrecht, als ein Verbrechen an der Kultur und Menschheit betrachtet werden, daß die Kapitalistenklasse, eine relativ kleine Bande brutaler, gewissenloser Ausbeuter, die Arbeiter noch immer in Abhängigkeit und Knechtschaft halte. Rücksichtsloser Klassenkampf gegen die Klassenherrschaft, möglichste Schädigung der Unternehmerklasse, systematische Erschwerung und Störung aller Funktionen der bürgerlichen Gesellschaft sei deshalb die Forderung, der eine echt proletarische Arbeiterpolitik zu entsprechen hat. Sei erst einmal der Staat erobert, das Unternehmertum ruiniert, die bürgerliche Gesellschaftsordnung durch einen Massenstreik aus

ihren Fugen gerissen und zusammengebrochen, so werde die Aufrichtung des wahren Volksstaats, die Herstellung der sozialistischen Gesellschaft sich von selbst ergeben.

Solche Gedanken sind es, mit denen die Arbeiter sehr oft in der Arbeiterpresse, aber noch öfter in den Gewerkschaftsversammlungen „aufgeklärt" und zu „klassenbewußten" Genossen „herangebildet" werden und die heute bereits Kopf und Herz breiter Volksschichten gefangen halten. Und wer nicht mit Blindheit geschlagen ist, der muß gerade hierin eine schwere Gefahr für die Arbeiterbewegung, die Genossenschaftsbewegung, ja überhaupt für unsere gesamte soziale Entwicklung sehen, eine Gefahr, die, weil sie aus der Klassenkampfpolitik hervorgegangen ist, nur durch ihre Ueberwindung und Aufgabe wieder gebannt werden kann. Die Klassenkampflehre verschuldet in letzter Linie die drohende anarchistische Entartung der Arbeiterbewegung, und *ohne daß die Führer der Sozialdemokratie und Gewerkschaften sie ehrlich aufgeben, können sie der anarchistischen Strömung niemals wieder Herr werden.* Es gibt eben nicht nur eine Logik der Gedanken, sondern auch eine Logik der Tatsachen.

Wählt man den Klassenkampf zum leitenden Prinzip der Arbeiterbewegung, proklamiert man ihn als die Norm aller politischen und gewerkschaftlichen Tätigkeit, so muß man beim — Anarchismus enden. Denn jedes Klasseninteresse, einseitig bis ins Extrem verfolgt, führt zur gesellschaftlichen Auflösung, zum sozialen Chaos, zur Vernichtung aller Kultur und Gesittung. Schon die Auffassung der Interessen der Arbeiter als ein besonderes Klasseninteresse und die Proklamierung des unbedingten Kampfes dafür, ist im Grunde nicht mehr sozialistisch, sondern anarchistisch. Klassenegoismus, auch der des

Proletariats, führt niemals zum Sozialismus, sondern zu seinem Gegenteil. Die Arbeiterbewegung darf daher, wenn sie sozialistische Politik treiben will, den Klassenkampf für Klasseninteressen nicht heilig sprechen, sondern muß ihm kritisch gegenüberstehen. Wir geben zu, das er manchmal notwendig und unvermeidlich sein kann, aber mit dem Sozialismus hat er niemals etwas zu tun. Er führt nicht nur nicht zum Sozialismus, wie die Marxisten lehren, sondern hält sein Kommen auf. Es ist auch etwas ganz anderes, unter dem Zwang bestimmter Verhältnisse einen Klassenkampf zu führen, d. h. für bestimmte wertvolle Interessen und Rechte der Arbeiterklasse oder einzelner Schichten und Kategorien derselben in Kampfposition zu treten, als beständig und ununterbrochen die bürgerliche Gesellschaft und ihren Staat zu befehden. Wir Genossenschafter wissen auch, daß es manchmal ohne Kampf nicht abgeht, aber trotzdem denken wir nicht daran, ihn zu unserem „Prinzip" zu machen. Wir suchen ihn vielmehr, wo immer es angeht, zu vermeiden und auf anderen, friedlichen Wegen zu unserem Ziel zu gelangen. Wir verkennen ferner keineswegs, daß ein sozialer oder politischer Kampf gute, sozialpädagogische Wirkungen haben kann, aber doch nur unter der Voraussetzung, daß er ohne Haß und Unwahrheit, in guten Treuen und unter Achtung des Gegners als Mitbürger und Mensch geführt wird, und daß es ein Kampf ist, der für eine gute und gerechte Sache, bei der es sich noch um mehr als um Klasseninteressen handelt, gekämpft wird. Ein Kampf aber, der nur des Kampfes halber inszeniert wird, bloß um andere zu schädigen oder um einen Sondervorteil zu ergattern, ist eine soziale Missetat; er erzieht auch nicht diejenigen, die in solche Kämpfe ziehen, sondern führt zur sozialen Verrohung und sittlichen Verwilderung und entfesselt im Menschen die Bestie. Es ist leider auch nicht

möglich, die Ansicht ganz von der Hand zu weisen, daß manche der in den letzten Jahren unter dem großartigen Namen „Klassenkampf“ inszenierten Streiks der inneren Berechtigung entbehrten, und oftmals mehr in der Hoffnung auf den Sieg der Gewalt, als auf den des guten Rechts unternommen wurden. Aus solchen „Klassenkämpfen“ kann der Arbeiterklasse niemals ein Segen erblühen, weder ein ökonomischer Nutzen, noch ein moralischer Erfolg erwachsen. Sie erzeugen, je nach der Anlage der Kämpfer, entweder Klassenhaß, Rachedurst und, daraus entspringend, Gewalttätigkeiten, oder aber Verbitterung und sozialen Pessimismus — lauter Dinge, die den Arbeiter unfähig machen, ein wahrer Sozialist zu werden.

Der Klassenkampf — heute das Evangelium so vieler „klassenbewußten“ Genossen — ist in Wirklichkeit ein großes Stück von jenem „Unverstand der Massen“, von dem sie mit Recht singen und sagen, daß er sie „umlagert schwarz und dicht“. Möchten sie doch einmal anfangen, ihn wirklich „am tiefsten zu hassen“. Er hätte ihren Haß reichlich verdient, denn er ist es, der auch an dem Lebensmark der Arbeiterklasse frißt. Würde er aufhören, der „Boden“ zu sein, auf dem sich die Arbeiterorganisationen aufbauen, wie ganz anders würden sie gedeihen und in die Höhe wachsen, wie viel besser könnte dann die Arbeiterbewegung die „Pflicht des Mannes“ erfüllen und die von ihr erfaßten Volkskreise zu wirklichen Sozialisten, zu echten Trägern eines neuen freien und bessern Menschentums erziehen. Die Aufgabe der Klassenkampfdoktrin und der Klassenkampfpolitik müßte für die Arbeiterbewegung eine innere Wiedergeburt, eine wahre Renaissance herbeiführen, durch die sie sich ihrer weltgeschichtlichen Mission erst richtig bewußt und durch die sie zu einer ganz anderen und angeseheneren Stellung im heutigen Staats- und Gesellschaftsleben gelangen würde.

Wie ein wüster Traum würden dann alle die wirren Gedanken an Massen- und Generalstreik, direkte Aktion, Sabotage, und wie alle die einer anarchistischen Denkweise entsprungenen Klassenkampfmittel heißen mögen, in Nichts zerrinnen; die Arbeiterschaft gewänne in allen ihren Gliedern jene Geistesrechtschaffenheit wieder, die ihr heute z. T. leider abhanden gekommen ist und aus der heraus sich allein eine bessere Ordnung der Gesellschaft schaffen läßt.

Und nicht der kleinste Nutzen, den die Arbeiter aus der Aufgabe des Klassenkampfprinzips zögen, bestände in der Möglichkeit, zu einem richtigen, freundschaftlichen und fruchtbaren Verhältnis zur Konsumgenossenschaftsbewegung zu gelangen. Diese vermag der Arbeiterklasse noch unendlich viele und große Dienste zu leisten, zwar nicht als Klasse, sondern gerade dadurch, daß sie sie als solche negiert und aufhebt, daß sie sie aus einer Masse von Proletariern in freie Glieder eines geordneten, auf sozialistischen Prinzipien ruhenden wirtschaftlichen Gemeinwesens verwandelt.

Aber diese Entwicklung des Genossenschaftswesens ist uns so lange wie mit stählernen Panzerplatten verrammelt, als die Arbeiterklasse für die Genossenschaftsbewegung nicht reif ist, sich nicht jenen Grad intellektueller Einsicht und Tüchtigkeit, jene moralischen Qualitäten erworben hat, ohne die eine erfolgreiche wirtschaftliche Organisationstätigkeit auf dem Boden der allgemeinen Konsumenteninteressen nicht möglich ist. Die Genossenschaftsbewegung vermag der Arbeiterklasse in jedem Augenblick das zu gewähren, was zu beanspruchen auf Grund ihres sozialistischen Wollens und Könnens sie ein Recht hat; sie emanzipiert sie in dem Maße und Umfang, in dem sie emanzipiert werden kann und darf. Die Entwicklung des Konsumgenossenschaftswesens ist im Grunde nichts

anderes als der Gradmesser der Befähigung der Arbeiterklasse zu demokratischer Selbstverwaltung ihrer wirtschaftlichen Verhältnisse. Der Stand des Konsumgenossenschaftswesens eines Landes zeigt deutlicher als der der sozialdemokratischen Partei und der Gewerkschaften an, in welchem Maße sich unsere Gesellschaft sozialisiert hat und zu sozialisieren fähig ist, welche Zahl zu sozialistischer Wirtschaft reifer Menschen vorhanden ist.

Die Konsumgenossenschaftsbewegung ist aber nicht nur der Gradmesser, sondern auch eine Schule — wir sagen absichtlich nicht die Schule — des Sozialismus. In der Elementarschule des Konsumvereins soll der Arbeiter — und nicht nur er allein — zunächst sozialistisch lesen, schreiben und rechnen, d. h. seinen Konsum organisieren, ihn bar bezahlen und sein Einkommen haushälterisch verwenden und verteilen lernen. Alle die simplen „bürgerlichen" Tugenden der häuslichen Fürsorge, der Sparsamkeit, des Rechnens mit den vorhandenen Mitteln, sowie die Fähigkeiten, die die Verwaltung eines kleinen Genossenschaftshaushalts erfordert, müssen zunächst geübt und angeeignet werden, so daß sie fest sitzen. Ist diese Stufe erreicht, so handelt es sich darum, die Fähigkeiten zur Selbstverwaltung weiter auszubilden und Charaktereigenschaften zu entwickeln, die zur erfolgreichen Leitung größerer genossenschaftlicher Betriebe notwendig sind. Die Mitgliederzahl des Vereins wächst; er kann jetzt eine eigene Bäckerei, eine Molkerei, einen Schuhladen und andere Anstalten schaffen, wenn er dazu unter seinen Mitgliedern geeignete Kräfte findet. Neue Anforderungen an das Wissen und Können, an die Menschenkenntnis und Welterfahrung, an die Rechtlichkeit und den Takt werden an die organisierten Konsumenten gestellt, wenn sie diese Betriebe rationell einrichten und prosperieren sehen wollen. Schlummernde organisatorische

Talente werden geweckt, schon vorhandene weiter ausgebildet. Mit der höheren Schulung der Konsumenten wird eine weitere Ausdehnung des Bereichs der wirtschaftlichen Konsumgenossenschaftsdemokratie möglich. Die Vereine schließen sich zum Zweck des Großeinkaufs, ja der genossenschaftlichen Produktion zusammen. Wiederum gilt es zur erfolgreichen Lösung dieser Aufgaben nicht nur die vorhandenen Kräfte an den richtigen Platz zu stellen, sondern auch neue zu gewinnen und auszubilden. Der Blick der Vertreter der Konsumvereine, aus denen die Verbandsleitung zusammengesetzt wird, erfährt abermals eine Erweiterung; ein noch größeres Maß von Kenntnissen und noch höhere Qualitäten des Geistes und Charakters sind notwendig, um eine solche Verbandsorganisation zu leiten, zu entwickeln und erfolgreich auf das Gebiet des Großhandels und der Fabrikation hinüberzuführen. Ohne ein gereiftes Verständnis für die Anforderungen und Bedürfnisse einer genossenschaftlichen Föderation bei allen direkt Beteiligten kann sie nicht gedeihen; ohne einen hohen Einsatz von Pflichtbewußtsein und mannigfachen Talenten, von Klugheit und sittlichem Idealismus ist sie nicht vorwärts zu bringen. Aber mit dem Wachsen der Organisation wächst langsam und allmählich auch das Können, die richtige Auffassung ihrer Ziele und die Begeisterung für sie bei den Genossenschaftern. „Es wächst der Mensch mit seinen höhern Zwecken.“ Dank dieser immer höheren Schulung der in der Bewegung sich betätigenden Menschen, dank der Entwicklung ihres Gemeingeistes und sozialen Verständnisses vermag sie sich auf immer weitere Gebiete des wirtschaftlichen Lebens erfolgreich auszudehnen und dem Kapitalismus eine Position nach der andern abzugewinnen. So bildet die Genossenschaftsbewegung in ihrer natürlichen Entwicklung die bei den Genossenschaftern in der Anlage

vorhandenen Eigenschaften, Talente und Tugenden Schritt für Schritt aus, entwickelt die Kräfte, mit denen sich die kapitalistische Gesellschaftsordnung in eine sozialistische umwandeln läßt.

Sie übt damit am Kapitalismus eine ebenso gerechte wie wirksame, eine ebenso maßvolle wie positive Kritik. Sie verdrängt ihn in dem Grade, als er wirklich berechtigungslos wird und durch sozialistisch wirtschaftende Institutionen ersetzt werden kann. Was faul und unhaltbar ist, wird durch einen organischen wirtschaftlichen Entwicklungsprozeß ausgeschieden und beseitigt; was nicht ersetzt und besser gemacht werden kann, muß vorläufig bleiben und darf bleiben, es hat noch seine Existenzberechtigung. Oder sollen wir das ganze gewaltige Gebäude der Gesellschaftsordnung auf einmal niederreißen und das Volk damit obdach- und existenzlos machen? Kann denn irgend ein vernünftiger Mensch auch nur einen Augenblick im Ernste glauben, daß sich eine neue Ordnung aller wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse über Nacht aus dem Boden zaubern ließe und daß es deshalb nur darauf ankomme, die bestehende kurz und klein zu schlagen, so radikal wie möglich zu vernichten?

Bezeichnenderweise finden sich die Leute, die nach diesem revolutionären Rezept verfahren möchten, meist gerade unter jenen, die nicht einmal im stande sind, die allerelementarsten genossenschaftlichen Tugenden als Konsumvereinsmitglieder zu üben, geschweige denn, daß sie fähig wären, einen Konsumverein erfolgreich zu leiten. „Klassenbewußte“ Genossen, die ihrem eigenen Haushalt kaum richtig vorzustehen vermögen, brechen am unerbittlichsten den Stab über die bürgerliche Gesellschaft, werfen ihr entrüstet den Mangel an Ordnung in ihrer kapitalistischen Produktionsweise vor und sprechen ihr deshalb

die Existenzberechtigung in Bausch und Bogen ab. Sie mögen ja mit ihrer Kritik sehr recht haben — niemand mehr als wir kann von der großen Mangelhaftigkeit der bürgerlichen Gesellschaft überzeugt sein. Sie entspricht gewiß den berechtigten Anforderungen und Interessen der arbeitenden Bevölkerung in keiner Weise, und wir Genossenschafter sind deshalb auch genau so antikapitalistisch in unserer Gesinnung, wie nur irgend ein Sozialdemokrat und Gewerkschaftsmann sein kann. Aber wir müssen, wenn wir ehrlich sein wollen, uns doch auch fragen und daraufhin genau prüfen, ob wir denn im stande sind, die unvollkommene kapitalistische Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung durch eine bessere zu ersetzen, ob wir die Befähigung zum Aufbau des Sozialismus haben. Was nützt die schneidigste Kritik am Kapitalismus, wenn man den Sozialismus noch nicht schaffen kann? Wie darf man eine bessere Gesellschaftsordnung zu schaffen hoffen, wenn man unfähig ist, in seinen eigenen kleinen Privatangelegenheiten die höheren Grundsätze des Sozialismus zur Geltung zu bringen? Liegt nicht eine hochkomische Anmaßung darin, die in jahrhundertelanger Entwicklung erdachten und erarbeiteten Institutionen eines ganzen Volkes „umstürzen“ zu wollen und dabei noch nicht einmal für die simple Konsumvereinsbewegung reif zu sein, die Elementarschule des Sozialismus noch nicht absolviert zu haben? Und läßt sich eine größere Unreife zu jeder Art genossenschaftlicher Arbeit denken, als die ist, welche die Klassenkampfapostel bekunden, indem sie über unsere „Neutralitätsduselei“ in der Arbeiterpresse lamentieren?

Auch einem Sozialisten gereicht es unseres Erachtens nicht zur Unehre, wenn er sich die Wahrheit eingesteht, daß sein Sozialismus nur in dem Maße Berechtigung hat, als er ihn zu schaffen vermag, und daß er auch nur in

diesem Maße berechtigt ist, die bestehende Gesellschafts-ordnung niederzureißen. Wer sich unterfängt, ein von seinen Vätern ererbtes altes Haus abzubrechen, der muß im stande sein, an Stelle desselben sofort wieder ein besser gebautes und zweckmäßiger eingerichtetes hinzustellen. Kann er das nicht, so ist er ein unzurechnungsfähiger Mensch, der von Rechts wegen ins Narrenhaus gehörte. Genau so verhält es sich mit dem gewaltigen Bau der kapitalistischen Gesellschaft. So mangelhaft sie sein mag, so ermöglicht sie doch immerhin das Leben der Kulturmenschheit auf ihrer gegenwärtigen Entwicklungsstufe und schützt und mehrt sogar darin täglich noch ihren Kulturbesitz. Gelänge es auch, dies riesige Gebäude zu zerstören, durch einen revolutionären Akt in die Luft zu sprengen, was wäre damit erreicht? Nichts anderes, als daß die darin wohnende Kulturmenschheit ihrer Existenz und aller ihrer Habe beraubt würde. Sie müßte — und die Proletarier sicher zuerst — verhungern, elend zu Grunde gehen, denn niemand wäre ja im stande, sofort eine bessere Gesellschafts-ordnung herzuzaubern.

Wir müssen also, wenn wir nicht bloß von einer antisozialen verbrecherischen Zerstörungslust, sondern von dem strebenden Bemühen erfüllt sind, die Gesellschaft zu verbessern, damit anfangen, uns selbst erst zu Sozialisten zu erziehen, damit wir befähigt sind, innerhalb der bestehenden Gesellschaftsordnung ein Stück Sozialismus nach dem andern aufzuführen: eine Aufgabe, an der, wie wir gesehen haben, uns nichts und niemand hindert. In dem Maße aber, wie wir diese Aufgabe lösen, schwindet der Kapitalismus und mit ihm die Bourgeoisie ganz von selbst dahin. Sie wird successive ausgeschaltet. Gewaltanwendung ist gar nicht nötig. Der kapitalistische Unternehmer, den wir überflüssig machen, geht von selbst und sucht sich einen

Platz in der neuen, von uns geschaffenen genossenschaftlichen Ordnung.

Das geben wir ja freilich zu: es ist viel leichter, sozialistisch zu reden, als sozialistisch zu arbeiten, viel bequemer, den Kapitalismus in der Zeitung oder in der Volksversammlung zu vernichten, als ihn in der eigenen Brust — dort, wo er seine tiefste Wurzel hat — auszurotten. Die Frage ist nur, auf welchem Wege wir dem Sozialismus näher kommen. Wir Genossenschafter sind der Ansicht, daß nachgerade genug geredet und die Arbeiterklasse auch hinreichend aufgerüttelt worden sei, um nun einmal einen Schritt weiter zu gehen. Wir geben daher auch der Arbeiterbewegung den freundschaftlichen Rat, sich auf ihre höchste Aufgabe zu besinnen und „die Pflicht des Mannes" zu erfüllen, d. h. ihre Träger zu wirklichen Sozialisten zu erziehen und für die genossenschaftliche Betätigung reif zu machen. In der Erfassung und Durchführung dieser Aufgabe und Pflicht erblicken wir den nächsten großen Schritt, den die Arbeiterbewegung, ganz besonders unsere schweizerische, tun muß, wenn sie die Emanzipation der Arbeiterklasse wirklich und ehrlich fördern will.

Die erste Voraussetzung hierfür ist, wie wir wissen, die Preisgabe des Klassenkampfprinzips, das bewußte Verlassen und Aufgeben des Bodens der Klassenkampfpolitik. Aber damit allein ist es noch nicht getan. Die Arbeiterbewegung vermag sich vom Klassenkampf so lange nicht zu emanzipieren, als sie an der historisch-materialistischen Auffassung des sozialen Entwicklungsprozesses festhält, aus der — wie wir gezeigt haben — die Klassenkampftheorie hervorgegangen ist. Auch die ganze bisherige Weltanschauung der Sozialdemokratie, mit der sie glaubte, den höchsten Gipfel menschlicher Erkenntnis er-

stiegen zu haben, muß aufgegeben werden, wenn die Emanzipation der Arbeiterklasse einen Fortschritt machen soll; denn diese Weltanschauung ist *falsch*, *unwahr* und ein *Hindernis* für die Entwicklung des sozialistischen Geistes in der Arbeiterbewegung.

Es kann hier unsere Aufgabe nicht sein, den Beweis für die Richtigkeit dieser unserer Ueberzeugung zu leisten; er erforderte ein ganzes Buch. Es ist uns auch nur darum zu tun, die praktische Unvereinbarkeit des historischen Materialismus mit der sozialistischen Wirksamkeit der Genossenschaftsbewegung darzutun.

Der historische Materialismus lehrt uns, daß nicht der Mensch die soziale Entwicklung macht, sondern von ihr gemacht wird, daß die mechanische Entwicklung der Produktionsweise unabhängig vom Wollen und Sein der Menschen verläuft, vielmehr dies Wollen und Sein von jener „bedingt" wird. Der menschliche Geist erscheint in dieser Weltanschauung als eine Art Anhängsel der Produktionswerkzeuge; jener wird von diesen gemodelt; die Kulturentwicklung geht aus der der Produktionsmittel hervor. In Konsequenz hiervon lehrt denn auch die Sozialdemokratie, daß die Arbeiterklasse „*keine Ideale zu verwirklichen*" habe, sondern daß sich ihre Aufgabe darauf beschränke, „*die Elemente der neuen Gesellschaft in Freiheit zu setzen*, die sich bereits im Schoße der zusammenbrechenden Bourgeois-Gesellschaft entwickelt haben".*) Auf Grund dieser Anschauung glaubt die Sozialdemokratie, es als eine „unwissenschaftliche" Zumutung ablehnen zu dürfen, „positive Vorschläge" darüber zu machen, wie die sozialistische Gesellschaft eingerichtet werden und aussehen soll; „der Klassenkampf" — damit glaubt sie die unbequemen Frager abspeisen zu können —

*) K. Marx, Bürgerkrieg in Frankreich, S. 50.

„entwickelt aus sich selbst diejenigen Einrichtungen, deren das Proletariat bedarf und für die es reif ist".*)

Wie stimmt nun hiermit das, was die Genossenschafter bei dem Auf- und Ausbau ihrer Konsumvereine, dieser Grundform der sozialistischen Gesellschaft, beobachten und zu tun haben? Entsteht die konsumgenossenschaftliche Organisation für den Austausch der Güter und ihrer Produktion einfach dadurch, daß Elemente in Freiheit gesetzt werden, die sich bereits im Schoße der zusammenbrechenden (?) Bourgeoisgesellschaft entwickelt haben? Und hat gar sie der Klassenkampf geschaffen, soweit sie heute vorhanden ist? Sicher nicht; selbst der taktfesteste Marxist wird das nicht behaupten können. Aber wir wissen, daß es sich bei der genossenschaftlichen Tätigkeit gar nicht darum handelt, „Elemente der Bourgeois-Gesellschaft in Freiheit zu setzen", sondern darum, Menschen nach einem bestimmten Plane zu organisieren, der vorher im Kopfe klar ausgedacht sein muß. Der Gedanke, das Ideal spielt also dabei eine sehr bedeutende Rolle, und von dem „Geist" der Menschen, die organisiert werden sollen, hängt ganz und gar der Erfolg und die Leistungsfähigkeit der Organisation ab. Täglich machen wir die Beobachtung, daß wir die genossenschaftliche Organisation nur in dem Maße ausbilden und in die Tat umsetzen können, als wir dafür Genossenschafter finden, daß die Persönlichkeit derselben der Hauptfaktor der Bewegung ist. Auf Schritt und Tritt werden wir gleichsam darauf gestoßen, daß nur Männer und Frauen, in denen das genossenschaftliche Ideal lebendig geworden ist, fähig sind, die Bewegung von Stufe zu Stufe ihrem Ziel entgegenzuführen.

Wir müssen frei bekennen: wir haben Ideale, und sie sind unsere Leitsterne, an denen wir uns

*) Neue Zeit, 1885, S. 194.

allein auf dem Wege zum Sozialismus zu orientieren vermögen. Nur weil wir sie gefunden haben und für sie arbeiten, sind wir Genossenschafter und Sozialisten, ohne sie gehörten wir wahrscheinlich auch zu der reaktionären Masse der — prinzipiellen Klassenkämpfer.

Soll sich also der sozialdemokratische Arbeiter in einen echten Genossenschafter, in einen wahrhaftigen Sozialisten verwandeln, d. h. in einen Menschen, der fähig ist, ein Stück Sozialismus zu schaffen, so muß er auch mit seiner bisherigen Weltanschauung brechen, den Materialismus innerlich überwinden. Er muß im wahren Sinne des Wortes eine innere Wiedergeburt erleben im Geiste und in der Wahrheit; er muß den Klassenmenschen allmählich abstreifen und zu einer freien menschlichen Persönlichkeit heranreifen. Er muß seine Seele reinigen von allem Klassenhaß, allem Klassenvorurteil, sie frei machen von allen Gedanken an die Gewalt, von allem eigennützigen Streben nach Geld und Gut, von allem anderen Verlangen als dem, der Gemeinschaft seiner Genossen, seiner Mitmenschen mit Leib und Seele, in Liebe und Treue, mit Geduld und Demut zu dienen.

Wirkliche Sozialisten können daher auch keine Parteimänner mehr sein; für sie ist eine *sozialistische Partei*, d. h. eine politische Organisation, die nur für die Interessen einer Klasse der Bevölkerung streiten will, *ein innerer Widerspruch*; denn der Sozialismus ist *gar keine Parteisache* in diesem Sinne und kann es nicht sein, weil er eine *Sache der menschlichen Persönlichkeit und eine Angelegenheit der gesamten Bevölkerung eines Landes, ja der ganzen Menschheit ist.**) In den Kämpfen der

*) Um Mißverständnisse dieser Sätze zu verhüten, möchten wir hier ausdrücklich bemerken, daß wir damit keineswegs behaupten

Parteien handelt es sich auch selten um Sozialismus in unserem Sinne, sondern nur um äußeren Einfluß, um politische Macht und um Sondervorteile einzelner Personen oder Klassen. Die Grundfesten des Kapitalismus — und das sind die mammonistische Denkweise der Menschen, ihre in Selbstsucht und Eigeninteressen befangenen Herzen — werden davon kaum berührt.

Soll der Kapitalismus wirklich überwunden werden, so muß diese Arbeit jeder einzelne Mensch bei sich beginnen. Die Sozialisierung unserer bürgerlichen Gesellschaft hängt von der Entwicklung intellektueller und sittlicher Qualitäten, von der Zahl sozialistisch denkender und handelnder Persönlichkeiten ab, die uns dafür zur Verfügung stehen. Diese Persönlichkeiten entstehen aber nur

---

wollen, ein Genossenschafter könne nicht überzeugter Angehöriger irgend einer Partei sein. Wir sind weit davon entfernt, dem politischen Quietismus und Indifferentismus das Wort zu reden, sondern halten die Parteibestrebungen für berechtigt und notwendig zur Fortbildung der staatlichen Rechtsordnung und der ihr dienenden Institutionen. Wir sind sogar der Ansicht, daß auch der Genossenschafter die Pflicht habe, sich in den Angelegenheiten der das ganze Volk umfassenden Genossenschaft, d. h. des Staates, eine Meinung zu bilden und für sie mit Gleichgesinnten zu kämpfen. Wenn wir trotzdem vom Genossenschafter wünschen, daß er kein Parteimann sei, so wollen wir damit sagen, daß er befähigt sein solle, sich auf eine höhere Warte zu stellen, als auf die Zinne seiner Partei. Er soll stets die allgemeinen Interessen ins Auge fassen und über die der Partei stellen und ferner nicht verkennen, daß das, was von den anderen als seiner eigenen Partei vertreten und gefordert wird, oft auch nicht ohne relative Berechtigung ist. Kurz, der Genossenschafter soll auch als Parteipolitiker den Blick auf das große Ganze des Staatslebens und seiner Bedürfnisse gerichtet halten, d. h. staatsmännisch denken und nicht so handeln, als habe er auf die Wünsche und Interessen anderer Bevölkerungsschichten, selbst wenn dieselben in der Richtlinie der allgemeinen Volksinteressen liegen, keine Rücksicht zu nehmen. Wie auf wirtschaftlichem Gebiete über den Klasseninteressen der kapitalistischen Unternehmer und der einzelnen Arbeiterschichten das allgemeine Konsumenteninteresse steht, so muß auch auf politischem Gebiete über den Parteiinteressen das allgemeine Staatsinteresse stehen. Aufgabe einer echt sozialistischen Politik ist es, stets für die höchsten Interessen des Volkes in die Schranken zu treten.

durch genossenschaftliche Arbeit, durch Denken, Streben und Schaffen für Gemeinschaftszwecke und -Angelegenheiten. Sollen daher die Arbeiter, die heute meist genau so kapitalistisch denken wie nur irgend ein Bourgeois, und darum auch in ihrer Gesamtheit unvermögend sind, eine sozialistische Gesellschaftsordnung zu schaffen, zu Sozialisten erzogen werden, so müssen sie, wie schon Stephan Gschwind klar erkannte, in die Schule der Konsumvereine gehen und dort reinen Herzens zu arbeiten und zu streben beginnen. Dann wird mit der Zeit der große innere Umschwung in ihrer ganzen Geistesverfassung, der sie erst zu Sozialisten macht, kommen; der gewaltige sittlich-religiöse Inhalt des sozialistischen Ideals wird ihrem Verständnis aufgehen, und die Hingabe daran wird sie aus unfreien, vom Mammon geknechteten armen Proletariern — und solche Proletarier gibt es auch in der Bourgeoisie — in freie, gleiche und brüderliche Menschen verwandeln. Sie werden dann auch die tiefe Wahrheit des Dichterwortes verstehen lernen:

Von der Gewalt, die alle Wesen bindet,
Befreit der Mensch sich, der sich überwindet.

Nur in dem Maße, als wir Menschen aller Klassen, Parteien und Konfessionen diesem großen Ziele der innerlichen Ueberwindung des Kapitalismus näher kommen, wird der Sozialismus eine Macht werden und als gesellschaftliche Ordnung unseres Lebens in die Erscheinung treten können. Dann aber auch wird er kommen, dann allein und mit innerer Naturnotwendigkeit, denn die Ordnung jeder Gesellschaft ist das natürliche Produkt des Geistes, der sie beseelt. Von innen heraus werden sich alle Beziehungen von Mensch zu Mensch wandeln und edler und menschlicher gestalten. Wo geadelte Menschen wirtschaften und arbeiten, wird keine Ausbeutung mehr möglich sein, da wird es keine Klassen geben, da

wird ein neues, großes, wahrhaft menschenwürdiges Leben in brüderlicher Liebe von allen gelebt werden in Harmonie mit den Prinzipien der sittlichen Weltordnung, von denen der Sozialismus nichts anderes ist, als die Anwendung auf die Bedingungen unseres materiellen Daseins.

In dem edlen Ringen nach dieser höchsten Bestimmung des Menschenlebens sind Arbeiterbewegung und Genossenschaftsbewegung Freunde; im Streben danach können und sollen sie sich unterstützen, ermuntern und gegenseitig anfeuern, im Arbeiten hierfür werden sie vielleicht einmal in einer höheren Einheit ineinander aufgehen. Und sind ihre Träger zu dieser Auffassung ihrer Mission gelangt, so wird ihnen der tiefe Sinn des Lebens aufgehen, und in höchster Begeisterung können sie mit Faust ausrufen:

Wie alles sich zum Ganzen webt,
Eins in dem andern wirkt und lebt!
Wie Himmelskräfte auf- und niedersteigen
Und sich die goldnen Eimer reichen,
Mit segenduftenden Schwingen
Vom Himmel durch die Erde dringen,
Harmonisch all' das All durchklingen!

Nachwort.

Von dem Recht des Autors, sich im Vorwort oder am Schlusse seiner Schrift über diese selbst auszusprechen, möchte ich an dieser Stelle noch mit einigen Worten Gebrauch machen.

Schon seit geraumer Zeit trug ich mich mit der Absicht, mich mit den in den letzten Jahren immer häufiger hervorgetretenen Bestrebungen innerhalb der schweizerischen Sozialdemokratie, die Konsumgenossenschaftsbewegung auf den Boden des Klassenkampfes hinüberzuziehen, auseinanderzusetzen und ihnen durch den Nachweis der prinzipiellen Notwendigkeit unseres Festhaltens am Neutralitätsstandpunkt zu begegnen. Wenn ich die Ausführung dieser Absicht immer wieder verschob, so geschah es, abgesehen von mehr zufälligen Umständen, in der Hoffnung, es werde sich in der sozialdemokratischen Partei mit der Zeit von selbst ein richtiges Verständnis der Konsumgenossenschaftsbewegung Bahn brechen, und ferner aus dem Wunsche, polemische Auseinandersetzung mit der einzigen politischen Partei, die uns grundsätzlich freundlich gegenübersteht, möglichst zu vermeiden.

Die Beobachtungen der letzten Monate, besonders aber die Vorgänge bei den diesjährigen Genossenschaftsratswahlen im Allgemeinen Konsumverein in Basel, überzeugten mich indessen, daß weite Kreise der Arbeiterschaft sich völlig in den Irrtum verrannt haben, es sei ihre Aufgabe, die Konsumvereine für die Zwecke ihrer Klassenkampfpolitik zu erobern, und daß es deshalb im Interesse der Konsumgenossenschaftsbewegung wie auch in dem der

Arbeiterschaft notwendig sei, das Verhältnis beider zu einander einmal gründlich zu erörtern. Nur über die Art und Weise, in der diese Erörterungen vorzunehmen seien, war ich mit mir noch nicht ins Reine gekommen. Da gab mir unverhofft und ungewollt ein im Korrespondenzblatt des Verband der Lebens- und Genußmittelarbeiter der Schweiz (vom 17. August d. J.) erschienener Artikel, in dem — übrigens in keineswegs belangreicher Weise — gegen den vom Verband schweizerischer Konsumvereine vertretenen Neutralitätsgrundsatz polemisiert wurde, den Anstoß zu dieser Schrift. Allerdings glaubte ich anfänglich, die Sache in zwei oder drei kürzeren Artikeln im Organ unseres Verbandes erledigen zu können. Aber einmal bei der Arbeit, wurde es mir klar, daß es notwendig sei, die mit unserem Neutralitätsprinzip und dem gegnerischen Standpunkt zusammenhängenden Anschauungen und Theorien einer gründlichen kritischen Besprechung zu unterziehen Ja noch mehr; zu meiner Ueberraschung gewahrte ich daß bei dieser Arbeit „der Geist mich treibe" und mich manche Wahrheiten tiefer als bisher und in neuen Zusammenhängen erkennen lasse. Immer neue Gedanken krystallisierten sich um den ursprünglichen Kern und drängten mich, sie auszusprechen, so daß ich oftmals die Empfindung hatte, etwas niederzuschreiben, an dem ich keinen persönlichen Anteil habe. Auf diese Weise entstanden schnell hintereinander fünf größere Artikel, die zuerst im „Schweiz. Konsumverein" erschienen sind und die nun, mit Ausnahme des ersten, in diesem Büchlein vereinigt und in neun Kapitel abgeteilt vorliegen. Das erste Kapitel ist in der Hauptsache neu geschrieben, die übrigen haben nur unwesentliche Aenderungen und Zusätze erfahren.

Obwohl ich voraussehe, daß mir diese Schrift heftige persönliche Angriffe eintragen wird — die Redaktion der

Berner Tagwacht glaubte ihren Inhalt bereits als „breiartige Salbadereien" eines „schimpffrohen Patrons" charakterisieren zu sollen — und obwohl ich mir der vielen Lücken und Unvollkommenheiten meiner Darstellung durchaus bewußt bin, so sende ich mein auf Beschluß der Verbandsdirektion nun in Broschürenform erscheinendes kleine Opus doch mit dem Gefühl innerer Befreiung und Freude in die Welt hinaus, weil ich überzeugt bin, daß darin ein Kern unzerstörbarer Wahrheit enthalten sei, der wachsen und noch einmal gute Früchte zeitigen wird. Ich bin ferner überzeugt, daß die schweizerische Genossenschaftsbewegung nicht wieder hinter den Standpunkt zurückgehen kann und wird, den ich in dieser Schrift dargelegt habe, und daß das Neutralitätsprinzip durch sie zu einem unverlierbaren Besitz der schweizerischen Konsumvereine geworden ist. Daß auch die an der Klassenkampfpolitik der Arbeiterbewegung geübte Kritik eine objektive Prüfung in der sozialdemokratischen Presse finden wird, wage ich dagegen vorläufig kaum zu hoffen.

Welches aber auch immer die Wirkungen meiner Schrift sein mögen, so bin ich doch herzlich froh, darin Ueberzeugungen und Bekenntnissen Ausdruck verliehen zu haben, die schon längst die Grundlage meiner genossenschaftlich-sozialpolitischen Wirksamkeit bilden. Es hat mir auch wohlgetan, eine Gelegenheit gefunden zu haben, bei der ich Freund und Feind deutlich klar machen konnte, wie ich die genossenschaftliche Bewegung auffasse und in welchem Geiste ich sie, mit Billigung der Behörden des Verbands schweizerischer Konsumvereine, zu entwickeln bestrebt bin. Niemand wird nun wieder behaupten dürfen, daß wir in unserm Verbande nicht wirklich und ehrlich neutral in den Partei- und Klassenkämpfen seien; keiner wird uns nachzureden ein Recht haben, daß wir die Kon-

sumvereine zu Werkzeugen und Waffen von Klasseninteressen umzuschmieden beabsichtigen. Ob es opportun war, rückhaltlos alles das auszusprechen, was mir an der Arbeiterbewegung in ihrer gegenwärtigen Gestalt nicht gefällt und vom Standpunkt des Genossenschafters bedenklich erscheint, mögen meinetwegen andere untersuchen. Für mich war es nicht möglich, mit meinen Ansichten hierüber hinter dem Berge zu halten, weil mir das Aussprechen von nur halben Wahrheiten ebenso unfruchtbar, wie unmännlich und eines Sozialisten, der in erster Linie doch ein unerschrockener Sucher nach sozialer Wahrheit sein sollte, unwürdig erscheint. Halbe Wahrheit aber wäre es gewesen, nur zu sagen, daß das Neutralitätsprinzip eine Lebensbedingung der genossenschaftlichen Bewegung sei, aber dabei zu verschweigen, daß damit die Klassenkampfpolitik der heutigen Arbeiterbewegung, ja ihre materialistische Weltanschauung logisch und praktisch unvereinbar sei. Denn diese Erkenntnis ist meiner Ansicht nach das Beste, was meine Schrift dem Leser zu vermitteln vermag. Und ich lebe auch der bestimmten Ueberzeugung, daß das Aussprechen dieser ganzen Wahrheit meiner Schrift erst ihren Wert gibt und ihre Existenzberechtigung begründet.

Wird durch das Aussprechen dieser Wahrheit der bisherige Friede und das gute Einvernehmen zwischen Sozialdemokratie und Genossenschaftsbewegung gestört, was aber keineswegs notwendig ist, so sei es drum. Denn dann wäre dieser Friede nur ein fauler Friede gewesen, ein Friede, der auf einem gegenseitigen Mißverstehen oder gar auf einer Täuschung beruht hätte. Ein solcher Friede aber wäre keinen Schuß Pulver wert. Meines Erachtens leistet die Genossenschaftsbewegung der Arbeiterbewegung gerade damit einen sehr großen Freundschaftsdienst, daß sie ihr klar macht, wie sehr ihre Klassenkampfpolitik ihr bei der

praktischen Ueberwindung der kapitalistischen Gesellschaftsordnung im Wege steht und sie an der Erfüllung ihrer wichtigsten Aufgabe hindert.

Zum Schluß sei mir noch ein Wort darüber gestattet, aus welchen Gründen ich diese Schrift dem Andenken meines verstorbenen Freundes Stephan Gschwind zu widmen mich bewogen gefühlt habe. Mehrmals bei ihrer Ausarbeitung hatte ich die deutliche Empfindung, in seinem Geiste zu wirken. Viele der Ueberzeugungen, die er bei seinem ausgedehnten sozialpolitischen und genossenschaftlichen Wirken gewonnen und die er mir gegenüber oftmals in unseren Unterhaltungen ausgesprochen hatte, fühlte ich in mir beim Schreiben von neuem lebendig werden. In meiner Erinnerung stieg auch die Zeit herauf, wo er mir in der kritischsten Periode meines Lebens hilfreich Beistand leistete. Wegen meiner Nichtbeteiligung am Berner Käfigturmkrawall im Jahre 1893 hatte der Berner Regierungsrat in seiner Staatsweisheit meine Ausweisung aus dem Kantonsgebiet verfügt. Da ich damals nach vollendetem Universitätsstudium gerade im Begriff stand, mir in Bern eine Existenz zu gründen und damit beschäftigt war, die Herausgabe der „Schweizer. Blätter für Wirtschafts- und Sozialpolitik" vorzubereiten, so traf mich jener Schlag doppelt schwer. In dieser Situation reichte mir Stephan Gschwind, ohne mich noch näher zu kennen, liebe- und vertrauensvoll die Freundeshand. Das war für mich wieder ein doppelter Gewinn, und seinetwegen habe ich dem Berner Regierungsrat längst verziehen, daß er so schroff und ungerecht in mein Lebensschicksal eingegriffen hat. Ich lernte nämlich in Stephan Gschwind nicht nur einen edeldenkenden Menschenfreund, sondern auch einen Schweizer von echtem Schrot und Korn kennen, in dem sich wahre Vaterlandsliebe und schweizerisches Gemeingefühl mit einer ent-

schiedenen sozialistischen Gesinnung und einem unermüdlichen genossenschaftlichen Betätigungsdrang verband. Durch ihn lernte ich in der Seele des Schweizervolkes lesen, sein Wesen verstehen und lieben. Und als Ausgewiesener im Asyl in Oberwil ging mir in den Unterhaltungen mit Gschwind auch das Verständnis für die Aufgabe auf, vor die das Schweizervolk in der Gegenwart gestellt ist, und die in der nationalen Organisation seiner Konsumkraft besteht. Hierbei nach bestem Können mitzuhelfen, betrachtete ich von da an als meinen Lebenszweck. Wiederum dank Gschwinds Vermittlung wurde ich mit den leitenden Männern der schweizerischen Konsumgenossenschaftsbewegung befreundet und kam dadurch allmählich in die Laufbahn hinein, in der ich nun schon seit zwölf Jahren mich betätigen zu dürfen das Glück habe und die mir ermöglichte, meine Kräfte in den Dienst der Genossenschaftssache zu stellen. Wenn meine Arbeit hierfür von einigem Erfolg begleitet war, so verdanke ich das wiederum zu einem wesentlichen Teil dem freundschaftlichen Verkehr mit Stephan Gschwind, dadurch daß er mich die Ueberlegenheit der gesunden realistischen Denkweise des Volkes, wie sie ihm eignete, gegenüber dem sozialdemokratischen Doktrinarismus erkennen ließ. Seinem Scharfblick war nicht entgangen, daß der Schweizer Arbeiter sich niemals in einen sozialdemokratischen Revolutionär nach deutschem oder gar russischem Muster werde verwandeln lassen, daß er aber das Zeug habe zu einem tüchtigen sozial denkenden Genossenschafter, der im stande sei, mit Hilfe der genossenschaftlichen Organisation ein großes Stück Sozialismus zu verwirklichen.

Auf seinem Sterbebette legte mir Stephan Gschwind noch die Bitte ans Herz, in dieser Ueberzeugung unverdrossen für unsere gemeinsamen Ideale fortzuwirken. Da

ich, wie ich glaube, in dieser Schrift den ehrlichen Willen bekundet habe, das zu tun, und sicher bin, daß er ihrem Inhalt zustimmen würde, so halte ich mich auch für berechtigt, sie gleichsam in den Schatten seines noch vielen Mitbürgern teuren Andenkens zu stellen.

Ich sende sie nun hinaus in dem Wunsche, daß durch sie einige haßerfüllte Klassenkämpfer ihr Damaskus finden und einsehen möchten, daß sich alle Hoffnung auf das Heraufziehen eines sozialistischen Zeitalters schließlich auf dem Glauben, in dem mein unvergeßlicher Freund verschieden ist, gründet, dem Glauben des Christen, daß nur die Liebe zum Nächsten den Eigennutz und die Klassengegensätze zu überwinden und das Reich rein menschlicher Solidarität aufzurichten vermöge.

Dr. Hans Müller.

Basel, den 5. Oktober 1907.

Inhaltsverzeichnis.



Schweiz. Konsum-Verein

Organ des Verbands schweizer. Konsumvereine.

Redaktion Dr. Hans Müller.

VII. **Jahrgang.** Wöchentlich eine Nummer von 8—12 Seiten. **1907.**

Der **Schweiz. Konsumverein** macht es sich zur Aufgabe, seine Leser über das Gesamtgebiet der konsumgenossenschaftlichen Bewegung zu orientieren. In gehaltreichen Aufsätzen bespricht er die jeweils aktuellen Fragen, welche durch den Fortschritt der konsumgenossenschaftlichen Bewegung aufgerollt werden. Theorie und Praxis, Geschichte und gegenwärtige Organisation des Genossenschaftswesens werden gleichfalls eingehend behandelt unter sorgfältiger Berücksichtigung der Leistungen und Erfahrungen der Genossenschaften aller Länder. Ihre zahlreichen und intimen Verbindungen mit den zentralen genossenschaftlichen Organisationen in Belgien, Dänemark, Deutschland, England, Frankreich, Italien, Oesterreich, Ungarn rc. setzen die Redaktion in den Stand, die Leser über alle wichtigen Vorkommnisse der gesamten internationalen Genossenschaftsbewegung auf dem Laufenden zu halten.

Der **Schweiz. Konsumverein** nimmt ferner Stellung zu den Fragen der nationalen Wirtschafts- und Handelspolitik. Er vertritt dabei energisch den Standpunkt, daß sich die Berufs- und Klasseninteressen der verschiedenen wirtschaftlichen Gruppen den allgemeinen Konsumenteninteressen unterzuordnen haben, und bekämpft alle Bestrebungen, die darauf hinausgehen, veraltete und unzulänglich gewordene Betriebsformen auf Kosten des ganzen Volkes künstlich zu erhalten.

Der **Schweiz. Konsumverein** ist trotz seines reichen und vielseitigen Inhalts eine der billigsten Wochenschriften. Der Abonnementspreis für die Schweiz beträgt per Jahr Fr. **4.** —, per Halbjahr Fr. **2. 50,** für das Ausland bei Zustellung unter Kreuzband Fr. **6. 50** per Jahr. Bestellungen nimmt jede Postanstalt, sowie auch das Sekretariat des Verbands schweizer. Konsumvereine, Basel, Thiersteinerallee 14, entgegen. Probenummern werden auf Verlangen unentgeltlich geliefert.

Der Verband schweizerischer Konsumvereine.

Basel, im Oktober 1907.

Vom gleichen Verfasser sind erschienen:

Die Stärkung der Gewerkschaftsbewegung durch Konsumgenossenschaften. Ein Beitrag zur Förderung freiheitlicher Sozialreform. (Vergriffen.)

Die schweizerischen Konsumgenossenschaften, ihre Entwicklung und ihre Resultate, dargestellt im Auftrage des Verbands schweizerischer Konsumvereine für die 2. Landesausstellung in Genf. (Preisgekrönt.) Basel, Verlag des Verbands schweizerischer Konsumvereine, 1896. XXIV und 455 S.

Rekursschrift des Konsumvereins in Baden an das schweizerische Bundesgericht. Basel, ebenda, 1897. 64 S.

Die Bekämpfung des unlautern Wettbewerbs im Lichte des allgemeinen Interesses. Vortrag, gehalten am Verbandstage der ostschweizerischen landwirtschaftlichen Genossenschaften zu Mettmenstetten am 9. Mai 1897. Bern, Verlag von Steiger & Co. 1897. 34 S.

Der Staat und das Steuerrecht der Konsumgenossenschaften. Rede, gehalten vor der Delegiertenversammlung der schweizerischen Wirtschaftsgenossenschaften in Zürich, den 20. März 1898. Basel, Verband schweizerischer Konsumvereine, 1898. 44 S.

Wesen, Grundsätze und Nutzen der Konsumvereine. Basel, ebenda, 1900. 48 S.

Der Verband schweizerischer Konsumvereine, dargestellt in seinem Werden, Wesen und Wirken. Basel, ebenda, 1907. 50 S. und 16 Blatt Illustrationen.

Der britische Genossenschaftskongreß in Cardiff 1900. (Im II. Jahresbericht des leitenden Ausschusses des schweizerischen Genossenschaftsbundes.) Basel, ebenda, 1901. 40 S.

Ueber Bildung und Organisation der Konsumvereine in ländlichen und halbländlichen Distrikten. Referat, dem VI. internationalen Genossenschaftskongreß in Budapest erstattet. Basel, 1904. 16 S.

Der internationale Genossenschaftskongreß in Budapest und seine Resultate. Basel, 1905. 106 S.

Ueber die Grundlagen der Genossenschaftsbewegung. Rede, gehalten bei Eröffnung des 37. britischen Genossenschaftskongresses in Paisley. Basel, 1905.



Genossenschaftliche Volksbibliothek.

Herausgegeben vom

Verband schweizerischer Konsumvereine.

Heft 1. **Erwerb und Konsum oder Wo steckt der Profit?** Von Prof. Dr. J. Platter in Zürich. 32 Seiten. 25 Cts.

Heft 2. **Wesen, Grundsätze und Nutzen der Konsumvereine.** Von Dr. Hans Müller. 47 Seiten. 25 Cts. (2. Auflage in Vorbereitung.)

Heft 3. **Die Stellung der Konsumenten zur Gesetzgebung** betreffend den unlauteren Wettbewerb und Hausierhandel nebst Anhang: Geschäftsreisende contra Hausierer. 58 Seiten. 25 Cts.

Heft 4. **Genossenschaftliche Selbsthilfe.** Von Dr. Julius Platter. 29 Seiten. 20 Cts.

Heft 5. **Wie gründet und organisiert man einen Konsumverein?** Ein Hilfsbüchlein für Konsumgenossenschafter und solche, die es werden wollen. Von Dr. Hans Müller. 102 Seiten. 50 Cts.

Heft 6. **Die Klassenkampftheorie und das Neutralitätsprinzip der Konsumgenossenschaftsbewegung.** Von Dr. Hans Müller. 108 Seiten. 50 Cts.

Heft 7. **Pflichten und Rechte der Genossenschaftsangestellten im Lichte der Genossenschaftsidee.** Vortrag von Dr. Karl Munding. (Unter der Presse.)